

Neue und alte politische Konflikte in der Schweiz

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der
Universität Zürich

vorgelegt von

Katayoun Safi

von Basel Stadt

Angenommen im Herbstsemester 2012
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Hanspeter Kriesi
und Herrn Prof. Dr. Eldad Davidov

Zürich
2012

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Kapitel 1 Einleitung | 1 |
| <i>Der aktuelle Forschungsstand</i> | 3 |
| <i>Ausblick auf die Kapitel</i> | 6 |
| Kapitel 2 Theorie | 9 |
| <i>Konzeptuelle Grundannahmen</i> | 13 |
| <i>Ursachen und Folgen des Wertewandels</i> | 14 |
| <i>Drei Ansätze zur Konzeptualisierung einer neuen Konfliktlinie</i> | 19 |
| <i>Kritik und Ergänzungen</i> | 24 |
| <i>Ein Werte-Cleavage?</i> | 29 |
| <i>Traditionelle Cleavages in der Schweiz</i> | 35 |
| <i>Die Struktur des politischen Raumes</i> | 40 |
| Kapitel 3 Technik | 47 |
| <i>Operationalisierung</i> | 48 |
| <i>Datenlage</i> | 54 |
| <i>Methode</i> | 56 |
| <i>Verfahren</i> | 58 |
| Kapitel 4 Konzeptualisierung | 63 |
| <i>Intrakonzeptuelle Verflechtung</i> | 64 |
| <i>Interkonzeptuelle Verflechtung</i> | 69 |
| <i>Wandel der Konflikte</i> | 74 |
| <i>Determinanten politischer Konflikte</i> | 78 |
| <i>Zusammenfassung</i> | 83 |
| Kapitel 5 Territoriale Dimensionalität | 85 |
| <i>Sprachlich-regionale oder nationale Struktur des politischen Raumes?</i> | 86 |
| <i>Die Schweizer Regionen im Vergleich zu den Nachbarländern</i> | 89 |
| <i>Regionale Unterschiede innerhalb der Schweiz</i> | 98 |

| | |
|--|------------|
| <i>Der sprachregionale Strukturwandel</i> | 101 |
| <i>Zusammenfassung</i> | 106 |
| Kapitel 6 Schweizer Parteipräferenzen | 109 |
| <i>Konzepte neuer Konflikte im Vergleich</i> | 112 |
| <i>Unterschiede in den Sprachregionen</i> | 116 |
| <i>Der Wandel über die Zeit</i> | 120 |
| <i>Zusammenfassung</i> | 124 |
| Kapitel 7 Schlusswort | 127 |
| Literatur | 135 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Tabelle 1: Korrelation politischer Konflikte. Datensätze 1996 und 2007. Standardisierte Schätzung. | 71 |
| Tabelle 2: Modellgüteveränderung nach Modifikation (unter Berücksichtigung der Potenz des MI Tests). | 73 |
| Tabelle 3: Determinanten politischer Konflikte. ML-Regression. Unstandardisierte Werte. | 82 |
| Tabelle 4: Explorative Faktoranalyse, forciert auf 3 Faktoren. Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweizer Sprachregionen, 2005-2007. Orthogonal varimax rotiert. | 91 |
| Tabelle A: Operationalisierung | 143 |
| Tabelle B: Proxybildung | 147 |
| Tabelle C: Dimensionsreduktion wirtschaftlicher Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen. | 148 |
| Tabelle D: Dimensionsreduktion Umweltkonflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen. | 148 |
| Tabelle E: Dimensionsreduktion Globalisierungskonflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen. | 148 |
| Tabelle F: Dimensionsreduktion emanzipativer Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen. | 148 |
| Tabelle G: Dimensionsreduktion libertaristischer Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen. | 148 |
| Tabelle H: Dimensionsreduktion religiöser Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen. | 149 |
| Tabelle I: Korrelation politischer Konflikte für das Tessin 1996 und 2007. Standardisierte Werte. | 152 |
| Tabelle J: Multinomiale Regression, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Gewichtet für die Sprachregionen. | 153 |
| Tabelle K: Maximaleffekte der multinomialen Regression, gesamte Schweiz, 1996 und 2007, gewichtet für die Sprachregionen. | 154 |
| Tabelle L: Multinomiale Regression, Deutschschweiz, 1996 und 2007. | 155 |
| Tabelle M: Multinomiale Regression, Westschweiz, 1996 und 2007. | 156 |
| Tabelle N: Multinomiale Regression, Tessin, 1996 und 2007. | 157 |

| | |
|--|-----|
| Tabelle O: Maximaleffekte der Multinomialen Regression nach Regionen, 1996 und 2007. | 158 |
| Tabelle P: Multinomiale Regression, gesamte Schweiz 1996. | 159 |
| Tabelle Q: Multinomiale Regression, gesamte Schweiz 2007. | 160 |
| Tabelle R: Multinomiale Regression, Deutschschweiz 1996. | 161 |
| Tabelle S: Multinomiale Regression, Deutschschweiz 2007. | 162 |
| Tabelle T: Maximaleffekte der Multinomialen Regression nach Jahr und für die Deutschschweiz. | 163 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Abbildung 1: Theoretisches Modell | 45 |
| Abbildung 2: Konfirmatorische Faktoranalyse. Datensätze 1996 und 2007. Standardisierte Koeffizienten. | 66 |
| Abbildung 3: Konfirmatorische Faktoranalyse mit zweiter Ebene. Datensätze 1996 und 2007. Standardisierte Koeffizienten. | 72 |
| Abbildung 4: Wandel der Konzepte. 1996 und 2007. Standardisierte Werte. Faktormittelwerte auf Null. | 77 |
| Abbildung 5: Strukturgleichungsmodelle Deutschland und deutschsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE. | 93 |
| Abbildung 6: Strukturgleichungsmodelle Frankreich und französischsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE. | 95 |
| Abbildung 7: Strukturgleichungsmodelle Italien und italienischsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE. | 96 |
| Abbildung 8: Strukturgleichungsmodell französisch- und deutschsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE. | 99 |
| Abbildung 9: Strukturgleichungsmodell italienisch- und deutschsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE. | 100 |
| Abbildung 10: Strukturgleichungsmodelle deutschsprachige Schweiz 1996 und 2007, standardisierte Werte, MLE. | 103 |
| Abbildung 11: Strukturgleichungsmodelle französischsprachige Schweiz 1996 und 2007, standardisierte Werte, MLE. | 104 |
| Abbildung 12: Strukturgleichungsmodelle italienischsprachige Schweiz 1996 und 2007, standardisierte Werte, MLE. | 105 |
| Abbildung 13: Kausales Modell | 109 |
| Abbildung 14: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten. | 113 |
| Abbildung 15: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz, nach Region: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten. | 119 |

| | |
|--|-----|
| Abbildung 16: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten. Längsschnitt, gesamte Schweiz. | 121 |
| Abbildung 17: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten. Längsschnitt, Deutschschweiz. | 123 |
| Abbildung A: Vergleich der Streuung für den wirtschaftlichen Konflikt | 149 |
| Abbildung B: Vergleich der Streuung für den Postmaterialismuskonflikt | 149 |
| Abbildung C: Vergleich der Streuung für den Umweltkonflikt | 150 |
| Abbildung D: Vergleich der Streuung für den Globalisierungskonflikt | 150 |
| Abbildung E: Vergleich der Streuung für den emanzipativen Konflikt | 150 |
| Abbildung F: Vergleich der Streuung für den libertären Konflikt | 151 |
| Abbildung G: Vergleich der Streuung für den religiösen Konflikt | 151 |

Kapitel 1

Einleitung

Die Transformation grundlegender Werthaltungen verläuft einerseits gradlinig und im stillen Wechsel der Generationen. Doch oft beobachten wir die Symptome eines solchen Wandels in eruptiven Schüben, wie beispielsweise in den Jugendrevolten Ende der 1960er Jahre oder den Umweltbewegungen in den 1970er Jahren. Wir beobachten das weltweite Aufbegehren gegen gesellschaftliche Konventionen und das Entstehen pazifistischer Gruppierungen. Kirchen leeren sich immer mehr, und nur noch am ersten Mai wird der Klassengeist heraufbeschworen. Um diesen Wertewandel erfassen zu können, benötigen Forscher passende Instrumente. Wertekonzepte erfassen über Einstellungs- und Meinungsumfragen die individuelle Werthaltung. Das theoretische Konstrukt dahinter beschreibt dabei die beiden Pole der Konfliktstrukturen innerhalb der Gesellschaft. Diese Art der Beschreibung ist die politikwissenschaftliche Sicht und meint, dass Werte erst dann interessieren, wenn sie innerhalb der Gesellschaft in ein konfliktives Verhältnis geraten und so auf gesellschaftlicher Ebene an Relevanz gewinnen. Mit dieser Definition eines Wertekonzeptes rücke ich nahe an diejenige eines Cleavages und an die Theorie über langfristige Konfliktstrukturen innerhalb der Gesellschaft, mittels welcher sich die Parteistrukturen in Europa erklären lassen. Was haben Wertekonzept und Cleavage gemein? Handelt es sich bei den neuen Konfliktstrukturen gar um Cleavages? Ich meine ja. Weshalb ich die neuen

Einleitung

Konfliktstrukturen gleich bedeutend für den politischen Raum halte, wie die traditionellen Cleavages werde ich in Kapitel zwei begründen und möchte ich hier nicht die Debatte vorwegnehmen.

An dieser Stelle möchte ich lediglich beschreiben, was Ziel meiner Arbeit ist. Ich werde auf Wertekonzepte eingehen, welche sich auf eine neue politische Konfliktlinie beziehen, und diese einander gegenüber stellen um zu testen, in wie weit diese dasselbe Phänomen erfassen. Indem ich die neue Konfliktlinie in ihrer Bedeutung für den politischen Raum den traditionellen Konfliktlinien nach Lipset und Rokkan (1967) gleichstelle, untersuche ich die Beziehung zwischen einer neuen und den traditionellen Konfliktlinien. Das Muster einer solchen Beziehungsstruktur ist nur eine territoriale Momentaufnahme. Das Ziel meiner Arbeit wird es daher auch sein, den Wandel in dieser Beziehungsstruktur zu analysieren.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen neben den beiden traditionellen Konfliktlinien zwischen Staat und Markt sowie zwischen Staat und Kirche die drei Konzepte einer neuen politischen Konfliktlinie. Es sind dies Ingleharts Postmaterialismus-Index, Flanagan und Lees Libertarismus-Index und Kriesis Globalisierungsindex. Alle drei dieser Konzepte möchten neue Konflikte innerhalb der Gesellschaft erfassen. Sie gehen davon aus, dass sich die Werthaltung der Menschen so gewandelt hat, dass eine neue Konfliktlinie zwischen neuen und alten Werten entstanden ist. Die Theorie nimmt an, dass der Aufstieg dieser neuen Konfliktlinie die beiden bestehenden traditionellen Konfliktlinien zwischen Staat und Markt sowie zwischen Staat und Kirche in ihrer strukturierenden Kapazität des politischen Raumes konkurrenziert.

Dabei werfen die Ansätze zur Erfassung einer neuen Konfliktlinie gewisse Fragen auf: Was genau messen die neuen Konzepte? Die Konflikte, die die Ansätze zu erfassen

versuchen, verweisen alle in ihrer Theorie auf das gleiche Phänomen des Wertewandels. Doch wie sehr sind die einzelnen Konflikte tatsächlich von denselben Werthaltungen geprägt? Wie sehr sind sie vom kulturellen Kontext abhängig? Und bleiben die Konzepte über die Zeit vergleichbar, auch wenn die Konfliktlinie selbst einem stetigen Wandel unterliegt? Diesen und weiteren Fragen möchte die vorliegende Arbeit nachgehen.

Der aktuelle Forschungsstand

Die in dieser Arbeit verwendeten Konzepte zur Erfassung neuer Konflikte fliessen in die meisten soziologischen und politikwissenschaftlichen Umfragen ein¹ und werden daher auch in der Literatur oft verwendet. Ich möchte hier nicht die ganze Reihe aktueller Forschungen beschreiben, sondern nur auf wenige zentrale Werke eingehen, ihre Bedeutung für die vorliegende Arbeit hervorheben und erläutern, in welchen Punkten ich die Analysen weiterführen möchte.

Das Sammelwerk von van Deth und Scarborough (1995) ist besonders zentral, weil es nur den Werthaltungen gewidmet ist und dabei im Ländervergleich ebenfalls die hier behandelten Konzepte untersucht. Das Buch beschreibt in einem ersten Teil das generelle Konzept der Werte. Was sind Werte und wie lassen sich diese messen? In einem zweiten Teil des Werkes wird nach den sozio-strukturellen Determinanten der Werthaltungen geforscht. Die Autoren gehen der Frage nach, wie beispielsweise Alter oder Geschlecht mit der religiösen Einstellung zusammenhängt. Im dritten Teil schliesslich wird der Zusammenhang zwischen Werthaltung und politischem Verhalten untersucht. In den Beiträgen wird eine riesige Zahl von unterschiedlichsten Werthaltungen in der

¹ Dies sind unter anderem der World Values Survey, auf welche sich auch die vorliegende Arbeit stützt, der European Values Survey, sowie die VOX-Analysen der eidgenössischen Abstimmungen.

Einleitung

Bevölkerung verschiedener Länder Westeuropas einander gegenüber gestellt und deren Entwicklung über die Zeit verglichen. Die Aussagekraft dieser Vergleiche bleibt begrenzt, denn was die Beiträge vorgängig nicht klären ist, ob die gleichen Konzepte in unterschiedlichen Ländern auch dasselbe messen und wie sehr diese über die Zeit vergleichbar bleiben.

Die beiden Werke von Hug und Sciarini (2002), sowie das Nachfolgeprojekt von Kriesi und Hug (2010), sind für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung, weil sie ganz spezifisch auf die Konflikte in der Schweiz fokussieren und dabei sowohl den internationalen Vergleich als auch jenen über die Zeit vornehmen. Das Buch von Hug und Sciarini identifiziert drei neue Konflikte oppositioneller Werte. Es untersucht erstens eine neue Konfliktlinie zwischen Öffnung des Landes und der Beibehaltung der Traditionen, zweitens eine Konfliktlinie zwischen sogenannten materialistischen und postmaterialistischen Werten, sowie drittens eine Konfliktlinie, wie sie aus einem neuen Individualismus entsteht. Beim Versuch einer Beantwortung der Frage, ob die neuen Konflikte tatsächlich in ihrer strukturierenden Kapazität des politischen Raumes mit bestehenden Konfliktlinien zu vergleichen sind, machen sich die Autoren einerseits auf die Suche nach den sozio-strukturellen Determinanten der neuen Konflikte und andererseits nach deren politischer Umsetzung.

Den gleichen Fragen widmen sich auch die Autoren im Folgewerk von Kriesi und Hug. Auch sie untersuchen einerseits Ursachen und Folgen einer neuen Öffnungs-Traditionskonfliktlinie, sowie jener Konflikten, welche sie im Zusammenhang mit Säkularisierung und Individualisierung und dem Verlust von Vertrauen sehen. In beiden Werken werden Längsschnittanalysen für jedes einzelne Konzept durchgeführt, ohne diese in Relation zu vergleichbaren Konzepten zu setzen. So bleiben beispielsweise

Fragen der Art ungeklärt, wie stark eine Konfliktlinie „Öffnung-Tradition“ von einer Konfliktlinie „Materialismus-Postmaterialismus“ zu unterscheiden ist, beziehungsweise wie sehr Positionen auf beiden Konfliktlinien von der gleichen unterschwelligen Werthaltungen bestimmt werden.

Zu erwähnen sind schliesslich die beiden Werke von Kriesi et al. (2008) sowie ihr Folgewerk (Kriesi et al. 2012). Im ersten Werk zeigen die Autoren in einer longitudinalen Analyse in sechs westeuropäischen Ländern, inklusive der Schweiz, den Wandel der Positionen auf, sowohl was die Parteien als auch die Wählerschaft betrifft. Die Daten für die Parteipositionen stammen aus eigenen Analysen öffentlicher Wahlkampfdebatten. Die Kategorisierung der Konfliktlinien, die die Autoren in ihrer Erhebung vornehmen, wird auch für die Kategorisierung der Wählerpositionen angewendet. Dabei zielt die Wahl der Kategorien auf ein zweidimensionales Modell des politischen Raumes ab, mit einer wirtschaftlichen und einer neuen kulturellen Konfliktlinie. Für die Schweiz weisen die Daten auf ein zunehmendes Potential in der Wählerschaft für eine neue Konfliktlinie zwischen Gewinnern und Verlierern der Globalisierung hin.

Die Stabilität und die strukturierende Kapazität dieser Konfliktlinie bestätigen die Autoren schliesslich im Folgewerk. Die Autoren gehen in diesem Buch zusätzlich der Frage nach, wie sehr die neue Konfliktlinie national geprägt ist und untersuchen die politische Debatte sowohl auf nationaler, wie auch auf supra-nationaler Ebene. Sie vergleichen den europäischen Wahlkampf mit demjenigen auf der nationalen Ebene und sprechen von einem politischen Paradox der Globalisierung: Obwohl auf supra-nationaler Ebene ausgelöst, wird die Debatte primär auf der nationalen Ebene geführt. Die nationale

Einleitung

und supra-nationale Ebene wird für jedes Land einzeln verglichen. Einen Ländervergleich führen die Autoren nicht durch.

Auch wenn unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Werthaltung, Einstellung und politischem Verhalten zwischen den Ländern oder über die Zeit festgestellt werden, kann davon nicht direkt auf allgemeine temporäre oder territoriale Unterschiede geschlossen werden. Teilweise mussten die Konstrukte wegen fehlender Indikatoren je nach Erhebungszeitpunkt oder Erhebungsort unterschiedlich konstruiert werden. Doch auch wo die gleichen Indikatoren vorhanden waren, hätte nur mit aufwändigen Verfahren geklärt werden können, ob zu unterschiedlichen Zeitpunkten tatsächlich vom selben Konstrukt ausgegangen werden kann. Solche Verfahren mit Strukturgleichungsmodellen wurden in keiner der oben beschriebenen Studien angewendet.

Die vorliegende Arbeit möchte diese Lücken in der Forschung schliessen. Zumindest für die Schweiz möchte ich in einer systematischen Analyse gleich drei Vergleiche vornehmen: Erstens den Vergleich der Konzepte untereinander: Was messen sie und in welchem Verhältnis stehen die Konzepte dabei zueinander? Zweitens den Vergleich der Schweiz mit ihren Nachbarländern: Wo bestehen Ähnlichkeiten und inwiefern sind die Konflikte einer kulturellen Wertediffusion unterlegen? Drittens schliesslich den Vergleich über die Zeit: Wie haben sich die Konfliktlinien gewandelt, beziehungsweise messen die Konzepte über die Zeit noch dasselbe?

Ausblick auf die Kapitel

Der analytische Teil der Arbeit ist in drei Abschnitte entlang den oben genannten Vergleichsfragen gegliedert. Im ersten Abschnitt werden die Konzepte untereinander

verglichen. Hier wird untersucht, ob sich die Konzepte einer neuen Konfliktlinie tatsächlich auch auf die gleiche Dimension reduzieren lassen und wie sich die Beziehung der Konflikte zueinander über die Zeit verändert hat. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Vergleich der Beziehungsstruktur der Konflikte innerhalb der Schweiz mit derjenigen innerhalb der Nachbarländer. Im dritten Abschnitt schliesslich wird der Zusammenhang zwischen individueller Position auf den Konfliktlinien und dem politischen Verhalten untersucht und über die Zeit hinweg analysiert.

Dem analytischen Teil voraus gehen die Kapitel zur Theorie und zum technischen Vorgehen. Das Kapitel zwei stellt die einzelnen Konzepte vor und beschreibt die Konflikte, welche die Konzepte zu erfassen versuchen. Es formuliert sowohl eine Kritik zu den Konzepten als auch die Annahmen für die weiteren Kapitel. Das Kapitel drei beschreibt die Operationalisierung und die Methode der Strukturgleichungsmodelle, welche für den Vergleich der Konzepte und der Konfliktlinien verwendet wurde.

Kapitel 2

Theorie

Konzepte politischer Konflikte stellen den Versuch dar, die gesellschaftlichen Spannungsverhältnisse abzubilden. Je nach Konzept beziehen sich diese auf unterschiedliche Konflikte. Welche Konflikte gemeint sind und wie diese in Bezug zueinander stehen, möchte ich in diesem Kapitel zu klären versuchen.

Noch bis in die 1990er Jahre ging die politikwissenschaftliche Forschung davon aus, dass Werte wie Tradition, Respekt vor Autorität und Streben nach materiellem Wohlstand mit der Zeit durch neue nicht-materielle Werte wie Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und Emanzipation ersetzt werden (Van Deth 1995: 2). Diese Einschätzung beruhte auf der Beobachtung eines Wandels gesellschaftlicher Werte jüngerer Generationen, welche zu den starren Normen der Elterngeneration in Widerspruch standen. Politisch äusserte sich dieser Konflikt in der Entstehung sozialer Bewegungen, aber auch dem Aufkommen von Studentenunruhen und Demonstrationen nach den späten 1960er Jahre, sowie der Formulierung neuer Sachfragen unter anderem zu Gleichberechtigung, Umweltschutz und freiheitlichen Bürgerrechten.

Die damalige Entwicklung hat sich inzwischen in den meisten westeuropäischen Ländern institutionalisiert (Guigni 1995: 251, Van Deth 1995b: 1). Auch in der Schweiz haben sich die vielen kleinen Oppositionsparteien nach und nach in den etablierten Parteien aufgelöst, mit Ausnahme der Grünen Partei, die sich fest im Parteiensystem etablieren

konnte (Ladner 2006: 401). Von einem Verschwinden alter Werte kann aber nicht die Rede sein. Das Gegenteil ist der Fall, denn seit den 1990er Jahren beobachten wir wieder eine Bewegung zurück in Richtung vermeintlich „alter“ Werte, wie die Verteidigung kultureller Traditionen.

Kriesi et al. (2008: 7) vermuten, dass dieser Trend eine Folge der Globalisierung ist. Sie sprechen von einem Wettbewerb sowohl auf der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Ebene. Die Suche nach der eigenen Identität führt zur Abgrenzung gegen andere Kulturen. Bornschie (2010: 422) stützt sich auf Betz und Johnson (2004), wenn er vom Aufkommen eines „kulturellen Differenzialismus“ spricht, welcher das Recht des Volkes auf Bewahrung der eigenen Kultur einfordert. Die Mobilisierung traditioneller Werte im Rahmen eines kulturellen Differenzialismus durch die Neue Rechte² steht den universalistischen Idealen der Neuen Linken völlig entgegen, wie Bornschie schreibt (2010: 419). In der Schweiz hat die Volkspartei früh gegen die wirtschaftliche und kulturelle Öffnung des Landes politisiert und so dieses Themenfeld für sich besetzen können. Damit hat sie die Zahl der Wählerstimmen in den letzten Jahren stetig gesteigert. Heute ist sie die wählerstärkste Partei der Schweiz und steht ideologisch der Sozialdemokratischen Partei und den Grünen gegenüber.

Es wird angenommen, dass diesem ideologischen Konflikt unvereinbare Wertevorstellungen zugrunde liegen, die durch einen Wertewandel ausgelöst wurden. „Alte“ und „neue“ Wertvorstellungen werden je nach Ansatz anders benannt. Inglehart (1977) spricht von materialistischen und postmaterialistischen, Kitschelt (1994) von

² Der Begriff der Neuen Rechten bezeichnet hier die Gruppe politischer Parteien am extremen rechten Rand der politischen Skala, die sich von der Alten Rechten mit ihren nationalsozialistischen Idealen abgrenzt.

autoritären und libertären³, beziehungsweise Bornschie (2010) von traditionalistisch-kommunitaristischen und libertär-universalistischen Wertvorstellungen. Sie alle beziehen sich jedoch auf das gleiche Phänomen des Wertewandels. Es muss angenommen werden, dass damit auch die Konzepte neuer Konflikte alle mit unterschiedlichen Perspektiven auf die gleiche Konfliktlinie innerhalb der Gesellschaft verweisen (Kriesi et al. 2008, Bornschie 2010).

Doch auch wenn sich all diese Ansätze mit den Folgen des Wertewandels und dem Aufkommen einer neuen Konfliktlinie befassen, so bedienen sie sich sehr unterschiedlicher Indikatoren zur Erfassung der Konstrukte. Dies liegt daran, dass trotz dem Konsens in Bezug auf das Phänomen des Wertewandels, sehr unterschiedliche Auffassungen darüber herrschen, welche unvereinbaren Wertevorstellungen sich hinter der neuen Konfliktlinie verbergen.

Inglehart (1977) beispielsweise argumentiert, dass der Auslöser für die neuen Werte in den Erfahrungen während der Adoleszenz zu finden ist. Kitschelt (1994) sieht hingegen die Ursache für den Wandel in den neuen Arbeitsbedingungen. Flanagan und Lee (2003) postulieren, dass die Entwicklung hin zu Werten der moralischen Befreiung hauptsächlich mit der Säkularisierung zusammenhängt. Studien von Kitschelt (1994) und Kriesi et al. (2008) vermuten, wie bereits erwähnt, dass das Erstarken traditioneller Werte im Zusammenhang mit der Globalisierung steht.

Die Frage ist daher, ob die unterschiedlichen Konflikte auf ähnlichen Werthaltungen basieren (Feldman 2003: 489). Gerade weil Werte häufig über Einstellungen gemessen

³ Im Sinne von gesellschaftlich freiheitlich – im Gegensatz zu „liberal“ im Sinne von wirtschaftlich freiheitlich.

werden⁴, ist es sinnvoll zu prüfen, in wie weit ähnliche Konzepte dasselbe messen. Wir wissen nicht, ob sich die Ansätze einer neuen Konfliktlinie auf dieselbe Dimension beziehen. Wenn jeder Ansatz nur jeweils eine Facette dieser neuen Konfliktlinie begreift, in welcher Beziehung stehen sie dann zueinander?

Eine weitere Frage betrifft die Veränderung der Struktur des politischen Raumes, worunter die Akteurspositionen bezüglich konfliktiver Sachfragen verstanden werden (Hix 1999:71). Wie sieht der politische Raum heute aus? Die Ansätze bleiben in ihrer Analyse der neuen Werte isoliert. Die eigenen Konzepte werden empirisch nicht mit denen der anderen verglichen, eine systematische Analyse fehlt. Wir wissen nicht, was die jeweiligen Konzepte tatsächlich messen. Genau dies gilt es genauer zu untersuchen. Erst durch das Verständnis der gegenseitigen Verflechtung „alter“ und „neuer“ Werte kann deren Wirkungsweise auf das politische Verhalten erfasst werden. Dies hilft zu verstehen, wie wir uns den heutigen Raum politischer Konflikte vorzustellen haben, was unerlässlich für den internationalen und longitudinalen Vergleich ist (Mair 2001: 12). Die Erfassung der Positionierung der Wählerschaft im Raum ist ausserdem wichtig für den Abgleich der Positionen zwischen Wählerschaft und der Partei.

Die vorliegende Arbeit hat den Anspruch, diese analytische Lücke zumindest für die Schweiz zu schliessen. Um den systematischen Vergleich der Konzepte vorzunehmen, werde ich im Folgenden zunächst die Grundannahmen der Konzepte klären und danach auf die einzelnen Ansätze selbst eingehen.

⁴ Einige Studien versuchen zwar mit abstrakten Begriffen statt konkreten Einstellungen, Werte zu ermitteln (Converse 1964, Dalton 2002). Hier entsteht jedoch das Problem, dass sich die Befragten unter den abstrakten Begriffen wie ‚Freiheit‘ oder ‚Gleichheit‘ Unterschiedliches vorstellen (Feldmann 2003:493).

Konzeptuelle Grundannahmen

Drei wesentliche Eigenschaften von Werten bestimmen den Rahmen der vorliegenden Studie, weshalb hier kurz darauf eingegangen werden soll.

Werte sind erstens, wie Kluckhohn (1954: 395) schreibt, „conceptions of the desirable“.

Als Vorstellungen von einem gewünschten gesellschaftlichen Zustand können Werte innerhalb einer Gesellschaft in ein konfliktives Verhältnis zu einander geraten, wenn sie unvereinbar sind. Für Kitschelt (1994: 9) sind es die drei ultimativen Werte der Französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, von denen er annimmt, dass sie nur sehr schwierig in einer einzelnen sozialen Institution zu vereinen sind. Es ist gemäss Kitschelt dieser ständige Kampf um das Finden eines Gleichgewichts zwischen den drei Werten, welche den Inhalt des politischen Wettbewerbs in den heutigen Demokratien ausmacht. Die konzeptuelle Grundannahme ist, dass grundlegende Werthaltungen politischer Akteure ihre Position zu Sachfragen bestimmen und damit den politischen Raum formen (Hix 1999: 71). Dieses konfliktive Verhältnis der Wertevorstellungen werde ich für die Schweiz im Kapitel vier untersuchen.

Zweitens sind Werte zwar für den Einzelnen dauerhaft (Kluckhohn 1954: 395), doch sind sie über Generationen einem langsamen und steten Wandel unterworfen. Werthaltungen neuer Generationen werden dabei durch die veränderten Arbeits- und Bildungsverhältnisse, aber auch die Massenmedien und das Wohlstandsniveau geprägt (Inglehart 1977: 21). Die langsamen „Verschiebungen“ der Wertevorstellungen hatten zwei „Eruptionen“ der Struktur des politischen Raumes zur Folge. Eine erste Transformation des politischen Raumes in Westeuropa fand Ende der 1960er Jahre statt und äusserte sich im Aufkommen neuer Sachfragen, wie beispielsweise

Gleichberechtigung, Umweltschutz und freiheitlicher Bürgerrechte. Diese Transformation betraf in erster Linie die Neue Linke. Gemäss Bornschie (2010: 422) hat eine zweite Transformation Ende der 1980er Jahre und im Laufe der 1990er Jahre stattgefunden, als die Neue Rechte zur kulturellen Gegenmobilisierung startete. Der Wandel im konfliktiven Verhältnis der Wertevorstellungen ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchung im Kapitel vier. In Kapitel fünf nehme ich diesen Vergleich für die Schweizer Sprachregionen vor.

Drittens bestimmen Werte die Selektion unserer Handlungsziele (Kluckhohn 1954: 395). Sie sind somit neben den sozio-strukturellen Faktoren die wichtigsten Prädiktoren des politischen Verhaltens. Im Vergleich zu den sozio-strukturellen Faktoren können individuelle Werthaltungen jedoch nur sehr schwer erfasst werden. Von welchen Werten ist überhaupt die Rede und wie sollen diese gemessen werden? Als nicht-empirische hypothetische Konstrukte können Wertevorstellungen erst mittels eines Konzeptes messbar gemacht werden, das die empirischen Annahmen dazu formuliert (Van Deth und Scarbrough 1995a: 22). Die Relevanz des Konstruktes wird mit der Beobachtung eines Musters oder einer Korrelation der Einstellungen zu konkreten Sachfragen ersichtlich. Es werden politische Konflikte identifiziert, von denen angenommen wird, dass sie die Folgen neuer Wertevorstellungen sind. Den Zusammenhang zwischen der individuellen Position auf den Konfliktlinien und dem politischen Verhalten untersucht das letzte empirische Kapitel sechs.

Ursachen und Folgen des Wertewandels

Welche Ereignisse können mit dem Wertewandel in Zusammenhang gebracht werden und welche gesellschaftlichen Veränderungen gingen diesen Umwälzungen voraus? Die

Ursachen für den Wandel der individuellen Werthaltungen werden in den veränderten Lebensbedingungen der Menschen gesucht. Es sind dies die Umwälzungen in den Berufsanforderungen, dem Anstieg des allgemeinen Wohlstandes und damit auch des Bildungsniveaus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Schweizer Gesellschaft noch als dreipoliges System zu konzeptualisieren, welches sich aus der Bourgeoisie, den Selbständigen und der Arbeiterklasse zusammensetzte (Kriesi 1981: 71). In der Wachstumsphase nach dem Zweiten Weltkrieg schrumpfte der Anteil der Bauern und der Selbständigerwerbenden. Durch die Tertiarisierung entstand eine breite heterogene Mittelschicht, die sich mit der gewohnten Klassenterminologie nicht mehr erfassen liess. Es muss nach Kriesi (1998: 168) deshalb zwischen Managern, sozio-kulturellen Spezialisten und Technokraten unterschieden werden.

Kriesi nimmt an, dass eine Wechselbeziehung zwischen den beruflichen Anforderungen und den individuellen Werthaltungen besteht. Im Vergleich zur Arbeiterklasse wenden die Angestellten im Dienstleistungssektor ein spezialisiertes Fachwissen an, welches sie im Interesse einer grösseren Organisation einsetzten. Dabei führen die Manager in der Regel eine hierarchische Organisation, sind für administrative Entscheide zuständig, überwachen die Arbeit anderer und identifizieren sich stärker mit der Organisation. Vertreter dieser Berufsgruppe tendieren deshalb zu einer konservativ-autoritären Werthaltung. Die Technokraten nehmen zwischen den Managern und den sozio-kulturellen Spezialisten eine Mitteposition ein. Technokraten und sozio-strukturelle Spezialisten identifizieren sich weniger mit der Organisation. Ihnen ist eine gewisse Autonomie wichtig, welche nötig ist, um ihr spezialisiertes Fachwissen anwenden zu können. Im Gegensatz zum Technokraten ist die sozio-strukturelle Spezialistin einem

regeren sozialen Austausch ausgesetzt. Sie sind empfänglicher für die Situation ihrer Kunden, weshalb in dieser Berufsgruppe eine Tendenz zu einer libertären und antiautoritären Werthaltung herrscht.

Ein ähnliches Argument finden wir bei Kitschelt (1994), welcher zeigt, dass sich durch die Tertiarisierung Fragen um die wirtschaftliche Liberalisierung mit nicht-wirtschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Kontroversen vermischt haben. Er geht davon aus, dass neben Bildung, Berufssektor und Geschlecht besonders die neuen Erfahrungen am Arbeitsplatz die Werthaltung beeinflussen und die individuelle Selbstverwirklichung fördern.

Ursache für einen Wertewandel ist neben den Umwälzungen der Arbeitsverhältnisse auch der Anstieg des allgemeinen Wohlstandsniveaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Basierend auf Maslows (1970) Bedürfnishierarchie, formuliert Inglehart (1977) die These, wonach Menschen, die in Zeiten von Krieg und wirtschaftlicher Not sozialisiert wurden, eher zu materialistischen Werten neigen, während jene, die in Zeiten von Wohlstand aufgewachsen sind, sich den höheren Werten der Selbstentfaltung zuwenden. Inglehart zeigt, dass ältere Alterskohorten signifikant weniger postmaterialistische Werthaltungen vertreten als jüngere. Auch die Verteilung der Werthaltungen im zwischenstaatlichen Vergleich erklärt Inglehart mit den wirtschaftlichen Umständen. Den höheren Anteil an Personen mit postmaterialistischen Werthaltungen in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern Westeuropas führt Inglehart darauf zurück, dass Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst stark unter der Invasion litt, danach aber einen starken wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, während beispielsweise in Grossbritannien nach dem Krieg eine wirtschaftliche Stagnation herrschte.

Mit zunehmendem Wohlstand stieg auch das Bildungsniveau. Die technische Modernisierung erleichterte ausserdem den Zugang zu den Massenmedien. Die kognitive Mobilisierungstheorie nimmt an, dass die Wähler immer besser informiert sind und dadurch politische Entscheide zunehmend aufgrund eigener Wertevorstellungen fällen können statt nur Parolen von Kirche oder der Partei zu folgen (Dalton 1984). Internet, Fernsehen, Email, Telefon und Radio ermöglichen es dem politisch Interessierten nicht nur sich territorial unabhängig zu informieren, sondern auch schnell und effizient zu organisieren.

Der Wertewandel hat das politische Verhalten grundlegend verändert und damit auch die Parteiensysteme wie das der Schweiz umgewälzt. In einer Oppositionswelle nach den 1960er Jahren entstanden in der Schweiz viele kleine Parteien am linken Rand des Parteienspektrums (Kriesi 1995: 158). Aus dieser Welle konnte sich jedoch nur die Grüne Partei fest im Parteiensystem etablieren. Die meisten neuen Parteien verschwanden wieder oder lösten sich in den grossen Parteien auf, nachdem diese die Forderungen der Oppositionsbewegungen übernommen hatten. Besonders die SP passte ihr Parteiprofil der neuen Wählerschaft an und wurde von einer Partei der Arbeiter zu einer Partei der Mittelklasse, indem sie die Forderungen der kleinen Parteien unter anderem nach Gleichberechtigung der Geschlechter und ökologisch nachhaltiger Politik übernahm (Degen 1993: 113). Die SVP wandelte sich, zunächst von der Zürcher Sektion aus, später schweizweit, mit ihrer populistischen Politik zu einer nationalkonservativen Partei. Die Christlichdemokratische Volkspartei CVP fand sich plötzlich in der Mitte des Parteienspektrums wieder.

Als eine weitere Folge des Wertewandels nahm gemäss Autoren wie Dalton et al. (1984, 2002) oder Franklin et al. (1992) die strukturierende Kapazität sozialer Strukturvariablen

ab. Mit dem Wertewandel kam eine Tendenz zur Sachfragenorientierung auf, welche mit einer Loslösung von langfristigen sozialen Bindungen einher ging. Die Vertreter der sogenannten De-alignment-These nehmen an, dass mit dem Wertewandel die sozio-strukturellen Faktoren immer weniger zur Erklärung des Wählerverhaltens beitragen können. Auch andere, wie Inglehart (1977) und Kriesi (1998) beobachten eine Loslösung der Bindungen zwischen sozialer Gruppe, Ideologie und Wahlverhalten. Für diese Autoren weisen die Sachfragen jedoch trotz ihrer Unterschiedlichkeit alle auf einen gemeinsamen Konflikt hin. Sie vermuten das Aufkommen einer neuen Konfliktlinie, die es noch genauer zu fassen gilt. Als Vertreter der Re-alignment-These vermuten sie, dass diese neue Konfliktlinie zwar nicht an traditionelle sozio-strukturelle Merkmale festgemacht ist, dennoch aber einen sozial begründeten Ursprung hat.

Das Aufkommen einer neuen Konfliktlinie als Folge des Wertewandels lässt sich nur sehr schwer fassen. Dies zeigt sich an den unterschiedlichen Termini, die für die neue Konfliktlinie verwendet werden. Inglehart spricht von einer Konfliktlinie zwischen Postmaterialisten und Materialisten (1977), in späteren Texten ist die Rede von einer Konfliktlinie zwischen Werten der „self-expression“ und des „survival“ (Inglehart und Baker 2000, Inglehart und Welzel 2005, Welzel und Inglehart 2005). Für Flanagan und Lee (2003), aber auch Kitschelt (1994) handelt es sich um eine Konfliktlinie zwischen libertären und autoritären Werten. Kriesi et al. (2008) hingegen beobachten eine Konfliktlinie zwischen Globalisierungsgewinnern und -verlierern. Hooghe et al. (2004) versuchen mit ihrer Terminologie der Breite neu aufkommender Sachfragen gerecht zu werden, indem sie von einer Konfliktlinie zwischen GAL (grün, alternativ, libertär) und TAN (traditionell, autoritär, nationalistisch) sprechen.

Wie verhält sich eine neue Konfliktlinie zu den bestehenden Konfliktlinien? Kriesi et al. (1995: 4) formulieren die These eines Nullsummenverhältnisses zwischen bestehenden traditionellen und neuen Konfliktlinien. Demnach kann eine neue fundamentale Spaltung innerhalb der Gesellschaft erst dann politisch mobilisiert werden, wenn bereits bestehende Spaltungen ihre Kapazität zur Strukturierung des politischen Raumes verloren haben. Auch Henjak (2010) zeigt, dass die Stärke einer neuen Konfliktlinie von der bestehenden Struktur politischer Konflikte und dem jeweiligen Wohlfahrtsregime abhängt. Wie sich aber die einzelnen Konzepte einer neuen Konfliktlinie zueinander verhalten und wie sich diese gegenüber traditionellen Konfliktlinien über die Zeit verändern, zeigen die Autoren nicht. Diesem Punkten werde ich mich in den folgenden Kapiteln vier und fünf widmen.

Drei Ansätze zur Konzeptualisierung einer neuen Konfliktlinie

Welchen Konzepten einer neuen Konfliktlinie begegnen wir? Eines der wichtigsten Konzepte, welches sich mit den Folgen des Wertewandels beschäftigt, finden wir bei Inglehart (1977). Sein Ansatz geht von einer Konfliktlinie zwischen Materialisten und Postmaterialisten aus. Für ihn ist die Bildung der Wertepriorität eng mit den Erfahrungen im sozialen Umfeld gekoppelt. Er sieht die Hauptursache für einen Wertewandel im generellen Wohlfahrtszuwachs der Staaten, sowie der Abwesenheit von Krieg. Inglehart vermutet, dass Menschen, die in Zeiten von Krieg und wirtschaftlicher Not sozialisiert wurden, eher zu materialistischen Werten neigen, während jene, welche in Zeiten von Wohlstand aufgewachsen sind, sich den höheren Werten der Selbstentfaltung zuwenden. Die Forderungen der sozialen Bewegungen Ende der 1960er Jahre waren seiner Meinung

Ausdruck eines generellen Wandels von Werten der Betonung materiellen Wohlergehens und physischer Sicherheit zu solchen des „quality of life“ und der Selbstverwirklichung (Inglehart 1977: 28f).

Diesen Wertewandel misst Inglehart anhand eines Fragenkataloges, welcher den Befragten dazu zwingt sich zwischen materialistischen und postmaterialistischen Antworten zu entscheiden. Die materiellen Fragen behandeln die Präferenz zu physiologischen Bedürfnissen. Diese bestehen gemäss Inglehart (1977: 42) aus den Bedürfnissen zu Sicherheit und Lebensunterhalt und der Einstellung zu wirtschaftlicher Stabilität und Recht und Ordnung. Die Selbstverwirklichungsbedürfnisse bestehen aus ästhetischen und intellektuellen Bedürfnissen, sowie dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Diese Bedürfnisse lassen sich nach Inglehart mit Fragen nach dem Partizipationswillen und den Einstellungen zu mehr Mitsprache und der Aufwertung der Landschaft messen.

Eine alternative Konzeptualisierung lässt sich bei Flanagan und Lee finden. Anders als Inglehart, vermuten Flanagan und Lee (1979, 1987, 2003), dass der Wandel von autoritären zu libertären Werten hauptsächlich mit der Säkularisierung zusammenhängt. Sie verstehen Wertewandel als einen linearen Prozess ausgehend von mittelalterlichem Theismus, über Modernismus bis zu Postmodernismus, bei dem eine Erosion von Autorität und die Stärkung von Autonomie beobachtet werden können. Innerhalb dieses Prozesses werden die moralischen Werte stetig von ihren absoluten Prinzipien losgelöst. Für den Theisten ist Gott die absolute Autorität. Dies ändert sich mit zunehmender Beherrschung der Natur durch den Menschen. Der Modernist sieht die externe Beherrschungsmacht nicht mehr in Gott, sondern in der wissenschaftlichen Erkenntnis und der Vernunft. Der Postmodernist gelangt schliesslich zu einer vollständig autonomen Weltanschauung und akzeptiert keine externe Autorität mehr (Flanagan und Lee 2003:

237). Am autoritären Pol dieses Wertekonzeptes kommen Werte wie Gehorsam und Respekt vor Autorität zum Ausdruck, am libertären Pol sind es Werte wie Selbstbestimmung, Gleichheit, Freiheit. Diese Werthaltungen sind nach Flanagan und Lee über die Einstellung zu gesellschaftlichen Normen zu messen.

Die Autoren sprechen von drei Domänen der Weltanschauung. Eine äussere, soziale Domäne umfasst Fragen zu Respekt vor Autorität, Loyalität, Gehorsam, Ordnung, sozialer Kontrolle und Patriotismus, sowie Fragen zu Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Die innere, kognitive Domäne fokussiert auf den Intellekt. Autoritäre Personen sind demnach Konformisten mit einem Hang zum Gruppendenken und traditionellen Ansichten. Sie misstrauen generell neuen Ideen, sind eher religiös und anderen ethnischen oder religiösen Gruppen gegenüber intolerant. Libertär eingestellte Personen hingegen sind Nonkonformisten, offen und tolerant. Die dritte Domäne bezieht sich auf die Beziehungsebene dieser Werthaltung. Dabei zeigen autoritäre Persönlichkeiten eine starke Gruppenpersönlichkeit. Sie stellen Gruppeninteressen über die eignen und befolgen strikte moralische Codes. Libertäre sind dagegen eher der persönlichen Entwicklung verschrieben: Sie finden Erfüllung im Erreichen der persönlichen Ziele, zeigen eine schwache Gruppenloyalität und setzen Eigeninteressen über diejenigen der Gruppe.

Solche Überlegungen, wie die von Flanagan und Lee, nimmt Inglehart in späteren Texten auf und verfeinert damit seine eigene These (Inglehart 1997, Inglehart und Baker 2000, Inglehart und Welzel 2005). Analog zu Flanagan und Lee geht er von einer Konfliktlinie zwischen traditionellen und säkularen Werthaltungen aus, die er jedoch zeitlich vor der postmaterialistischen Konfliktlinie verortet. Konkret beschreibt Inglehart zwei Phasen des Wertewandels und stützt sich dabei auf Bell (1973). In einer ersten Phase der

Modernisierung nach der Industrialisierung werden traditionelle Werthaltungen durch säkular-rationale verdrängt, indem mit zunehmender Kontrolle des Menschen über die Umwelt die Rolle von Gott und der Religion bei der Erklärung von Naturphänomenen schwindet (Inglehart 1997: 80). In einer zweiten Phase der Postmodernisierung werden mit der Tertiarisierung sogenannte „survival“-Werte durch Selbstverwirklichungswerte ersetzt. Diesmal führen Inglehart und Baker die zunehmende Bedeutung von Selbstverwirklichungswerten auf die gestiegene Bildung und die veränderten Erfahrungen am Arbeitsplatz zurück, welche den Menschen weg von den Maschinen und hin zum zwischenmenschlichen Kontakt führen (Inglehart und Baker 2000: 22).

Für die Messung der ersten Phase des Wertewandels mit seiner Konfliktlinie zwischen traditionellen und säkular-rationale Werthaltungen verwenden Inglehart und Baker Fragen nach der Wichtigkeit von Gott, Erziehungsfragen zu Gehorsam und Religiosität dem Nationalstolz, sowie nach dem Respekt vor Autorität und der Vertretbarkeit von Abtreibungen. Bei der Messung der „survival“- und „self-expression“-Werthaltung ergänzen die Autoren den Postmaterialismus-Index mit Fragen nach der Vertretbarkeit von Homosexualität, Fragen nach dem Vertrauen in andere Personen, der Bereitschaft Petitionen zu unterschreiben und dem Grad an allgemeiner Zufriedenheit. Diese Auswahl aggregierter Items basiert gemäss den Autoren auf ihrer hohen Interkorrelation und ihrer hohen interkulturellen Variation. Gemäss den Autoren dominieren in den meisten vorindustriellen Gesellschaften patriarchalische autoritäre Werthaltungen, die wenig Toleranz für gesellschaftlich liberale Vorstellungen bezüglich Abtreibung, Homosexualität oder der Scheidung zulassen. Gleichzeitig ist in diesen Regionen die Religion sehr wichtig. Für die Schweiz beobachtet Inglehart, wie für andere reiche Länder des nördlichen Europa, einen starke Betonung von Selbstverwirklichungswerten.

In Bezug auf die säkular-rationalen Werte befindet sich die Schweiz eher im Mittel (Inglehart 1997: 93).

Ein drittes Konzept einer neuen Konfliktlinie finden wir bei Kriesi (1998: 180). Diese basiert auf der Beobachtung einer wachsenden Opposition gegen die europäische Integration seit den 1980er Jahren. Er spricht von einer Konfliktlinie zwischen Gewinnern und Verlierern eines Globalisierungsprozesses, welche mit der zunehmenden politischen, wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Verflechtung stärker wird. Die Gewinner sind Leute mit Kapital, welches sie in einer zunehmend vernetzten Welt einfacher investieren können. Die Verlierer sind die einfachen Arbeiter, welche befürchten müssen, dass ihre Arbeit in Niedriglohnländer verschoben wird. Es sind aber auch die Bauern und die traditionelle Bourgeoisie, deren Arbeit durch die nationalen Grenzen bisher geschützt war. Sie verlangen eine stärkere nationale Abgrenzung und sind gegen Immigration, kulturelle Diversität und Integration. Damit widersetzen sie sich ideell dem kulturellen Liberalismus der neuen sozialen Bewegung (Kriesi 2008: 12, Van der Brug und van Spanje 2009: 312).

Kriesi et al. (2008: 59) verorten die Position politischer Parteien auf der Gewinner-Verlierer-Achse auf der Basis von 12-Themen-Kategorien. Die Kategorien selbst sind das Resultat einer Analyse aller in nationalen Wahlkämpfen medialisierten politischen Sachfragen in Westeuropa, welche sowohl die Position der Parteien auf diesen Sachfragen als auch die Salienz der entsprechenden Sachfragen für die Parteien berücksichtigt. Nach Kriesi et al. lassen sich die drei Kategorien soziale Wohlfahrt, Budget und wirtschaftlicher Liberalismus der klassenbasierten traditionellen Staat-Markt-Konfliktlinie zurechnen. Die sechs Kategorien des kulturellen Liberalismus, Europa, Kultur, Immigration, Armee und Sicherheit beziehen sich gemäss den Autoren auf die

kulturelle Konfliktlinie sozialer Konflikte. Die empirischen Resultate der Autoren weisen auf einen zweidimensionalen Konfliktraum hin. Die Autoren gehen auch auf die individuellen Werthaltungen ein und zeigen, dass in der Schweiz Sachfragen zu Europa und der Immigration für die kulturelle Dimension seit den Jahren 1990er Jahren eine zentrale Bedeutung innehatten. Sie weisen auf die zunehmende Kluft zwischen den Globalisierungsgewinnern und -verlierern hin, welche sich sowohl in Bezug auf das Bildungsniveau als auch in Bezug auf die Klassenzugehörigkeit der Bürgerinnen und Bürger zeigt.

Trotz den Unterschieden im Aufbau ihrer Konstrukte beziehen sich die beschriebenen Ansätze in ihren Theorien alle auf das gleiche Phänomen des Wertewandels. Die Autoren gehen davon aus, dass ihre Indizes Teil einer neuen Konfliktlinie sind. Genau diese Annahme möchte ich in der vorliegenden Arbeit prüfen, werde jedoch die beschriebenen Konzepte mit zwei weiteren aktuellen Konflikten ergänzen welche, wie ich weiter unten noch erläutern werde, meiner Meinung nach zu wenig Eingang in die genannten Ansätze finden.

Kritik und Ergänzungen

Im Folgenden möchte ich zwei zentrale Kritikpunkte zu den oben beschriebenen Ansätzen hervorheben. Mein erster Kritikpunkt befasst sich mit der Frage, ob die oben beschriebenen Konzeptualisierungen einer neuen Konfliktlinie die Einstellungen zu den wichtigsten politischen Konflikten der letzten Jahre erklären können. Obwohl der Postmaterialismus-Ansatz von Inglehart explizit auch auf Umweltanliegen eingeht, finden Fragen zu diesem Konflikt kaum Eingang in die Bildung des Indexes. Dasselbe

beobachten wir beim emanzipativen Konflikt in Bezug auf Flanagan und Lees
Libertarismus-Index.

Handelt es sich bei den Themen um Umweltschutz und Emanzipation lediglich um
Sachfragen, oder sind die Konflikte das Resultat ideologischer Gräben und damit
vielleicht auch Teil einer neuen Konfliktlinie? Ich glaube, dass es den heutigen Umwelt-
und Frauenbewegungen um mehr als die Durchsetzung ihrer Sache geht und dass diese
einen Wandel in den Werten und Handlungsweisen der Gesellschaft initiieren möchten
(Jasper 1997:70).

Auch wenn sich verschiedene Gruppen schon vor den 1970er Jahren dem Umweltschutz
widmeten, wurden Produktionsmethoden und Konsumationsmuster erst während der
Energiekrise in den 1970er Jahren hinterfragt. Es kam die Überzeugung auf, dass in einer
Welt der begrenzten Güter ein unbegrenztes Wachstum unmöglich ist (Nas 1995: 277).

Forderungen für eine nachhaltige Gesellschaft haben seither unterschiedliche Formen
angenommen. Zu Beginn handelte es sich primär um eine Konfliktlinie zwischen
Umwelt und Produktion. Diese beruhte auf der Auffassung, dass mehr Produktion zu
mehr Umweltverschmutzung führt, während mehr Umweltschutz die Produktion hemmt
(Nas 1995: 299). Heute möchte eine neue erstarkende technokratische Strömung
Umweltschutz und Produktion nicht mehr als sich gegenseitig ausschliessend betrachten
und spaltet damit die Grüne Bewegung. Für umweltfreundliche Produktion oder
produktiven Umweltschutz steht in der Schweiz die 2007 gegründete Grünliberale Partei.
Ihre Ziele möchte die Partei durch das Setzen wirtschaftlicher Anreize erreichen.
Gleichzeitig propagieren die Grünliberalen den Umweltschutz als potentielle Quelle für
mehr Wirtschaftswachstum. Da Kosten für den Umweltschutz, welche heute eingespart
werden, nicht einfach verschwinden, sondern auf zukünftige Generationen überwältzt

werden, müsse es sich lohnen in Umwelttechnologien zu investieren. Sowohl den Grünen als auch den Grünliberalen ist das Thema der Kosten für den Umweltschutz gemein. Die zentrale Frage, die diese beiden Parteien aufwerfen, lautet, in wie weit jeder einzelne bereit ist, sich an den Kosten der Umweltverschmutzung zu beteiligen.

Liegen der Einstellung zu Wirtschaftswachstum und Umweltschutz die gleichen Werte zugrunde wie dem Konflikt zwischen materialistischen und postmaterialistischen Einstellungen? Gemäss Inglehart (1977: 42) werden mit den Indikatoren des Postmaterialismus-Indexes Einstellungen zu ästhetischen und intellektuellen Werten gemessen. Die Frage nach der Aufwertung der Natur kann dabei unmöglich eine umweltfreundliche Haltung messen, da es beim Umweltschutz nicht um ästhetische Anliegen, sondern um den Erhalt des Lebensumfeldes des Menschen und seiner Gesundheit geht. Dies zeigen schliesslich Ingleharts eigene Analysen, wonach der Bezug dieses Items zum Postmaterialismus-Index nicht gegeben ist (Inglehart 1977: 45).

Trotzdem zählt Inglehart die Befürwortung von Umweltschutz zu den postmaterialistischen Werthaltungen (Inglehart und Rabier 1986: 456). Er zeigt, dass Umweltschutzbefürwortung nicht nur mittels eines „challenge-response“ Modells erklärt werden kann, wonach die Befürwortung dort am höchsten ist, wo die Umweltbelastung am stärksten ist (Inglehart 1995). Seine aggregierten Daten weisen auf eine Korrelation zwischen postmaterialistischen Werten und Umweltschutzbefürwortung hin. Dennoch: Auf individueller Ebene bleibt Inglehart den Nachweis schuldig, in wie weit postmaterialistische und umweltfreundliche Einstellungen einer gemeinsamen Werthaltung entspringen.

Gleich verhält es sich beim Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter. Eine erste Welle der Frauenbewegung kämpfte schon Mitte des 19. Jahrhunderts um politische und

bürgerliche Rechte der Frauen. Auch wenn diese frühe Bewegung sehr heterogen war, konnten schon damals zwei entgegen gesetzte Auffassungen des Geschlechterverhältnisses identifiziert werden (Eidgenössische Kommission für Frauenfragen 1998). Das dualistische Konzept ging von der natürlichen Verschiedenheit der Geschlechter aus. Nur über die Rolle einer sozialen Mütterlichkeit konnten sich die Frauen Partizipationsmöglichkeiten in männerdominierten Bereichen sichern. Das egalitäre Konzept hingegen ging von der Gleichheit der Menschen aus und forderte die Gleichstellung der Geschlechter in allen sozialen Bereichen.

Erst in den 60er Jahren erhielt die egalitäre Strömung in der zweiten Welle der Frauenbewegung breitere Unterstützung, als mit dem Zugang der Frau zum Arbeitsmarkt und dem Anstieg des Bildungsniveaus ihre soziale Rolle neu hinterfragt wurde (Lundmark 1995: 250). Als Teil der neuen sozialen Bewegung bediente sich die zweite Welle der Frauenbewegung alternativer Protestformen, um Themen wie Diskriminierung, gleiche Entlohnung und Schwangerschaftsabbruch auf die politische Agenda zu bringen. Damit wurde eine Debatte um die grundlegenden Geschlechterverhältnisse angestossen, die bis heute anhält und in der sich Vertreter der traditionellen Frauenrolle und jene eines egalitären Geschlechtermodells in Konflikt zu einander befinden. In der Schweiz fand die Frauenbewegung zeitweise in der FraP (Frauenpartei) eine politische Heimat.

Die Frage gilt auch hier: In wie weit sind Einstellungen zur Geschlechtergleichstellung einerseits und libertäre Einstellungen andererseits auf eine gemeinsame Werthaltung zurückzuführen? Kriesi (1993: 58) unterscheidet in seiner Studie zu neuen Konfliktlinien in den Niederlanden zwischen einer emanzipatorischen und antiautoritären Konfliktlinie. Die geringe Korrelation zwischen diesen beiden Konflikten weist auf zwei zu differenzierende Konfliktlinien hin. Gemäss Kriesi kann dies damit erklärt werden, dass

es im Fall einer antiautoritären Konfliktlinie um die Loslösung vom Alten geht, während bei der emanzipatorischen Konfliktlinie die Schaffung neuer Werte im Zentrum steht. Damit ist anzunehmen, dass verschiedene Werthaltungen hinter den Konflikten stehen. Darauf weisen auch die unterschiedlichen Determinanten der Konflikte hin (Kriesi 1993: 63).

Mein zweiter Kritikpunkt betrifft die Überprüfung der Dimensionalität der Konzepte bei Flanagan und Lee, beziehungsweise bei Inglehart und Baker. Im Gegensatz zu Inglehart und Baker betrachten Flanagan und Lee den Wandel von vormodernen zu postmodernen Werthaltungen als eine einzige lineare Entwicklung. Ob aber die Eindimensionalität tatsächlich gegeben ist oder nicht, weisen die Autoren nicht nach. Vielmehr integrieren sie Postmaterialismus-Fragen von Inglehart in die Konstruktion ihres Libertarismus-Indexes, ohne die genaue Beziehung postmaterialistischer Einstellungen zu Fragen der Religiosität und des Respekts vor Autorität zu untersuchen. Ihre zentrale Annahme ist, dass die Beziehung zu Autoritäten und der Grad an Individualisierung durch den Wandel von religiösen zu säkularen Werten betroffen sind. Einen empirischen Nachweis für diese Annahme erbringen die Autoren aber nicht.

Gemäss Inglehart und Baker (2000) gehen der Konflikt zwischen Vertretern säkularer und traditioneller Werte und derjenige zwischen Postmaterialisten und Materialisten auf zwei unterschiedliche Entwicklungen zurück. Der erste ist eine Folge der Industrialisierung, während der letztere aus der Tertiarisierung entstand. Doch auch in dieser Studie wird die Beziehung zwischen diesen beiden Konfliktlinien nicht untersucht. Die vorliegende Arbeit versucht, diese methodischen Lücken zu schliessen. Ich möchte erstens versuchen, auch jene aktuellen Konflikte in den Vergleich zu integrieren, welche von den gängigen Konzepten nicht erfasst werden. Zweitens möchte ich die

Determinanten der Konflikte in den Vergleich mit einbeziehen. Drittens möchte ich eine Vermischung einzelner Konflikte möglichst vermeiden, um damit die Vergleichbarkeit der einzelnen Konflikte erst zu ermöglichen.

Ein Werte-Cleavage?

Welche Bedeutung eine neue Konfliktlinie für die Struktur des politischen Raumes hat, wird kontrovers diskutiert. Diese Uneinigkeit hängt gemäss Kriesi (1998: 166) mit der Konzeptualisierung zentraler Begriffe und der unterschiedlichen empirischen Vorgehensweise zusammen: Welche politischen Konflikte sind gemeint? Wie wird die Konfliktlinie gemessen? Eine zentrale Frage ist insbesondere, ob das Aufkommen neuer Sachfragen auf eine Art „Werte-Cleavage“ hinweist (Knutsen und Scarbrough 1995: 495). Mit Cleavages sind traditionelle Konfliktlinien zwischen Zentrum und Peripherie, Kirche und Staat, Landwirtschaft und Industrie, sowie zwischen Arbeit und Kapital gemeint, wie sie Lipset und Rokkan (1967) für die Länder Westeuropas beschreiben. Wäre eine neue Konfliktlinie in ihrer Bedeutung für den politischen Raum mit den traditionellen Konfliktlinien zu vergleichen? Und ist es sinnvoll, neue Konflikte mit traditionellen Konflikten vergleichen zu wollen?

Im engeren Sinn, bezieht sich das Cleavage-Konzept lediglich auf die Formation von Parteiensystemen, aufbauend auf historisch gewachsenen gesellschaftlichen Spaltungen. Bartolini und Mair (1990: 212, 216) schreiben, dass ein Cleavage drei Charakteristiken aufweisen muss. Erstens muss es ein empirisches Element besitzen, das sich auf einen Konflikt zwischen sozio-strukturell unterscheidbaren Gruppen bezieht. Zweitens muss ein normatives Element von geteilten Werten und Überzeugungen existieren, in der Art einer gemeinsamen Identität innerhalb der Gruppe. Drittens muss ein Cleavage ein

organisatorisches Element beinhalten, welches sich auf die politische Formulierung dieser gemeinsamen Identität innerhalb einer Institution bezieht.

Dabei ist es eine fundamentale Forderung der Cleavage-Theorie, dass diese drei Elemente eng miteinander verknüpft sind (Bartolini 2005: 11) und dass erst die Interdependenz von sozialer Struktur, normativem System und politischer Partizipation ein Cleavage bilden. Bartolini spricht von „Autoritäts-Arenen“, in denen sich die Mitglieder weder aus ihrer sozialen Gruppe lösen, noch bindenden Entscheidungen entziehen können. Im Gegensatz zu „Natur-Arenen“, in denen die Machtverteilung alleine von den Ressourcen abhängt und in denen die Entscheidungsstrukturen instabil sind, sind in Autoritäts-Arenen die sozialen Wechselbeziehungen in einer hierarchischen Organisation von festgelegtem Verhalten eingebunden: Das Netzwerk von multilateral garantiertem Systemzwang schafft stabile Verhaltensmuster und ermöglicht die Entstehung eines Cleavages (Bartolini 2005: 12f).

Das System der sozialen Schichtung ist nach Bartolini die Basis der kollektiven Identität. Erst wenn dieses durch wenige, markante soziale Elemente charakterisiert ist, kann sich eine stabile Basis für die Gruppenbildung entwickeln. Damit gründet die Dynamik der Konfliktlinie traditioneller Konflikte zwar in den Ungleichheiten der sozialen Struktur, welche dann aber in Form des Gegensatzes grundlegender Werthaltungen ihren politischen Ausdruck findet. Für die Stabilität der Identität spielt die Stärke der sozialen Grenze, die Gruppenloyalität und das Fehlen einer Exit-Möglichkeit eine bedeutende Rolle. Für Bartolini (2005: 21) ist es die Geschlossenheit der sozialen Gruppen, welche die Entstehung eines Cleavages bedingt. Mit Geschlossenheit ist der „Durchlässigkeitsgrad“ gemeint: Wie leicht kann jemand in das soziale Netzwerk aufgenommen werden oder dieses wieder verlassen?

Bei einer neuen Konfliktlinie ist dieses Mass an Geschlossenheit jedoch höchst umstritten. Der „new politics“ Ansatz von Inglehart geht davon aus, dass eben dieses Fehlen einer Geschlossenheit (im Sinne von Bartolini) die neue Konfliktlinie charakterisiert (Inglehart 1977, Inglehart und Rabier 1986). Ingleharts Konzept sieht vor, dass ein Teil der Gesellschaft ihre materialistische Denkweise abstreift, die sich nur nach sozialen Strukturen orientiert und in erster Linie auf Interessenswahrung basiert und sich stattdessen Werten jenseits der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse zuwendet.

Und wenn es eine soziale Strukturvariable der neuen Konflikte gäbe, welche wäre das?

Es könnte sich nach Kriesi bei dieser Strukturvariable um eine Klassenvariable handeln.

Dabei sollte jedoch die Transformation der Klassenvariablen in empirischen

Untersuchungen berücksichtigt werden (Kriesi 1998: 182). Dies betrifft vornehmlich die

Teilung innerhalb der neuen Mittelklasse und jene zwischen Globalisierungsgewinnern

und -verlierern (Kriesi et al. 2008: 244). Weitere mögliche Strukturvariablen sind das

Alter und die Bildung, denn wie die Auswertungen von Kriesi et al. zeigen, nimmt die

kausale Verknüpfung zwischen Gruppen unterschiedlichen Alters und Bildung und einer neuen Konfliktlinie zu.

Für Knutsen und Scarbrough (1995: 496) ist die lockere Beziehung zwischen den Ebenen

der sozialen Gruppen, Werthaltungen und Parteipräferenz einer neuen Konfliktlinie

jedoch „too fluid to constitute the kind of persistent social divisions which support

cleavage politics“, weshalb auch die Rede von einem „Werte-Cleavage“ ist, im

Gegensatz zu einem „sozialen“ Cleavage (Franklin et al. 1992). Demnach basieren neue

Konfliktlinien im Gegensatz zu den traditionellen primär auf Werten und nicht auf

sozialen Strukturen.

Zu dieser Schlussfolgerung kommt auch Kriesi (2010: 678). Er geht aber weiter, indem er von einem generellen Bedeutungsverlust der Strukturvariablen ausgeht. Diese Entwicklung betrifft gemäss Kriesi alle politischen Konflikte, also auch die traditionellen, und geht mit einer gleichzeitigen Kohärenz politischer Identitäten und damit einer auf Werten basierten Geschlossenheit einher. Die Ursache für diesen Bedeutungsverlust identifiziert er im Urbedürfnis der Menschen, mit Gleichgesinnten Kontakte zu pflegen, um so Konflikt zu vermeiden. Dass wir heute in einer Welt leben, in der die zwischenmenschliche Interaktion immer weniger durch sozio-strukturelle Faktoren und immer stärker durch individuelle Wertepräferenzen und persönliche Interessen geprägt sind, liegt gemäss Kriesi einerseits daran, dass heute mehr Menschen in Städten als auf dem Lande leben, mobiler sind und Kontakte zu anderen Mitmenschen freier nach ihren persönlichen Interessen und Werten pflegen können. Gleichzeitig ist es mit dem Internet möglich Beziehungen ortsunabhängig aufrechtzuerhalten.

Die Folge ist ein Fragmentierungseffekt (Sunstein 2002: 185, 186)): Netzwerke werden nur noch mit Personen geknüpft, die den eigenen ideologischen Standpunkt teilen.

Soziale Gruppen werden nach Kriesi dadurch zunehmend homogener in Bezug auf ihre politischen Präferenzen und inneren Werthaltungen. Diese Entwicklung wird durch einen medialen zentrifugalen Diversifikationsprozess (Blumler und Kavanagh 1999: 221) verstärkt, indem auf einer zunehmenden Vielzahl von Kanälen ein äusserst spezialisiertes Medienangebot jederzeit bereit steht.

Die Suche nach den Strukturierungsvariablen hat also in Bezug auf die Frage nach der Vergleichbarkeit neuer und traditioneller Konflikte keine abschliessende Antwort. Daher gilt es sich der Frage zuzuwenden, ob zwischen den neuen und alten Konfliktlinien

unterschiedliche „Dynamiken“ existieren, wie Knutsen und Scarbrough (1995: 496) behaupten. . Wie soll man sich diese unterschiedliche „innere Logik“ vorstellen?

Um diesen Punkt zu erläutern, möchte ich auf Webers (1980) Konzeptualisierung des sozialen Handelns zurückgreifen. Weber unterscheidet zwischen wert- und zweckrationalem Handeln. Zweckrational ist eine Handlung, welche einem rationalen Ziel dient und bei der die Mittel gegenüber dem Ziel und den Nebenfolgen abgewogen werden. Beim wertrationalen Handeln hingegen werden die Folgen der Handlung nicht bedacht; die Handlung ist rein vom Glauben an den Eigenwert der Handlung geleitet (Weber 1980: 12).

Der Klassen-Cleavage ist in diesem Sinne das Resultat eines zweckrationalen Zusammenschlusses; die Organisation in der Gruppe dient dem Erhalt sozialer Privilegien und wirtschaftlicher Vorteile oder der Erlangung solcher Ziele. Eine neue kulturelle Konfliktlinie hingegen muss als wertrational bezeichnet werden, da sie vermutlich Resultat unterschiedlicher Sozialisation ist. Natürlich sind die Abgrenzungen nicht immer klar. So können auch beim Klassen-Cleavage innerhalb der Gruppen unterschiedliche Wertesysteme entstehen. Umgekehrt ist es beim neuen Kulturkonflikt denkbar, dass ein Kampf um Privilegien entsteht.

Doch wie steht es um die alte kulturelle Konfliktlinie? Ist sie rein zweckbasiert? Wohl eher ist sie auch das Resultat unterschiedlicher Sozialisation und damit den neuen Konflikten in ihrer inneren Logik verwandter als dem Klassen-Cleavage. Wie schon weiter oben beschrieben, möchten die Anhänger der neuen sozialen Bewegung mit ihren Forderungen nicht nur ihre eigenen Ziele erlangen, sondern die Werte und Handlungsweisen der gesamten Gesellschaft verändern. Dasselbe Ziel kann auch dem Religions-Cleavage zugesprochen werden. Der Zusammenschluss und die Organisation

in der Gruppe könnten deshalb ebenfalls als wertrational bezeichnet werden. Die neue Konfliktlinie und der Religions-Cleavage unterscheiden sich aber auf organisatorischer Ebene. Während beim Religions-Cleavage primär in den Kirchen mobilisiert wurde, geschieht die Mobilisierung der neuen Konflikte über die Massenmedien.

Das Augenmerk auf die organisatorische Ebene liefert schliesslich jenes Argument, das dafür spricht, eine neue kulturelle Konfliktlinie den traditionellen in ihrer Bedeutung für den politischen Raum gleichzustellen. In der Beurteilung, ob eine neue kulturelle Konfliktlinie ein Cleavage ist oder nicht muss zwingend die Mobilisierung durch die Partei berücksichtigt werden. Die Mobilisierung durch die Parteien ist auch jenes Argument, welches Knutsen und Scarbrough (1995: 494) nehmen, um neue und traditionelle Konflikte im selben Modell einander gleichgestellt zu analysieren. Erst die Mobilisierung durch die Partei macht die unterschiedlichen sozialen Merkmale zu Cleavages, indem sie die gemeinsamen Werte formt und in Form von politischen Forderungen bündelt. Es gilt also, die Interdependenzen von sozialer Struktur, Werthaltung und Parteizugehörigkeit zu berücksichtigen.

Um sich als Partei möglichst von anderen Parteien abzugrenzen, müssen unterschiedliche Werthaltungen gefördert werden. Die Mobilisierung neuer Werte beobachten wir beispielsweise bei der SVP, welche mit ihrer erfolgreichen Kampagne gegen den EWR-Beitritt besonders die Verlierer einer Öffnung nationaler Grenzen anspricht (Kriesi et al. 2005, Giugni und Morariu 2010, Safi 2010: 113, Bornschier 2010), oder auch bei der SP, welche viele Forderungen der neuen sozialen Bewegung in den 1990er Jahren aufnahm und ihr Parteiprofil der neuen Wählerschaft anpasste. Wir sehen diese Mobilisierung auch bei den Grünen, welche als Produkt der ersten Umweltbewegung in der Schweiz bezeichnet werden können.

Bei der Frage, ob von einem Cleavage gesprochen werden kann oder nicht, spielt somit, wie Enyedi und Deegan-Krause (2010: 689, 704) beschreiben, neben der Stabilität über die Zeit der Einfluss politischer Eliten eine wichtige Rolle. Dieser geschieht über verschiedene Kanäle. Demnach können Veränderungen auf folgenden Ebenen die politische Beziehungsstruktur beeinflussen: Veränderungen auf institutioneller Ebene, welche die Wettbewerbssituation der Parteien verändern, Veränderungen auf der Ebene sozialer Charakteristiken, indem die Bedeutung gewisser Einstellungen verändert wird, um neue Anhänger zu gewinnen, Veränderungen auf der Werteebene, indem eine gemeinsame Gruppenidentität geschaffen wird, Veränderungen durch das Schüren von Krisenstimmung, so dass bisherige Strukturen hinterfragt und eigene gestärkt werden können.

Ich setzte daher voraus, dass die neuen Konflikte dieselbe Bedeutung für die Struktur des politischen Raumes haben, wie die traditionellen Konfliktlinien. Wenn es um die Analyse des Wandels einer neuen Konfliktlinie geht, wird es interessant sein zu sehen, wie sich diese in ihrem Verhältnis zu den traditionellen Konfliktlinien verändert hat. Die für die Schweiz aktuellen traditionellen Konfliktlinien werde ich im folgenden Abschnitt beschreiben.

Traditionelle Cleavages in der Schweiz

Zwar war schon von traditionellen Cleavages die Rede, doch müssen diese für die Schweiz genauer spezifiziert werden. Der folgende Abschnitt identifiziert für die Schweiz die beiden traditionellen Cleavages, nämlich zwischen Staat und Markt und zwischen religiösen und säkularen Werthaltungen, ausgehend von dem Konflikt zwischen Kirche und Staat.

Der Cleavage zwischen Kirche und Staat entwickelte sich im Prozess der Nationenbildung und wurde im Gefolge der französischen Revolution entscheidend durch den Konflikt um das Erziehungsmonopol geprägt, welcher die katholische Kirche mit den Ansprüchen des Nationalstaates konfrontierte. Wie Kriesi (2007: 218) schreibt, mussten sich im Zentrum Europas unterschiedlichste Konfessionen auf engstem Raum nebeneinander arrangieren. Die protestantische Kirche konnte dabei viel schneller zu einer Versöhnung mit dem Staat gelangen, während in den katholischen Regionen der Wunsch nach der Bewahrung der eigenen Kultur stark blieb und zur Bildung von Zusammenschlüssen und Parteibildungen führte.

Gemäss Frey (2009: 39) sind die Schweizer Christdemokraten aus diesem konfessionellen Konflikt entstanden. In ihren Anfängen war die CVP vor allem eine Partei der bedrängten Katholiken. Erst nach und nach wandelte sie sich zu einer Partei der Verfechter allgemeiner christlicher Werte. Heute hat sie grosse Schwierigkeiten, sich von ihren religiösen Wurzeln zu trennen, denn obwohl sich die Partei in den 1970er Jahren zu einer christdemokratischen Partei gewandelt hat, ist ihr bis heute noch eine religiöse, katholische Wählerschaft treu geblieben (Frey 2008: 56).

Heute wird der Cleavage zwischen Staat und Kirche mit der Loslösung der Gläubigen von der Kirche und der einsetzenden Säkularisierung als ein Konflikt zwischen religiösen und säkularen Gruppen verstanden (Kriesi 1998: 178, Knutsen und Scarbrough 1995: 493, Jagodzinski and Dobbelaere 1995, Dobbelaere and Jagodzinski 1995).

Der Cleavage zwischen Arbeit und Kapital entstand im Zuge der Industrialisierung, die mit der Arbeiterklasse eine neue soziale Schicht hervorbrachte (Kriesi 2007: 221). Ihre Interessen gerieten gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker in Konflikt mit denen der Arbeitgeber. In der Schweiz organisierten sich die Arbeiter zunächst in

verschiedenen Arbeitervereinen und schlossen sich dann 1888 zur Sozialdemokratischen Partei zusammen. Sie war besonders in den konfessionell gemischten Kantonen stark, wo sie den Freisinnigen und der Bauernpartei gegenüber stand.

Im Gegensatz zum Cleavage zwischen Kirche und Staat war der Arbeit-Kapital-Cleavage gemäss Lipset und Rokkan (1967: 18f) hauptsächlich wirtschaftlicher Natur und bezog sich auf die Rolle des Staates in der Wirtschaft. In den Ländern Westeuropas, und damit auch der Schweiz, zielte er auf die Reduktion der Abhängigkeit des Arbeiters vom Arbeitsmarkt. Dieser Cleavage ist damit eng mit Wohlfahrtsthemen verknüpft (Esping-Andersen 1985). Auf der Seite des Kapitals wird mehr Marktfreiheit und wirtschaftlicher Wettbewerb, persönliche Freiheit und die Integrität des Privateigentums verlangt. Auf der Seite der Arbeiter wird die aktive Rolle des Staates hinsichtlich der wirtschaftlichen Sicherheit, sowie der sozialen und wirtschaftlichen Gleichheit gefordert (Knutsen 1995b:164). Mit dem Rückgang der Arbeiterklasse und der Spaltung der Mittelklasse wird der Klassenkonflikt heute gemeinhin als Staat-Markt-Konflikt verstanden.

Der Cleavage zwischen Stadt und Land führte in der Schweiz zur Entstehung der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB), die sich später zur SVP wandelte. Sie war zur Verteidigung der ländlichen Interessen gegen die städtischen Freisinnigen gegründet worden, nachdem die wirtschaftliche Modernisierung und neue Produktionsweisen immer mehr die traditionellen Berufe und die Bauern in Bedrängnis gebracht hatten. Auch dieser Cleavage veränderte seine Bedeutung mit dem Wertewandel. Indem sie das Themenfeld der EU-Integration und der Immigration für sich besetzen und den allgemeinen Unmut im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und kulturellen Öffnung des Landes zu mobilisieren verstand, konnte die SVP die Zahl der Wählerstimmen in den letzten Jahren stetig steigern und sich zu einer Partei des „kleinen Mannes“ entwickeln.

Heute ist sie die wählerstärkste Partei der Schweiz und steht ideologisch der SP und den Grünen gegenüber.

Zusätzlich zu den bisher präsentierten Cleavages identifiziert Lijphart (1979) für die Schweiz einen Cleavage zwischen Zentrum und Peripherie. Historisch fand gemäss Rokkan und Urwin (1983: 2) der Konflikt zwischen den zentralisierenden Kräften und den Gegnern sowohl auf politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene statt. Politisch wurden den peripheren Regionen teilweise die politische Mitsprache und Autonomie verwehrt. Wirtschaftlich wurden diese Gebiete entweder benachteiligt oder deren Ressourcen von den zentralen Mächten ausgebeutet, wie Sciarini (2002: 179) schreibt. Kulturell wurde nicht nur der Katholizismus unterdrückt, sondern generell die Kultur der zentralen Mächte den peripheren Regionen aufgezwungen. Besonderes Konfliktpotenzial entstand dort, wo Druck auf allen drei Ebenen ausgeübt wurde und sich die kulturellen Unterschiede in einer anderen Sprache manifestierten, weshalb der Zentrum-Peripherie-Cleavage oft als Sprachen-Cleavage interpretiert wird.

Im Falle der Schweiz ist jedoch zunächst nicht klar, weshalb dieser Konflikt von Bedeutung sein sollte. Hier garantiert die föderale Struktur die Vertretung aller Sprachregionen und Kantone im Parlament und in der Regierung sowie die Autonomie der Regionen. Es herrscht eine Kultur des gegenseitigen Respekts der Sprachregionen und kantonalen Vertretungen, welche seit jeher gegen eine zentral gesteuerte Vereinheitlichung von regionalen Eigenheiten gerichtet ist. Auch wirtschaftlich ist keine Zwangssituation erkennbar. Wie Sciarini (2002: 180) schreibt, hat die Dezentralisierung der Industrie die Entstehung eines echten Wirtschaftszentrums in der Schweiz verhindert. Zwar weist er darauf hin, dass durch den seit den 1990er Jahren verstärkten internationalen Wettbewerb eine Konzentration der wirtschaftlichen Macht im Zentrum

der Schweiz stattgefunden hat, was zu einem wirtschaftlichen Ungleichgewicht zwischen den beiden benachteiligten französisch- und italienischsprachigen Schweiz einerseits und der begünstigten Deutschschweiz anderseits geführt hat. Die eher im Dienstleistungssektor starke Deutschschweiz war gemäss Sciarini damit auch den Arbeitsmarktkrisen viel weniger ausgeliefert als die peripheren Regionen. Allerdings handelt es sich dabei um ein zeitlich begrenztes Phänomen, wie Hermann und Leuthold (2003:49) bemerken. Sie stellen eine Trendwende in Richtung der Befriedung dieses Konfliktes fest.

Dennoch beobachten wir Unterschiede zwischen den Sprachgrenzen, wie sie sich uns im Falle von Volksabstimmungen immer wieder zeigen. Diese gemeinhin als „Röstigraben“ bezeichnete Spaltung betrifft gemäss Hermann und Leuthold (2003: 48) vier Themenfelder. Erstens beobachten wir einen sozialpolitischen Graben, vermutlich durch wirtschaftliche Ungleichheiten ausgelöst. Sprachregionale Unterschiede lassen sich aber auch hinsichtlich der Einstellung zur Öffnung des Landes, der Liberalität gesellschaftlicher Anliegen sowie bezüglich umweltpolitischer Fragen finden.

Dabei ist hervorzuheben, dass es sich nicht um eine Konfliktlinie im eigentlichen Sinne handelt. Wie Lachat (2008: 133) bemerkt, fehlt diesem Konflikt die Artikulation auf der politischen Ebene. Es ist damit keine Polarisierung zwischen zwei zu identifizierenden Gruppen zu beobachten, weshalb der Begriff Konfliktlinie ein ungeeignetes Prädikat darstellt. Als Kontextfaktor sollte die sprachlich-historische Komponente dennoch berücksichtigt werden, um regionalen Unterschiede in den Werthaltungen Rechnung zu tragen.

Die Struktur des politischen Raumes

Die Idee der Dimensionalität politischer Konflikte möchte ich anhand eines Wertesystems gemäss Rokeach (1973) und Parsons (1951) erklären. Converse (1964: 207) bezeichnet ein Wertesystem als “a configuration of ideas and attitudes in which the elements are bound together by some form of constraint of functional interdependence.” Converse (1964:228) unterscheidet in seiner Studie zwei Arten der Verflechtung: Einerseits untersucht er die Verflechtung individueller Einstellungen innerhalb eines bestimmten Themenbereiches und damit die Stärke, mit der die Einstellungen von der gleichen Werthaltung geprägt werden. Hier würden wir starke Beziehungen erwarten, die darauf hinweisen, dass die Einstellungen eine direkte Folge der entsprechenden Werthaltung sind. Andererseits analysiert er die Verflechtung zwischen Gruppen von Themenbereichen, die sich auf unterschiedliche Werthaltungen beziehen. Hier würden wir schwache Beziehungen erwarten, wenn die Werthaltungen klar voneinander abzugrenzen sind. Dies ist nicht immer der Fall und hängt davon ab, wie genau sich die einzelnen Werthaltungen erfassen lassen. Sollten sehr starke Beziehungen zwischen den Gruppen von Themenbereichen mit unterschiedlichen Werthaltungen zu beobachten sein, muss der Frage nachgegangen werden, ob nicht hinter den vermeintlich unterschiedlichen Werthaltungen eine gemeinsame Werthaltung steckt.

Ich möchte die Logik der Interdependenz zwischen einzelnen Wertelementen innerhalb eines individuellen Wertesystems nach Converse auf die Makroebene der Gesellschaft anwenden⁵. Welches Muster würden wir auf dieser Ebene erwarten? In wie weit können

⁵ Dieser Ansatz ist nicht neu oder nur auf die Politikwissenschaft zu begrenzen. Auch in der Sozialpsychologie wird versucht Werte im Raum zu verorten. Interessant hierzu ist Schwartz's (Schwartz und Bilsky 1990, Schwartz et al. 2001: 522) Konzept der universellen Werte. Er zeigt, dass gewisse Werte einige Elemente mit anderen teilen und so einen Werteraum bilden. Wie Steenbergen und Leimgruber

die unterschiedlichsten Einstellungen auf denselben Konflikt zurückgeführt werden?

Auch auf der Makroebene möchte ich analog zu Converse zwischen zwei Arten der Verflechtung unterscheiden. Da sich die Konfliktlinien nur über die oben beschriebenen Konzepte erfassen lassen, muss hier korrekterweise von einer *interkonzeptuellen* und einer *intrakonzeptuellen* Verflechtung gesprochen werden. Eine intrakonzeptuelle Verflechtung meint die Verflechtung auf der Ebene der Einstellungen, welche die Indikatoren für eine spezifische latente Konfliktlinie bilden. Eine interkonzeptuelle Verflechtung meint die Kohärenz der Konfliktlinien untereinander sowie deren Dimensionalität. Hier nimmt die Literatur meist an, dass die Konfliktlinien von einander unabhängig sind. Im Bruch mit dieser häufigen Vorgehensweise werde ich eventuelle Korrelationen zwischen den Konfliktlinien im Modell mit berücksichtigen.

Die intrakonzeptuelle Verflechtung betrifft die Frage, inwiefern die benutzten Indikatoren den entsprechenden Konflikt erfassen können. Sie hängt aber auch davon ab, wie stark die Einstellungen in der Gesellschaft von derselben Werthaltung bestimmt werden. Bei der interkonzeptuellen Verflechtung hingegen geht es um die Frage, wie weit die einzelnen Konflikte untereinander verknüpft sind, also um die Frage, inwiefern sie auf dieselbe Konfliktdimension verweisen. Zu berücksichtigen gilt, dass sich diese beiden Formen der Verflechtung gegenseitig beeinflussen. Wenn eine Werthaltung kaum die Einstellungen in der Bevölkerung zu bestimmen vermag, stehen alle politischen Konflikte, die aus dieser Werthaltung entspringen, nur in schwacher Beziehung zueinander.

(2010: 12) beschreiben, lassen sich für die Schweiz gemäss Schwartz's Werteskala vier Wertegruppen identifizieren, die sie analog zu Schwartz als „Openness to Change“, „Self-Enhancement“, „Self-Transcendence“ und „Conservation“ bezeichnen.

Für die Struktur des politischen Raumes stehen folgende drei Modelle zur Debatte. Ein eindimensionales Modell postuliert eine starke Korrelation aller politischen Konflikte. Ein solches Modell würden van der Brug und van Spanje (2009: 311) erwarten. Die Autoren gehen davon aus, dass sich die Wähler wegen dem politischen Angebot der Parteien hauptsächlich an der Links-Rechts-Achse orientieren. Die Parteien wiederum haben einen starken Anreiz, sich auf einer einzigen Achse zu bewegen, wenn es darum geht Komplexität zu verringern und Kompromiss zu fördern. Die Autoren sehen ihre Annahmen dadurch bestätigt, dass heute viele der neuen politischen Konflikte mit der Links-Rechts-Achse assoziiert werden können. So wird die Befürwortung von Umweltschutz in vielen Ländern von linken Parteien propagiert, während die Ausländerfrage ein Thema rechter Parteien ist. In der Schweiz stösst das eindimensionale Modell jedoch an seine Grenzen. Es kann das Aufkommen einer Partei wie die Grünliberalen nicht erklären, welche in wirtschaftspolitischen Sachfragen zwar rechts stimmt, umweltpolitisch aber klar links positioniert ist.

Die meisten Ansätze in der Literatur gehen von einem zweidimensionalen Modell aus. Häufig basieren diese Modelle auf einer vereinfachten Wiedergabe der Beschreibung des politischen Raumes Westeuropas durch Lipset und Rokkan (1967: 18f). Gemäss Lipset und Rokkan handelt es sich bei den Konflikten, welche im Zuge der Nationenbildung entstanden, um solche der kulturellen Identität, während die Konflikte, welche im Zuge der Industrialisierung entstanden sind, hauptsächlich wirtschaftlicher Natur sind und sich auf die Rolle des Staates in der Wirtschaft beziehen (Lipset und Rokkan 1967: 18f). Der politische Raum in Westeuropa wird daher oft mit einer kulturellen und einer wirtschaftlichen Dimension konzeptualisiert.

Auch Kitschelt (1994) und Kriesi et al. (2008) beschreiben den politischen Raum in Westeuropa als einen zweidimensionalen Raum mit einer neuen kulturellen und einer wirtschaftlichen Dimension. In ihrer „embedding hypothesis“ vermuten Kriesi et al. (2008: 13), dass neue Konfliktlinien nur dort erstarken können, wo traditionelle Konflikte beigelegt wurden (Kriesi 1998: 177) und beschreiben, wie sich die traditionelle Konfliktlinie um die Religiosität in der Schweiz abgeschwächt hat (Kriesi et al. 2008: 26). Wenn jedoch von einem allgemeinen Rückgang der Religiosität in der Bevölkerung die Rede ist, greift dies zu kurz, denn wie Nicolet und Tresch (2010: 33) in ihrer Studie zeigen, hat die Religiosität nicht generell abgenommen. Zu unterscheiden sind zwei Formen der Religiosität. Die traditionelle Form der Religiosität zeichnet sich durch die institutionelle Einbindung des Individuums in die etablierten Kirchen aus. Diese Art der Religiosität hat sich, wie von der Säkularisierungstheorie vorausgesagt, in den letzten Jahren abgeschwächt. Zugenommen hat aber eine posttraditionelle Form der Religiosität, welche durch einen individualisierten Glauben charakterisiert ist.

Empirische Resultate der Struktur des politischen Raumes, welche auf Datenreduktionsmethoden basieren, sind stark von der Wahl der Indikatoren abhängig (Warwick 2002: 102). So wird die Struktur des politischen Raumes, wie sie Kriesi et al. anhand von Parteipositionen prüfen, nicht zuletzt von der Art und Weise bestimmt, wie die einzelnen Sachfragen kategorisiert wurden. Zwar sind Einstellungen zur Religion kein wahlpolitisches Thema, so dass daraus eine eigene Kategorie gebildet werden könnte, doch beinhaltet die Kategorie „kultureller Liberalismus“ unter anderem die Einstellungen zur Abtreibung und der Euthanasie sowie zu traditionellen moralischen Werten (Dolezal 2008: 58). Wie sehr diese Einstellungen von religiösen Werten bestimmt sind, untersuchen die Autoren nicht.

Genau dies steht jedoch im Fokus dieser Analyse. Ich möchte untersuchen, wie die Struktur des politischen Raumes aus Sicht der Wähler von den latenten Werten bestimmt wird und vermute, dass hinter einem alten und einem neuen kulturellen Konflikt unterschiedliche Werthaltungen existieren. Ich erwarte daher für die Schweiz ein dreidimensionales Modell mit folgenden Dimensionen: Eine „alte“ wirtschaftliche Konfliktlinie zu Fragen der Marktregulierung und der sozialen Gerechtigkeit, eine „alte“ kulturelle Konfliktlinie zu Fragen der Religiosität und eine „neue“ kulturelle Konfliktlinie postmoderner Werthaltungen. Ähnliche Strukturen finden Pellikaan et al. (2012: 16) für die meisten der von Kriesi et al. untersuchten Länder. Die Autoren kritisieren, dass die Studie von Kriesi et al. auf der falschen Annahme beruht, dass die rechten Parteien dieselben ethischen und religiösen Werte teilen. Eine gemeinsame Haltung rechter Parteien hinsichtlich religiöser Fragen können die Autoren nicht feststellen.

Analog zur oben beschriebenen unterschiedlichen inneren Logik der Konfliktlinien vermute ich, dass sich die beiden kulturellen Konflikte durch ihre Wertrationalität vom wirtschaftlichen Konflikt abheben, während der neue und der alte kulturelle Konflikt durch das Fehlen einer klaren Strukturvariabel charakterisiert sind. „Alt“ und „neu“ beziehen sich auf die zeitliche Abfolge dieser Phänomene.

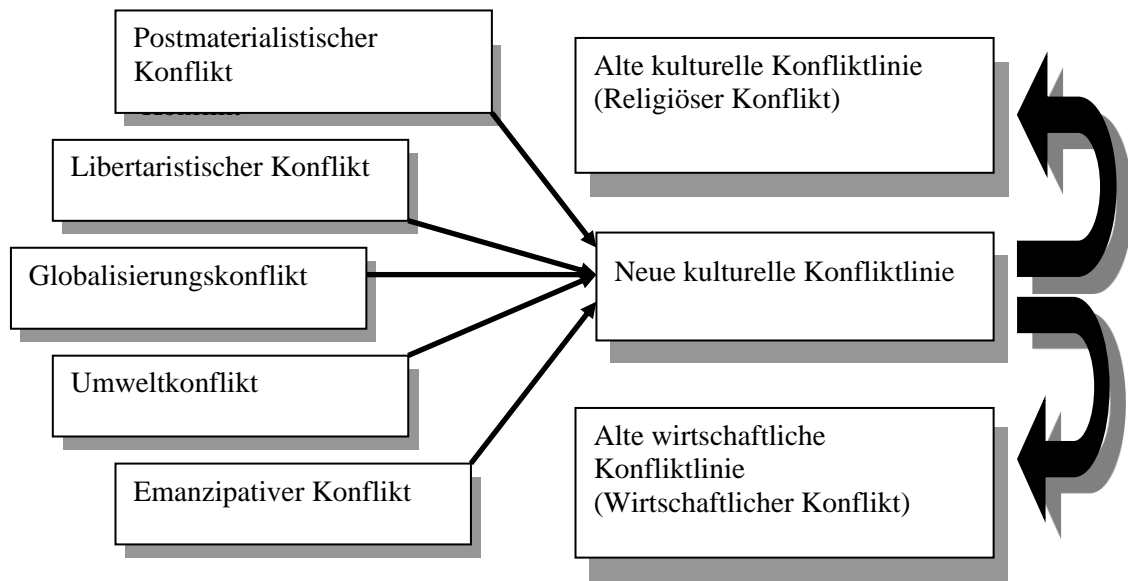
Abbildung 1: Theoretisches Modell

Abbildung 1 fasst dieses theoretische Modell zusammen. Wie wir sehen, geht es einerseits um die Messung der Kohärenz der Ansätze zur Erfassung einer neuen Konfliktlinie und andererseits um die Beziehung der vermuteten Konfliktdimensionen zueinander.

Die Bezeichnungen der Konzepte beziehen sich sowohl auf den unterschweligen Wertekonflikt als auch auf die daraus folgende, auf der politischen Ebene zu beobachtende Konfliktlinie. So ist beispielsweise die Rede von postmaterialistischen Werten, aber auch von einem Konflikt zwischen Postmaterialisten und Materialisten. Dies kann Verwirrung schaffen, wenn zusätzlich noch von einer neuen Konfliktlinie die Rede ist. Die gemeinsame Dimension einer neuen Konfliktlinie zwischen den benutzten Ansätzen wird im Folgenden neue kulturelle Konfliktlinie genannt. „Kulturell“, weil hinter dieser Spaltung ein ideologischer, auf Werten basierter Konflikt vermutet wird.

Kapitel 3

Technik

Im vorangehenden Kapitel wurde die These beschrieben, wonach der Wandel in den Werthaltungen zur Entstehung einer neuen Konfliktlinie geführt hat. Es wird vermutet, dass neben der traditionellen wirtschaftlichen Konfliktlinie und dem alten kulturellen religiösen Konflikt eine neue Konfliktlinie zwischen traditionellen und modernen Werten entstanden ist.

Die Ansätze zur Konzeptualisierung einer neuen Konfliktlinie, die im Fokus dieser Studie stehen, verweisen alle auf das Aufkommen einer neuen Konfliktlinie. Was wir jedoch nicht wissen ist, in wie weit sich die Konzepte einer neuen Konfliktlinie tatsächlich auf dasselbe Phänomen beziehen. Ich vermute, dass zwischen den postulierten Konflikten tatsächlich eine Kohärenz besteht, jedes Konzept aber jeweils nur einen Teil dieser neuen Konfliktlinie erfasst.

Dieses Kapitel beschreibt nun die Auswahl der Indikatoren zur Messung der Konstrukte einer neuen Konfliktlinie und erläutert die Schwierigkeiten, die dabei überwunden werden mussten. Es beantwortet Fragen zur Erhebung der Daten und erklärt das empirische Vorgehen. Der folgende Abschnitt geht zuerst auf die Operationalisierung ein, stellt dann die Datenlage und schliesslich die Methode und das Verfahren vor.

Operationalisierung

Tabelle A im Anhang listet die ausgewählten Indikatoren in alphabetischer Reihenfolge.

Für den internationalen Vergleich weggelassene Fragen sind in dieser Liste mit einem Stern markiert⁶. Ausgewählt wurden die Indikatoren möglichst analog zu den benutzten Konzepten. Wenn dennoch aufgrund fehlender Indikatoren auf Alternativen zurückgegriffen wurde, so wurden Items ausgewählt, welche eine hohe Korrelation zu den anderen Frageitems aufwiesen. Sie wurden so kodiert, dass hohe Werte für eine extreme politisch linke Einstellung stehen. Hohe Werte auf einer Postmaterialismus-Materialismus Skala bedeuten somit eine starke Betonung postmaterialistischer Werte.

Das Modell berücksichtigt für die Analyse der Beziehung der neuen Konfliktlinie zu den traditionellen Konfliktlinien neben den Konzepten des Postmaterialismus, des Libertarismus, sowie der Globalisierungsgewinner und -verlierer auch die für die Schweiz relevanten Konflikte zwischen Staat und Markt, sowie zwischen säkularen und religiösen Gruppen. Das Modell beinhaltet ausserdem den emanzipativen und ökologischen Konflikt, um zu prüfen, in wie weit die Ansätze auch diese beiden für die Schweiz wichtigen Konflikte erfassen.

Die Analyse postmaterialistischer Werte baut auf dem 12-Item-Index von Inglehart auf. Dieser integriert drei Fragebatterien mit insgesamt je sechs materialistischen und postmaterialistischen Items. Der Befragte musste sich dafür jeweils für das wichtigste und das zweitwichtigste Item entscheiden. Die materialistische Werthaltung wird anhand der Wichtigkeit von physischer Sicherheit und wirtschaftlicher Stabilität gemessen. Die

⁶ Fragen, die nur in der Schweiz erhoben worden waren, mussten für einen internationalen Vergleich weggelassen werden. Es sind dies Einstellungsfragen zu Ausländern und zur Tradition: „Wünschen Sie sich eine Schweiz mit gleichen Chancen für Ausländer und Schweizer oder eine Schweiz mit besseren Chancen für die Schweizer?“ und „Wünschen Sie sich eine Schweiz, die sich nach aussen öffnet, oder eine Schweiz, die ihre Traditionen bewahrt?“.

postmaterialistische Haltung wird über die Bedeutung von Partizipation und freiheitlichen Bürgerrechten erfasst. Für jede Wahl eines postmaterialistischen Items wurde dem Befragten ein Punkt zugesprochen. Analog zu Inglehart (1977: 52) wird das Item zur Aufwertung der Landschaft in der Indexbildung weggelassen, da dieses nicht eindeutig dem Index zuzurechnen ist. Der Index reicht damit von 0 (materialistisch) bis 5 (postmaterialistisch).

Ich habe mich gegen die Wahl des survival/self-expression-Index zur Messung postmaterialistischer Werte entschieden. Dies, weil der ursprüngliche Postmaterialismus-Index bereits ein Hauptbestandteil des neueren Index ist. Der neue Index von Inglehart soll aber auch deshalb nicht benutzt werden, weil dieser Fragen integriert, die auch bei Flanagan und Lee zur Bildung ihres Index zur Messung libertärer Werte benutzt werden. Wie ich weiter unten noch erläutern werde, wäre es damit nicht mehr möglich die Kohärenz der beiden Indizes zu überprüfen, was gerade das Ziel meiner Analyse ist.

Flanagan und Lees (2001: 239) Index zur Messung einer libertär-autoritären Konfliktlinie basiert auf drei Weltanschauungsdomänen⁷. Die äussere, soziale Domäne wird über die Wichtigkeit von Respekt vor Autorität, sowie die Einstellung zu Recht und Ordnung erfasst. Die innere, kognitive Domäne wurde mehrheitlich mittels Fragen zur Religiosität operationalisiert. Zur Messung der „Beziehungsdomäne“ wurden Fragen zur Loyalität gegenüber dem Partner, aber auch gegenüber den Eltern und der gesamten Gesellschaft herangezogen. Die Messung der Loyalität gegenüber der Gesellschaft basiert wiederum auf einer Skala, die über die Einstellung gegenüber dem Befolgen moralischer Codes gebildet wurde. Um Flanagan und Lees Operationalisierung zu folgen, wurden auch in

⁷ Zu kritisieren ist, dass aus der Theorie der Autoren die Einteilung in die verschiedenen Domänen kaum begründet wird und daher nicht immer nachvollziehbar ist.

dieser Operationalisierung die Indikatoren gemäss diesen drei Domänen ausgewählt und mittels mehrstufigem Verfahren gebildet.

Die äussere, soziale Domäne möchte primär den Respekt vor Autoritäten messen. Die Einstellung dazu wird indirekt über die Frage erfasst, ob der Befragte bei seinen eigenen Kindern Gehorsam den Eltern gegenüber oder aber Selbstbestimmung fördern würde.

Die Idee dahinter ist, dass Personen, die Gehorsam als Wert für ihre Kinder eher fördern, auch allgemein stärker den Respekt gegenüber Autoritäten betonen. Für die Wahl von „Selbstbestimmung“ als wichtigen Wert wird die Befragte deshalb einer libertären Gruppe zugeordnet. Für die Wahl von „Gehorsam“ als förderungswürdigem Wert wird die Person einer autoritären Gruppe zugeordnet. Personen, die beide Werte als wichtig empfinden, werden zusammen mit Befragten, die keine dieser beiden Qualitäten ausgewählt hatten, einer Mittekategorie zugeordnet. Diese Zwischen-Skala reicht damit von autoritär (1) bis libertär (3).

Die „Beziehungsdomäne“ wird über Fragen zum moralischen Verhalten operationalisiert. Diese Fragen messen inwiefern eine Person individuelle Aktionen als gerechtfertigt ansieht. Der Befragte konnte sich auf einer 10-Punkte Skala von „niemals gerechtfertigt“ bis zu „immer gerechtfertigt“ einordnen. Um daraus die Skala für die „Beziehungsdomäne“ zu bilden, wird die ursprüngliche Skala dichotomisiert und zu einer additiven Skala zusammengefasst. Für einen Eintrag auf der 10-Punkte-Skala von 5 und mehr, erhält die Befragte einen Punkt für eine libertäre Einstellung. Einträge von 1 bis 4, bei denen der Befragte eine negative Haltung zu den Handlungen zum Ausdruck bringen konnte, wurden als autoritäre Einstellung mit einer Null kodiert (Flanagan und Lee 2003: 241). Alle Punkte zusammen gezählt geben den individuellen Grad an libertären Einstellungen für die „Beziehungsdomäne“ an.

Weitere bei Flanagan und Lee verwendete Fragen können für die Operationalisierung des Indexes dieser Studie nicht integriert werden. Dies liegt einerseits daran, dass die Indikatoren dazu in den neueren Wertestudienwellen nicht mehr erhoben worden waren, so beispielsweise die Fragen zu Glaubensvorstellungen und solche bezüglich der Loyalität gegenüber dem Partner und den Eltern. Dies vermutlich, weil einzelne Fragen, wie beispielsweise Fragen zu Glaube an die Sünde, die Hölle und den Teufel, heute keine sinnvolle Auswertung mehr ermöglichen würden. Um dennoch fehlende Variablen wenigstens ansatzweise zu ersetzen, wird zusätzlich die Frage herangezogen, wie wichtig es für die Befragten ist, dass ihre Eltern stolz auf sie sind. Diese Frage soll als Annäherungsmass für den Grad an Loyalität zu den Eltern dienen und damit einen Teil der „Beziehungsdomäne“ stellen. Es wird vermutet, dass gerade Personen, denen es wichtig ist, dass ihre Eltern stolz auf sie sind, sich diesen gegenüber besonders loyal verhalten.

Unberücksichtigt lasse ich indes die innere, kognitive Domäne und damit Fragen zum Glauben und zur Religiosität, sowie Fragen, die schon in Ingleharts Index Verwendung finden. Diese sollen als separate Konzepte ins Modell integriert werden. Eine Integration religiöser oder postmaterialistischer Items in die Bildung eines Indexes zur Messung libertärer Werte würde zu falschen Kohärenzen zwischen dieser Konfliktlinie und der traditionellen religiösen Konfliktlinie einerseits, sowie der postmaterialistischen Konfliktlinie anderseits führen. Gerade die Assoziation zwischen den unterschiedlichen Wertekonflikten möchte die vorliegende Studie überprüfen, weshalb hier vom ursprünglichen Vorgehen bei Flanagan und Lee abgewichen wird.

Kann in diesem Falle überhaupt noch von einer libertär-autoritären Konfliktlinie gesprochen werden? In der Tat wird der Index damit auf Werte des Individualismus

reduziert (siehe Brunner und Sgier 2001: 142), während Flanagan und Lee für den Aufbau ihres eigentlichen Indexes auch religiöse und postmaterialistische Werte integrieren. Bei der Interpretation der Resultate muss man sich daher vor Augen halten, dass es sich bei diesem hier nachgebildeten Index um ein Teil-Konstrukt des von Flanagan und Lee vorgesehenen Konstrukts handelt und der eigentliche Index nicht vollständig nachgebildet wird. Um die Kohärenz des eigentlichen Konstrukts mit den verwandten Konstrukten prüfen zu können, wird dieses auf gewisse Kerninhalte reduziert, ohne dabei von der ursprünglichen Konstruktion des Indexes abzuweichen.

Kriesi et al. (2008: 59) messen den Globalisierungskonflikt sowohl auf der Angebotsseite der Parteien, wie auch auf der Nachfrageseite der Wähler. Für die Messung des Konfliktes auf der Angebotsseite der Parteien wurden alle politischen Sachfragen in Westeuropa mittels Inhaltsanalyse der Medien während dem Wahlkampf erfasst (Kriesi et al. 2008: 59). Die Inhalte wurden in eine wirtschaftliche und eine kulturelle Konfliktlinie kategorisiert. Die kulturelle Konfliktlinie beinhaltet bei Kriesi et al. die Kategorien Kultureller Liberalismus, Europa, Kultur, sowie die Einstellungen zu Immigration und zu Armee und Sicherheit. Für die individuellen Werthaltungen zeigen die Autoren, dass in der Schweiz Sachfragen zu Europa und der Immigration zwischen 1995 und 1999 eine zentrale Position inne hatten und der Globalisierungskonflikt hauptsächlich auf der kulturellen Konfliktlinie stattfindet. Um der Operationalisierung von Kriesi et al. zu folgen, wird für die Nachbildung eines Globalisierungskonfliktes daher primär auf die Einstellungen zu Ausländern und Fragen zur Öffnung des Landes zurückgegriffen. Da Einstellungen zur Sicherheit schon in die Bildung des Postmaterialismus-Index einfließen und Einstellungen zum kulturellen Liberalismus Teil des Indexes zur Messung des libertären Konfliktes sind, werden in meiner Analyse

solche Frageitems analog zu den Überlegungen der beiden anderen Indizes zur Bildung eines Globalisierungsindex nicht berücksichtigt.

Die Konstruktion der Indizes für die beiden traditionellen Konfliktlinien orientiert sich am klassischen Aufbau und verwendet dabei die üblichen Items. Der religiöse Konflikt wird separat über Einstellungsfragen zur Spiritualität, Kirchengangshäufigkeit und Wichtigkeit von Gott erfasst. Der Staat-Markt-Konflikt wird mittels bewährten Einstellungsfragen zu Wettbewerb, Solidarität und Privatisierung operationalisiert, wie dies auch Kriesi et al. für ihre wirtschaftliche Konfliktlinie tun. Es handelt sich hierbei um klassische Links-Rechts Fragen, wie sie häufig zur Messung des wirtschaftlichen Konfliktes verwendet werden.

Weiter wird im Modell der umweltpolitische Konflikt integriert. Häufig finden sich in Umfragen eine extreme Schiefverteilung der Antworten auf Fragen zur Einschätzung der Umweltverschmutzung (Dunlap et al. 2000: 432). Die meisten Befragten schätzen die globale Umweltverschmutzung als gravierend bis sehr gravierend ein. Sinnvoller ist es daher einen entsprechenden Index über Fragen zu bilden, die prüfen, in wie weit das Individuum bereit ist, die nötigen Gegenmassnahmen mitzutragen. Das ist der Punkt, an dem die Debatte Konfliktpotential entwickelt, wenn es also darum geht, Prioritäten zu setzen. Dies kann am besten über die Frage zur Kostenbeteiligung für Umweltschutzmassnahmen getan werden. Die hier ausgewählten Frageitems messen die Opferbereitschaft für den Umweltschutz über verschiedene Massnahmen, wie die Steuer- und Mehrwertsteuererhöhung, sowie Einkommensabgabe. Einen Überblick über die Fragen gibt Tabelle A im Anhang.

Schliesslich ist in dieser Arbeit auch der Konflikt um emanzipative Werthaltungen Teil des Modells. Zur Konstruktion dieses Konfliktes werden Fragen zu den

Geschlechterrollen herangezogen. Wie Eagly (1987: 9) schreibt, entstehen Geschlechterdifferenzen und die Diskriminierung der Frau aus den Geschlechterrollen und den damit zusammenhängenden Erwartungen⁸. Dies sind gemäss Hess (2010: 25) hauptsächlich Erwartungen hinsichtlich der Arbeitsteilung und den Berufsrollen. Sie beschreibt, dass beispielsweise von Männern eher Führungsqualität erwartet wird und die Erwartungshaltung dazu führt, dass mehr Männer Führungspositionen besetzen. Die hier zu verwendenden Fragen erfassen Erwartungen bezüglich des Rollenverständnisses in der Arbeitsteilung, der Führungsqualität und der Bildung⁹.

Datenlage

Die Analyse stützt sich für den longitudinalen Vergleich innerhalb der Schweiz auf Daten der dritten und fünften Welle der Weltwertestudie aus den Jahren 1996 und 2007. Diese wurden aus persönlichen Interviews von stimmberechtigten Bürgern zwischen 18 und 85 Jahren gewonnen. Die Zielpersonen wurden aus Samplepoints rekrutiert. Um eine möglichst repräsentative Abbildung der Grundgesamtheit zu garantieren, wurden diese Samplepoints sowohl nach Sprachgebiet, Wirtschaftsgebiet und Gemeindegrösse geschichtet.

Vereinzelte sind für den Vergleich über die Zeit und für den Vergleich über die nationalen Grenzen hinweg gewisse Indikatoren nicht verfügbar. Fehlende Indikatoren werden durch Proxies (Annäherungsmasse) ersetzt. Die Bildung von Proxies basiert auf einer

⁸ Geschlechterrollen sind gemäss Gern (1992:13) ein „Bündel von [...] normativen Erwartungen [...]“.

⁹ Zu erwähnen ist hier die Problematik einer Operationalisierung über Einstellungsfragen. Auf den ersten Blick scheint ein normativer Wandel stattgefunden zu haben: In den neuesten Wertestudien befürworten die meisten Befragten eher moderne Geschlechterrollen und lehnen traditionelle Muster ab. Hess zeigt aber, dass in einer Partnerschaft mit zwei berufstätigen Partnern Frauen einen viel grösseren Teil der Hausarbeit erledigen. Solche Fragen zur tatsächlichen Arbeitsteilung und der Aufteilung der familiären Pflichten stehen in den Wertestudien leider nicht zur Verfügung.

multiplen Regression unter Verwendung aller für die Modellrechnung vorgesehenen Indikatoren. Gemäss King et al. (2001: 57) müssen jene Informationen, die Zugang in die eigentliche Modellrechnung finden, auch im Imputationsmodell berücksichtigt werden. Die Beziehung zu Variablen, die nicht im Imputationsmodell berücksichtigt worden wären, würde andernfalls im Analysemodell mit einem negativen Bias belegt werden und der vermutete Zusammenhang damit zu gering geschätzt.

Berechnet wurden die fehlenden Werte jeweils über ein univariates Imputationssampling (uvis)¹⁰. Die fehlenden Variablen wurden geschätzt, indem die Beziehungen zwischen den zu interessierenden Variablen aus Umfragen anderer Jahre für dasselbe Land benutzt wurden und gleichzeitig die Fehlertermini berücksichtigt wurden.

So wurden in der Schweiz Einstellungen zur Frage „Ich wäre für die Erhöhung der Mehrwertsteuer, wenn dieses Geld für den Umweltschutz verwendet werden würde“ nur im Jahre 1996 erhoben. Für 2007 wird deshalb ein Proxy gebildet. Auch Werte zur Frage „Ich würde auf einen Teil meines Einkommens verzichten, wenn ich sicher sein könnte, dass das Geld für den Umweltschutz verwendet wird“ beruhen für 1996 auf einer Schätzung. Die Erfassung einer ökologischen Konfliktlinie muss also teilweise auf Proxies basieren. Fehlende Indikatoren stellen im Datensatz von 1996 für die Messung der emanzipativen Konfliktlinie eine noch grössere Herausforderung dar. Es fehlt der grösste Teil der Fragen zu Geschlechterrollen. Um dennoch eine Annäherung an den Faktor für 1996 zu ermöglichen, werden auch hier wieder Proxies für die Indikatoren

¹⁰ Uvis imputiert nach folgendem Algorithmus. Zunächst werden eine Betavariabel und die Residuenvarianz durch Regression von nicht fehlenden Werten der abhängigen Variabel und den unabhängigen Variablen geschätzt, also von den Werten, die für das jeweilige Jahr vorhanden sind. Danach wird auf Basis der a-posteriori-Verteilung der Residuen zufällig ein Wert vergeben (Sigma* für ein „vermutetes“ Sigma). Dasselbe wird für die a-posteriori-Verteilung von Beta gemacht, wobei mittels Sigma* Unsicherheiten in den Zufallswerten eines Beta* berücksichtigt werden. Berechnet werden die fehlenden Werte der abhängigen Variable schliesslich über Beta*. Für die technischen Details siehe Van Buuren, S. H. C. Boshuizen, and D. L. Knook (1999): Multiple imputation on missing blood pressure covariates in survival analysis. *Statistics in Medicine* 18: 681-694.

eingesetzt. Dies betrifft die Einstellung zur Geschlechterrolle in Bezug auf den Universitätsabschluss, sowie dem Berufsbild als Politiker oder Manager.

Auch für den Vergleich der Schweizer Sprachregionen mit dem gleichsprachigen Nachbarland müssen wegen fehlender Indikatoren Anpassungen vorgenommen werden. So beschränkt sich der zwischenstaatliche Vergleich lediglich auf die neueste Umfragewelle. In Italien wurde die vierte Welle im Jahre 2005, in Frankreich und Deutschland 2006 und in der Schweiz 2007 durchgeführt. Die Einschränkung auf die letzte Umfrage reicht für den französischen Datensatz nicht aus: Hier müssen die Werte einiger fehlender Indikatoren mittels Proxies geschätzt werden. Vollkommen auf einer Schätzung basieren die Indikatoren zur Messung des Konfliktes um mehr Umweltschutz. Weiter werden für Frankreich die Einstellungen zur Frage „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, sollten die Arbeitgeber die Franzosen gegenüber den Ausländern vorziehen“ und Einstellungen zur Frage „Mehr staatliche Unternehmen sollten privatisiert werden“, beziehungsweise „Mehr private Unternehmen sollten verstaatlicht werden“ mittels Annäherungsmassen geschätzt. Einen Überblick über die Proxies bietet Tabelle B im Anhang.

Methode

Als äusserst nützliche analytische Methode zur Schätzung kausaler Beziehungen in quantitativen Daten wird häufig die klassische OLS-Regression genutzt. Desselben Schätzverfahrens bedient sich auch das Pfadmodell, welches statt einer Regression gleich mehrere Gleichungen in einem einzigen Modell testet. In einem Pfadmodell kann eine Variable in der einen Beziehung eine abhängige und in der nächsten Beziehung eine unabhängige Variable sein. Auch das Strukturgleichungsmodell baut auf einem solchen

Pfadmodell auf. Anders als konventionelle Regressionen nimmt sich dieses aber dem Problem der Messfehler an.

Die Grundannahme konventioneller Regressionen ist, dass die verwendeten Variablen ohne Messfehler erhoben wurden. Eine solche Annahme ist in den Sozialwissenschaften nicht unproblematisch, wenn es darum geht, diffuse Konstrukte wie Werte zu erfassen. Diesem Problem widmen sich Modelle latenter Variablen¹¹, indem sie explizit die Beziehung zwischen Indikator und Konstrukt aufzuzeigen versuchen, um so das Ausmass der Messfehler in der Gleichung zu eruieren und die Parameter korrekt zu schätzen (Bear 2008: 2).

Strukturgleichungsmodelle bestehen aus einem Mess- und einem Strukturmodell (Hoyle 1995: 3). Das Messmodell ist das allgemeine Modell, in welchem die latente Variable beschrieben wird. Die konfirmatorische Faktorenanalyse ist ein Messmodell, welches dazu benützt wird, mittels einer multivariaten Regression die Beziehung zwischen einem Set von beobachteten manifesten Variablen und einem Set von kontinuierlichen latenten Variablen zu analysieren. Die beobachteten Variablen werden auch Faktorindikatoren und die latenten Variablen Faktoren genannt.

Das Strukturmodell als Erweiterung des Messmodells beschreibt in einer multivariaten Regressionsgleichung gleich drei Beziehungen: Erstens jene zwischen den Faktoren, zweitens jene zwischen den beobachteten Variablen und schliesslich die Beziehung zwischen den Faktoren und den beobachteten Variablen, welche nicht als Indikatoren im Modell berücksichtigt wurden. Das Strukturmodell ist damit eine Mischung aus einer konfirmatorischen Faktorenanalyse und einem Pfadmodell.

¹¹ Bei einer latenten Variablen handelt es sich um eine nicht zu beobachtende Variable, die durch die Kovarianz von mindestens zwei Indikatoren gebildet wird. Latente Variable haben keine zufälligen Messfehler; sie können nur über ihre Indikatoren erfasst werden (Hoyle 1995: 3).

Im Gegensatz zur konfirmatorischen Faktorenanalyse, bei der die Zahl der Faktoren schon fest steht, geht es bei der explorativen Faktorenanalyse darum, die Anzahl Faktoren zu bestimmen, welche für die Erklärung der Korrelation einer Gruppe beobachteter Variablen nötig ist. Häufig wird auch die Hauptkomponentenanalyse als Faktormodell bezeichnet, obwohl sie technisch gesehen keines ist. Anders als die Faktorenanalyse berücksichtigt die Hauptkomponentenanalyse keine Messfehler in der Berechnung. Sie eignet sich daher eher zur Datenreduktion als zur Hypothesenanalyse. Die erste Schätzung in einer explorativen Faktorenanalyse ist noch völlig willkürlich. Unberücksichtigt bleibt in einer solchen ersten Berechnung noch der Winkel in der Korrelationsmatrix. Um hier interpretierbare Resultate zu erhalten, wird diese erste Schätzung um ihren Angelpunkt gedreht, bis sich eine klare Faktorenstruktur abzeichnet (Kaplan 2009: 50). Dieses iterative Verfahren wird als Rotation bezeichnet. Dabei können verschiedene Anwendungen zum Zug kommen: Orthogonale Verfahren, wie das Varimax-Mass, behandeln die Faktoren als unkorreliert. Schiefwinklige Verfahren, wie das Geomin-Mass, behandeln diese als korreliert. Die Rotation wird bei der konfirmatorischen Faktorenanalyse nicht angewendet, da es dabei explizit um die Überprüfung einer Hypothese und damit einer bestimmten Struktur geht. Das Resultat beider Faktorenanalysen sind die Faktorladungen, welche angeben, wie stark und in welche Richtung der Faktor die manifeste Variable determiniert.

Verfahren

Analog zum Converse'schen (1964:207) Konzept der Vernetzung von Werteelementen innerhalb eines kognitiven Systems, werde ich zwischen einer Verflechtung auf der

Ebene der Indikatoren und einer solchen auf der Ebene der Konfliktlinien selbst unterscheiden.

In Kapitel vier wird es in einem ersten Schritt darum gehen, herauszufinden, wie die Einstellungsfragen innerhalb ihres Konstrukts die Konzepte zu Postmaterialismus, Libertarismus und dem Globalisierungskonflikt erfassen (intrakonzeptuelle Verflechtung), aber auch wie die Konstrukte selbst miteinander zusammenhängen (interkonzeptuelle Verflechtung). Untersucht werden auch die Determinanten der neuen politischen Konflikte, wie die soziale Klasse, das Einkommen, die Bildung, das Alter und das Geschlecht.

Um die Strukturen der Konstrukte zu prüfen, werde ich die Beziehungen der Items und der Konstrukte über eine konfirmatorische Faktorenanalyse testen. Dabei geht es noch nicht darum, eine Anzahl von Faktoren zu bestimmen. Die im Kapitel vier im Fokus stehenden Konflikte werden aus den theoretischen Ansätzen schon vorgegeben. Es geht vielmehr um die Erhebung der Ladungen der Indikatoren zu den Faktoren, wie sie die Theorie für die Konflikte postuliert, aber auch um die Überprüfung der Verflechtung der Konflikte untereinander, welche aus der Korrelation der Faktoren hervorgeht. Die manifesten Einstellungsfragen dienen dabei als Indikatoren für die latenten Konflikte. Damit wird verhindert, dass die Einstellungsfragen als perfekte Indikatoren für die Konstrukte behandelt werden. Gleichzeitig korrelieren im Modell die latenten Variablen frei, um so die Kohärenz der Konflikte zu testen.

Dieses Vorgehen ist für den Inglehart'schen Postmaterialismus-Index allerdings nicht anwendbar: Dieser Index basiert auf Items, die über ein Ranking-Verfahren erhoben wurden. Dabei wurden die Befragten gezwungen, die zur Auswahl stehenden Bedürfnisse in eine Rangfolge zu bringen. Bei diesen sogenannten ipsativen Massen ist

das Total der einzelnen Frageitems bei allen Befragten gleich gross. Dies macht es unmöglich, die tatsächliche, zugrundeliegende Faktorstruktur zu ermitteln. Wie Dunlap und Cornwell (1994) schreiben, folgen Faktorenanalysen, die mit ipsativen Massen gebildet wurden, immer dem gleichen Muster, bei dem die zweitletzte Variable negativ gewichtet wird und mit jeder der anderen Variablen einen bipolaren Faktor bildet. Die Items einzeln in ein konfirmatorisches Faktormodell zu integrieren, macht daher keinen Sinn. Um dennoch die Beziehung dieses Konstrukts mit denen der anderen Ansätze zu vergleichen, wird der Index deshalb vorgängig gebildet und als manifeste Variable in das Modell eingeführt.

Das Kapitel fünf befasst sich dann mit der Überprüfung der Dimensionalität in den Nachbarländern, wie sie für die Schweiz vermutet wird. Hier soll nun mittels einer explorativen Faktorenanalyse getestet werden, ob für die Länder Deutschland, Frankreich und Italien eine ähnliche Konfliktstruktur beobachtet werden kann, wie sie für die Schweizer Sprachregionen beobachtet wird. Veränderungen in der intrakonzeptuellen und der interkonzeptuellen Verflechtung zwischen unterschiedlichen Gruppen werden über den Vergleich signifikanter Unterschiede in den Faktorladungen und den Faktorkorrelationen festgestellt. Der Signifikanztest erfolgt dabei folgendermassen: Zuerst wird ein Modell geschätzt, in welchem für beide Gruppen alle Ladungen und Korrelationen gleich gesetzt werden. Der Chi-Quadrat-Wert dieses Modells wird darauf mit Chi-Werten aus einer weiteren Berechnung verglichen, in der für einzelne, interessierende Faktorladungen oder -korrelationen die Restriktionen aufgehoben werden. Die Konfliktlinienstrukturen werden ausserdem in Kapitel vier und fünf über die Jahre 1996 und 2007 hin untersucht. Auch hier werden Veränderungen über die Zeit mittels Signifikanztests ermittelt.

In Kapitel sechs schliesslich werden die Konfliktlinien als feste Grössen in eine multinomiale Regression eingeführt. Dieses Modell dient dann zur Analyse des Einflusses, den die individuelle Positionierung auf den Konfliktdimensionen auf die Parteipräferenz ausübt.

Kapitel 4

Konzeptualisierung

Dieses Kapitel nimmt einen Vergleich der Konzepte einer neuen Konfliktlinie vor und untersucht, inwiefern die beschriebenen Konzepte das Aufkommen neuer Konflikte aus dem gleichen Phänomen des Wertewandels heraus erklären. Es möchte dabei auf die intrakonzeptuelle und die interkonzeptuelle Verflechtung eingehen.

Mit der intrakonzeptuellen Verflechtung meine ich den Grad des Zusammenhangs zwischen den manifesten Einstellungen einerseits und den vermeintlichen politischen Konflikten andererseits. Es geht hier um die Frage, wie stark die Indikatoren miteinander korrelieren und damit den zugrundeliegenden Wertekonflikt abbilden. Mit der interkonzeptuellen Verflechtung meine ich den Grad an Kohärenz zwischen den Konflikten selber und deren Beziehung zu einer neuen Konfliktlinie. In wie weit beziehen sich die Konflikte auf dasselbe Phänomen? Wie viele Dimensionen politischer Konflikte lassen sich identifizieren?

Daneben sollen auch die Determinanten politischer Konflikte untersucht werden. Allen Konzepten gemein ist, dass sie einen fundamentalen Wandel im sozialen Umfeld beschreiben. Doch welche sozio-strukturellen Faktoren können die Einstellung zu einem bestimmten politischen Konflikt erklären? Wenn die Konzepte Facetten derselben neuen kulturellen Konfliktlinie beschreiben, verfügen die darin beschriebenen Konflikte dann auch über dieselben Determinanten?

Wie bereits in Kapitel zwei beschrieben, gehe ich davon aus, dass die Struktur des politischen Raumes auf der Nachfrageseite der Wähler heute dreidimensional ist. Nach wie vor verursachen Werteunterschiede in der Bevölkerung einen Wertekonflikt zwischen religiösen und nichtreligiösen Gruppen. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass ein neuer kultureller Konflikt um postmaterielle Werte und ein alter kultureller Konflikt um Religiosität nicht auf die gleiche Dimension zu reduzieren sind und die Struktur des politischen Raumes damit dreidimensional ist.

Da in diesem Kapitel das Hauptinteresse der allgemeinen Struktur der Verflechtung neuer Sachfragen gilt, werde ich häufig ein gemeinsames Modell für beide Datensätze von 1996 und 2007 schätzen. Wo es aber darum geht, den aktuellen Wandel aufzuzeigen, werde ich jeweils Modelle mit Gruppierungen für beide Jahre berechnen.

Dieses Kapitel ist folgendermassen aufgebaut: Zuerst widme ich mich der intrakonzeptuellen und interkonzeptuellen Verflechtung und schliesslich dem Wandel der Konflikte sowie der Frage nach den Determinanten der politischen Konflikte. In einem ersten Schritt wird es mir nur darum gehen, die Konzepte auf ihre Verflechtung hin zu untersuchen. Um ein allgemeines Bild zu erhalten, werde ich die beiden Datensätze von 1996 und 2007 jeweils zusammen berechnen. Erst im letzten Abschnitt dieses Kapitels werde ich auf den internen Wandel der Konflikte fokussieren.

Intrakonzeptuelle Verflechtung

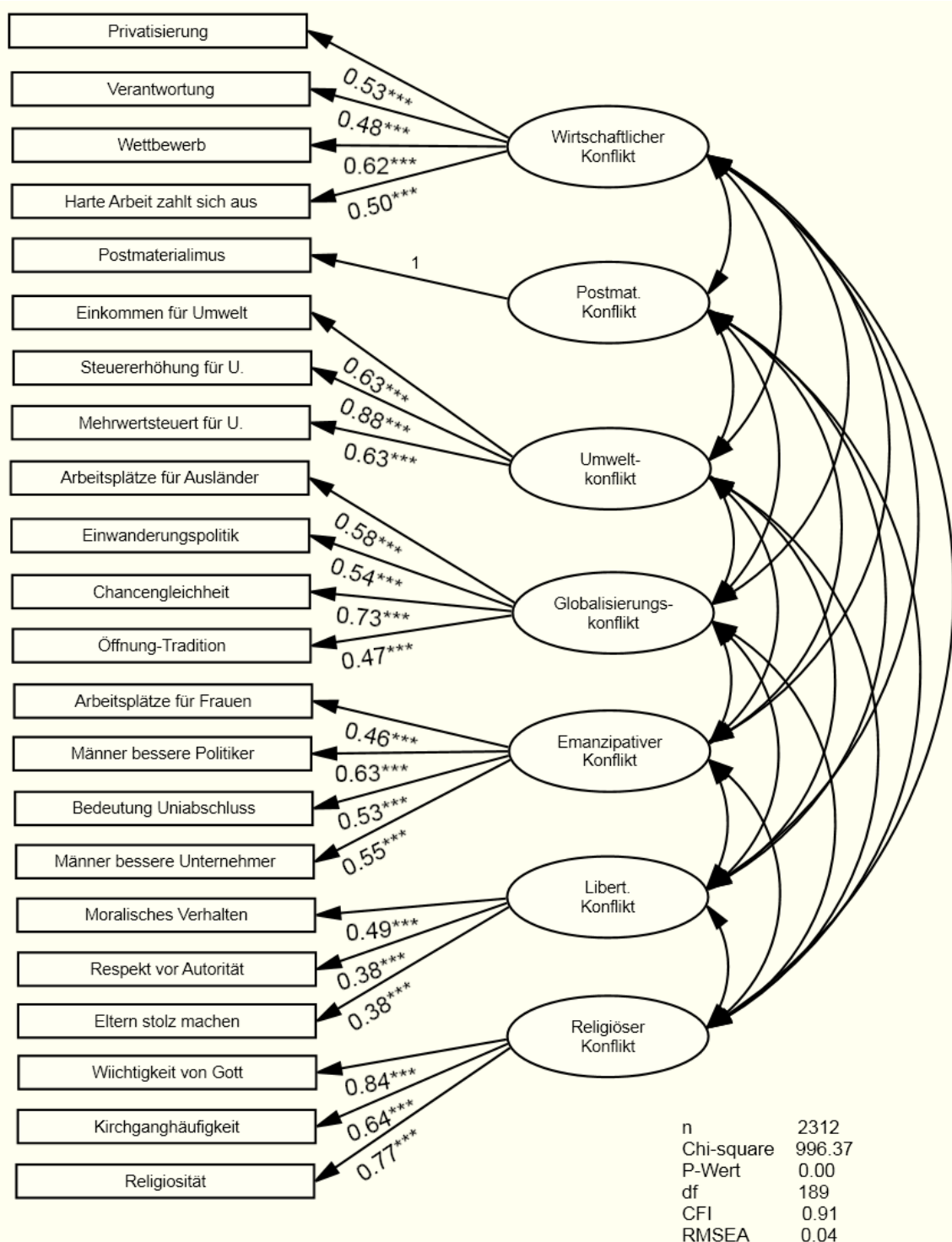
In diesem Abschnitt sollen die politischen Konflikte auf ihre interne Verflechtung hin untersucht werden. Neben den neuen Wertekonflikten enthält das Modell die beiden traditionellen Konfliktlinien Staat-Markt und Säkularismus-Religiosität. Da das

Konstrukt für den postmaterialistischen Konflikt als manifeste Variable ins Modell integriert wurde, wird deren intrakonzeptuelle Verflechtung hier nicht diskutiert. Zuerst soll im Folgenden die Modellgüte besprochen und danach auf die Faktorladungen eingegangen werden. Die Korrelationen der Konflikte untereinander werden im Unterkapitel zur interkonzeptuellen Verflechtung besprochen.

Wie aus der folgenden Abbildung 2 hervorgeht, weisen die einzelnen Items mit relativ hohen Werten auf die entsprechenden Faktoren. Handelt es sich bei den verwendeten Indikatoren um reliable und valide Messgrößen? Einen Hinweis dazu kann aus den Hauptkomponentenanalysen und der Berechnung von Cronbachs Alpha im Anhang gewonnen werden (Tabellen C bis H). Cronbachs Alpha testet die interne Konsistenz der Indikatoren und wird über die durchschnittliche Korrelation der Items berechnet. Die Hauptkomponentenanalyse im Anhang berechnet für jeden latenten Konflikt einfaktorielle Lösungen.

Unter den neuen Konflikten weist der Umweltkonflikt die höchsten Faktorladungen auf. Hier finden sich im Vergleich zu den anderen Berechnungen hohe Werte für die erklärte Varianz von über 60 Prozent (Tabelle D). Auch die Indikatoren des Globalisierungs- und des Emanzipationskonfliktes zeigen hohe Ladungen (Tabellen E und F). Knapp die Hälfte der Varianz der latenten Variablen wird durch die entsprechenden Indikatoren erfasst. Am geringsten ist die erklärte Varianz beim libertären Konflikt. Hier wird nur 45 Prozent der Varianz durch die Indikatoren erfasst. Dies spiegelt sich auch im geringen Wert des Cronbachs Alpha für dieses Konstrukt.

Abbildung 2: Konfirmatorische Faktoranalyse. Datensätze 1996 und 2007. Standardisierte Koeffizienten.



* $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

Dieses Muster der Ladungen aus der Hauptkomponentenanalyse findet sich in der konfirmatorischen Analyse in Abbildung 2 wieder. Auch hier weisen die Indikatoren des Umweltkonfliktes hohe Ladungen auf. Der Konflikt ist insbesondere durch die Einstellung zur Steuererhöhung für den Umweltschutz geprägt. Die Ladungen für dieses Konstrukt müssen jedoch vorsichtig interpretiert werden. Die geringere Ladung der anderen beiden Indikatoren kann darauf zurückgeführt werden, dass diese jeweils nur in einem der verwendeten Datensätze erhoben wurden und fehlende Werte für den anderen Datensatz imputiert werden mussten¹².

Ebenfalls hohe Ladungen weist insbesondere der Indikator zur allgemeinen Chancengleichheit zwischen Ausländern und Schweizern des Globalisierungskonfliktes auf. Weniger stark sind im Vergleich dazu die Ladungen der beiden Indikatoren zur Ausländerfrage, welche einerseits die Einstellung in Bezug auf Arbeitsplätze für Ausländer und andererseits die Einstellung zur Einwanderungspolitik messen. Der vierte Indikator, welcher die Einstellung zur Öffnung und der Tradition des Landes erfasst, zeigt die geringste Ladung.

Der emanzipative Konflikt wird am stärksten durch den Indikator „Männer sind bessere Politiker“ bestimmt. Weniger hoch sind die Ladungen des ersten und dritten Indikators. Der erste Indikator fragt danach, ob bei Arbeitsplatzknappheit Männer eher ein Recht auf einen Arbeitsplatz haben als Frauen und das letzte Item misst die Einstellung zur Aussage, dass ein Universitätsabschluss für Jungen wichtiger sei als für Mädchen.

Die geringsten Ladungen weisen die Indikatoren des libertären Konfliktes auf. Was bedeutet dieses Resultat und wie soll damit umgegangen werden? Die Auswertungen hier können Flanagan und Lees theoretische Annahme empirisch nicht bestätigen:

¹² Wie dabei vorgegangen wurde, ist im technischen Kapitel drei erläutert.

Moralisches Verhalten, die Einstellung zu Autoritäten und die Beziehung zu den Eltern gehören nicht zu einer gemeinsamen Dimension. Soll deshalb eine eigene, alternative Konzeptualisierung zur Konstruktion eines libertären Konfliktes gefunden werden, wie dies beispielsweise auch Kriesi et al. (2008: 61) oder Bornschie (2010: 130) tun? Da diese Studie die gängigen Konzepte neuer Wertekonflikte prüfen und nicht ein neues Konzept entwerfen möchte, werden trotz der schlechten Werte die hier verwendeten Indikatoren für die weitere Analyse beibehalten. Schliesslich könnten die niedrigen Ladungen damit zusammenhängen, dass die hier verwendeten Indikatoren über die Zeit an Salienz verloren haben.

Interessant ist auch zu sehen, wie hoch die Ladungen der beiden traditionellen Konflikte im Vergleich zu den neuen sind. Die höchsten Ladungen haben die Indikatoren für den Religionskonflikt. Die Frage nach der Wichtigkeit von Gott erweist sich als stärkster Indikator für den religiösen Konflikt, während die Kirchganghäufigkeit im Vergleich zu den anderen beiden Indikatoren eine schwächere Ladung aufweist.

Im Vergleich zum religiösen Konflikt sind die Ladungen des wirtschaftlichen Konfliktes geringer. Besonders geprägt ist dieser Konflikt von der Einstellung zum Wettbewerb.

Der nächste Abschnitt beschreibt zunächst die Korrelationen zwischen den Konflikten. Die Berechnung der Korrelationen basiert auf demselben Modell, wie es in Abbildung 2 für die Ladungen schon abgebildet wurde. Die Korrelationen dienen dann in einem weiteren Schritt dazu, das Modell einer Konfliktlinienstruktur zu eruieren.

Interkonzeptuelle Verflechtung

Die Korrelationen zwischen den Konflikten aus der obigen konfirmatorischen Analyse wurden zur besseren Übersicht in Tabelle 1 aufgeführt. Die Resultate zeigen, wie vermutet, stärkere Korrelationen zwischen den neuen Konflikten und eine Abgrenzung dieser Konflikte vom wirtschaftlichen und religiösen Konflikt. Dies stützt die Annahme einer dreidimensionalen Struktur des politischen Raumes.

Der libertäre Konflikt nimmt, wie von Flanagan und Lee (2001: 236) vermutet und in ihrer Konzeption beabsichtigt worden, die Position eines „missing link“ zwischen einer alten und einer neuen kulturellen Konfliktlinie ein. Die Autoren beschreiben diesen Konflikt denn auch als kontinuierliche Dimension, welche als linearer Prozess, ausgehend von mittelalterlichem Theismus, über Modernismus bis zu Postmodernismus, die Erosion von Autorität und die Stärkung von Autonomie zur Folge hat. Die Auswertungen in Tabelle 1 stützen dieses Bild. So besitzt der libertäre Konflikt einerseits eine hohe Korrelation zum Globalisierungs- und Emanzipationskonflikt und andererseits eine Korrelation von 0.5 zum religiösen Konflikt.

Weiter beobachten wir, dass der Globalisierungskonflikt sowohl stark mit dem Umweltkonflikt als auch dem emanzipativen und libertären Konflikt korreliert. So gehen eine stärkere Opferbereitschaft für den Umweltschutz und eine emanzipative bzw. libertäre Haltung mit einer positiven Einstellung gegenüber der Öffnung des Landes einher. Die Konflikte scheinen damit einem ähnlichen Wertesystem zu entspringen. Dies stützt die These aus dem theoretischen Kapitel, wonach die Konzepte einer neuen Konfliktlinie demselben Phänomen des Wertewandels entstammen

Die Resultate aus der Tabelle 1 wurden als Ausgangspunkt für das nächste Modell benutzt, welches einen Schritt weitergeht und die neuen politischen Konflikte zu einer neuen kulturellen Konfliktlinie verknüpft. Dieses Modell ist in der folgenden Abbildung 3 ersichtlich. Wie das ursprüngliche Modell optimiert wurde, geht aus der anschliessenden Tabelle 2 hervor.

Das Modell in Abbildung 3 zeigt hohe Ladungen der neuen Konflikte auf eine gemeinsame neue kulturelle Konfliktlinie. Ausnahme bildet hier der Materialismus-Postmaterialismus-Index. Ich vermute, dass die geringe Ladung zwischen dem Index und der zweiten Ebene der neuen kulturellen Konfliktlinie mit der Art und Weise zusammenhängt, wie der Index ins Modell integriert wurde. Während die Faktoren für die anderen neuen Konflikte auf Basis von ordinalskalierten Indikatoren berechnet wurden, basiert die Berechnung des Postmaterialismus-Index auf ipsativen Daten. Dadurch entsteht ein Effekt der Zentralisierung, gleichzeitig lassen sich die meisten Befragten in die Gemischt-Kategorie einreihen. Wir können also keine eindeutige materialistische oder eine postmaterialistische Einstellungstendenz bestimmen. Kritik am Index üben auch Davis und Davenport (1999). Sie stellen in ihrer Untersuchung fest, dass das Muster der individuellen Antworten auf die Index-Fragen sich nicht signifikant von einer zufallsgenerierten Auswahl unterscheiden. Ein Befragter zeigt nach der Wahl eines materialistischen Items keine Neigung sich wieder für ein materialistisches Item zu entscheiden.

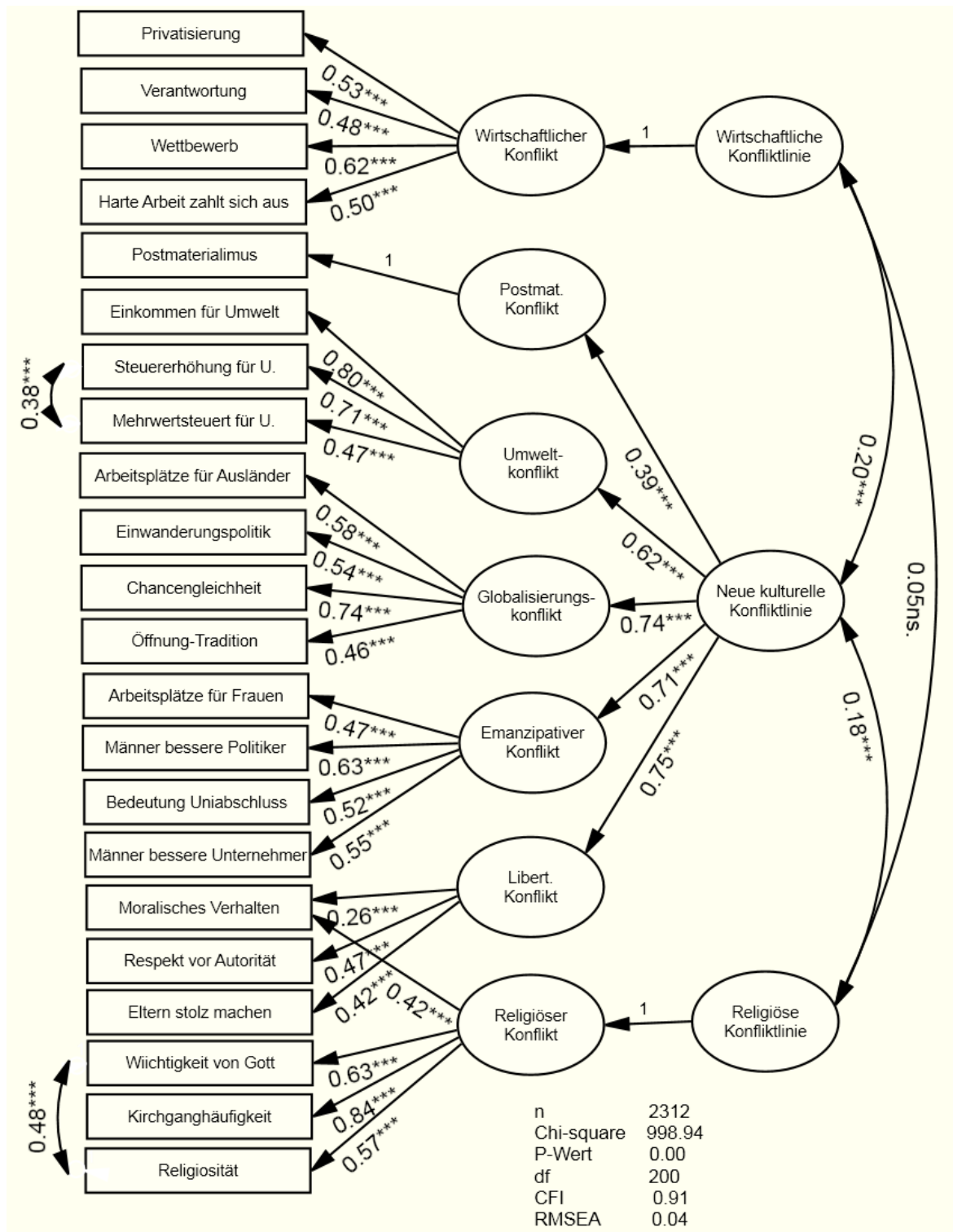
Tabelle 1: Korrelation politischer Konflikte. Datensätze 1996 und 2007. Standardisierte Schätzung.

| | Wirtschaftlicher Konflikt | | | Postmaterialist. Konflikt | | | Umwelt- konflikt | | | Globalisierungs- konflikt | | | Emanzipativer Konflikt | | | Libertaristischer Konflikt | | |
|----------------------------|------------------------------|------|------|------------------------------|------|------|---------------------|------|-----|------------------------------|------|-----|---------------------------|------|-----|-------------------------------|------|-----|
| | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P |
| Postmaterialist. Konflikt | 0.19 | 0.03 | *** | --- | --- | --- | | | | | | | | | | | | |
| Umweltkonflikt | 0.13 | 0.03 | *** | 0.29 | 0.02 | *** | --- | --- | --- | | | | | | | | | |
| Globalisierungskonflikt | 0.05 | 0.03 | n.s. | 0.39 | 0.02 | *** | 0.40 | 0.03 | *** | --- | --- | --- | | | | | | |
| Emanzipativer Konflikt | 0.27 | 0.04 | *** | 0.34 | 0.03 | *** | 0.26 | 0.03 | *** | 0.54 | 0.03 | *** | --- | --- | --- | | | |
| Libertaristischer Konflikt | 0.06 | 0.04 | n.s. | 0.39 | 0.04 | *** | 0.25 | 0.04 | *** | 0.51 | 0.04 | *** | 0.64 | 0.04 | *** | --- | --- | --- |
| Religiöser Konflikt | 0.04 | 0.03 | n.s. | 0.00 | 0.02 | n.s. | -0.07 | 0.03 | ** | 0.10 | 0.03 | *** | 0.24 | 0.03 | *** | 0.50 | 0.04 | *** |

* $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

Korr. $\geq .3$ in Fettschrift.

Abbildung 3: Konfirmatorische Faktoranalyse mit zweiter Ebene. Datensätze 1996 und 2007. Standardisierte Koeffizienten.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

Tabelle 2: Modellgüteveränderung nach Modifikation (unter Berücksichtigung der Potenz des MI Tests)¹³.

| Modifikation | Chi-Quadrat | df | CFI | RMSEA |
|---|--------------------|-----------|------------|--------------|
| Keine | 1382.052 | 203 | 0.865 | 0.050 |
| <i>Religiöser Konflikt</i> gemessen durch <i>Moralisches Verhalten</i> | 1177.525 | 202 | 0.888 | 0.046 |
| <i>Wichtigkeit von Gott</i> korreliert mit <i>Religiosität</i> | 1077.790 | 201 | 0.900 | 0.043 |
| <i>Steuererhöhung für U.</i> korreliert mit <i>Mehrwertsteuer für U.</i> | 998.936 | 200 | 0.909 | 0.042 |

Die Korrelation der beiden Indikatoren des Umweltkonfliktes können auf die Konstruktion dieser Indikatoren durch Imputation zurückgeführt werden. Wie die Daten weiter zeigen, kann die Korrelation zwischen dem libertären und dem religiösen Konflikt hauptsächlich auf den Zusammenhang zwischen moralischem Verhalten und religiösen Einstellungen zurückgeführt werden. Berücksichtigt man diese Korrelation zwischen den Indikatoren im Modell, sinkt die Korrelation zwischen der alten und der neuen kulturellen Konfliktlinie entsprechend. Damit kann der Verflechtungsgrad zwischen diesen beiden Konfliktlinien mit jenem verglichen werden, wie er auch zwischen der wirtschaftlichen Konfliktlinie und der neuen kulturellen Konfliktlinie besteht. Mit anderen Worten hiesse das erstens, dass eine mögliche zweidimensionale Struktur des politischen Raumes nicht als absolut orthogonal angenommen werden darf. Sowohl die wirtschaftliche als auch die alte kulturelle Konfliktlinie korrelieren signifikant mit der neuen kulturellen Konfliktlinie. Das Resultat bedeutet weiter, dass diese zweidimensionale Struktur des politischen Raumes vom Einschluss des libertären Konfliktes ins Modell abhängt. Teil dieses Konfliktes ist das moralische Verhalten, welches stark von der religiösen Einstellung beeinflusst ist. Wird die Verflechtung der

¹³ Zur Modellfitverbesserung wurde das Programm JRule von Daniel Oberski verwendet. Dieses setzt die Modifikationsindizes in die Potenz und erleichtert so die Entscheidung, welche Pfadveränderung das Modell ernsthaft verbessert. Siehe hierzu Saris et al. (2009).

moralischen und der religiösen Einstellung in der Berechnung berücksichtigt, zeigt sich eine etwa gleich grosse Verflechtung zwischen der neuen und der alten kulturellen Konfliktlinie, wie zwischen der neuen kulturellen und der wirtschaftlichen Konfliktlinie. Dieses Resultat schliesslich stützt die These einer dreidimensionalen Struktur des politischen Raumes.

Im nächsten Abschnitt möchte ich aufzeigen, wie sich die Konflikte zwischen 1996 und 2007 gewandelt haben. Wir wissen, dass Konflikte einem Wandel unterliegen. Doch wie sehr haben sich die in den Ansätzen beschriebenen neuen Konflikte in den letzten zehn Jahren verändert?

Wandel der Konflikte

Um Einstellungen über die Zeit vergleichen zu können, sollten diese immer gleich erfragt werden. Doch wie vergleichbar sind die Erhebungen tatsächlich? Folgende Abbildung 4 zeigt einen solchen Vergleich zwischen 1996 und 2007. Für den Vergleich zwischen Gruppen unterscheidet man vier Arten der Messäquivalenzbedingung. Unterliegt der Vergleich zwischen zwei Gruppen der konfiguralen Invarianz bedeutet dies, dass gleiche Modelle miteinander verglichen werden. Bei der metrischen Invarianz werden gleiche Faktorladungen berechnet, während bei der skalaren Invarianz für beide Gruppen zusätzlich gleiche Messkonstanten angenommen werden. Wo wir jedoch unterschiedliche Faktorladungen beobachten, sind auch die Messkonstanten unterschiedlich. Unterschiede in den Messkonstanten können also nur dort sinnvoll interpretiert werden, wo auch gleiche Faktorladungen existieren. Eine Invarianz der Messfehlervarianzen schliesslich nimmt für beide Gruppen gleiche Messfehlervarianzen an. Das Verfahren der Messfehlerinvarianz ermöglicht Differenzen zwischen den Gruppen auf den einzelnen

Ebenen isoliert zu untersuchen und damit Einflüsse der unteren Ebenen auf die oberen auszuschliessen.

Drei der Messäquivalenzbedingungen werden auch in dieser Arbeit angewendet. Auf einer ersten Ebene der Indikatoren werden nur die Indikatorenwerte miteinander verglichen. Wo signifikante Veränderungen der Achsenabschnitte bestehen, sind diese grau eingefärbt. Um die Faktorladungen miteinander vergleichen zu können, wird auf der zweiten Ebene der Ladungen ein gemeinsamer Wert für die Achsenabschnittswerte der Indikatoren geschätzt. Schliesslich werden auf der dritten Ebene der Faktoren die Faktormittelwerte der beiden Jahre miteinander verglichen.

Die Resultate auf der folgenden Abbildung 4 zeigen, dass sich alle neuen Konflikte über die Zeit verändert haben. Dieser Wandel trifft auf die einzelnen Konflikte und ihre Vergleichsebenen in unterschiedlichem Masse zu. Für die generelle Haltung zum Umweltkonflikt haben Einstellungen zur Steuer- und der Mehrwertsteuererhöhung 2007 an Bedeutung verloren. Gleichzeitig ist der Wert dieses Faktors um 0.30 gestiegen, was nahe legt, dass die Bevölkerung 2007 durchschnittlich umweltbewusster eingestellt ist, als noch 1996.

Der Globalisierungskonflikt zeigt auf allen Ebenen signifikante Veränderungen. Unter den Indikatoren bleibt lediglich die Frage zur Chancengleichheit unverändert, während die Ladungen aller Indikatoren, mit Ausnahme desjenigen zur Einwanderungspolitik, 2007 stärker geworden sind. Der Globalisierungskonflikt ist damit über die Jahre kohärenter geworden. Gleichzeitig ist die Bevölkerung durchschnittlich stärker für eine kulturelle Öffnung des Landes, worauf die Zunahme des Faktormittelwerts um 0.14 verweist.

Konzeptualisierung

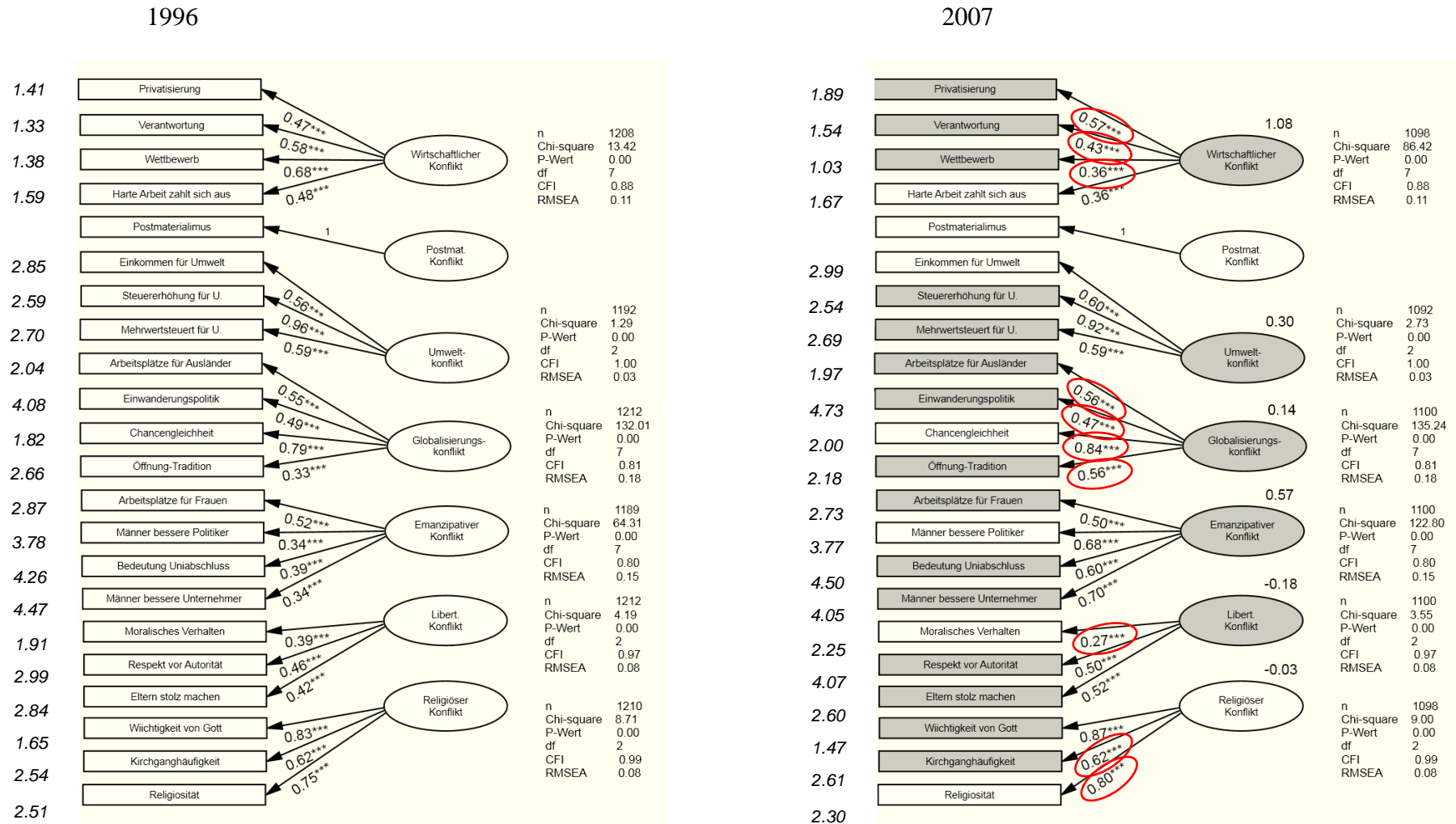
Die Werte der emanzipativen Einstellungen sind mit denjenigen des Umweltkonfliktes vergleichbar. Werden für die Indikatoren in den beiden Jahren identische Werte angenommen, können keine signifikanten Unterschiede in den Ladungen mehr festgestellt werden. Dieser Konflikt hat sich in seiner Kohärenz nicht verändert. Auf der Ebene des Faktors hingegen zeigt sich eine zunehmend emanzipative Haltung in der Gesellschaft.

Zwar würden 2007 weniger Personen Autoritäten gegenüber Respekt aufbringen. Gleichzeitig ist die Gesellschaft in diesem Jahr allgemein gesehen autoritärer eingestellt. Auch wird der Libertarismuskonflikt heute weniger stark vom moralischen Verhalten bestimmt. Damit verändert sich der Konflikt sowohl im Inhalt als auch in seiner Richtung.

Auch die beiden traditionellen Konflikte haben sich in den zehn Jahren des Untersuchungszeitraumes gewandelt. Auf den wirtschaftlichen Konflikt trifft dies stärker zu. 2007 ist die Bevölkerung durchschnittlich eher für Privatisierung und Eigenverantwortung, doch weniger für Wettbewerb. Für diesen Konflikt wird die Debatte um Privatisierung wichtiger. Darauf weist die höhere Ladung für diesen Indikator. Die Gesellschaft ist 2007 weniger liberal eingestellt, als sie dies noch 1996 war.

Was die generelle Haltung zum religiösen Konflikt angeht, hat sich diese 2007 nicht geändert. Gleich bleibt der Faktormittelwert des Konzeptes um religiöse Einstellungen, während die Einstellung zur eigenen Religiosität den Konflikt heute stärker bestimmt.

Abbildung 4: Wandel der Konzepte. 1996 und 2007. Standardisierte Werte. Faktormittelwerte auf Null.



Dieses Teilkapitel versuchte zu zeigen, wie stark und in welche Richtung sich die Konflikte gewandelt haben. Ein Wandel auf den drei Ebenen Indikator, Ladung oder Faktor ist für alle Konflikte zu beobachten. Wo signifikante Unterschiede in den Ladungen existieren, haben sich die Konflikte auch inhaltlich verändert. Dies trifft insbesondere auf den Globalisierungskonflikt zu. Eine Analyse des Wandels auf der Ebene der Konfliktlinien werde ich in den beiden nächsten Kapiteln fünf und sechs vornehmen.

Determinanten politischer Konflikte

Ich möchte in diesem Abschnitt nochmals einen Schritt zurück gehen und den Zusammenhang zwischen der sozialen Strukturvariablen und der Einstellungen zu den politischen Konflikten untersuchen. Abhängige Variablen sind in diesem Abschnitt die mittels Datenreduktion über die Hauptkomponentenanalyse erstellten Annäherungen für die einzelnen politischen Konflikte (siehe Anhang Tabelle C).

Für die Beschreibung der Annahmen in Bezug auf die Determinanten politischer Konflikte möchte ich wieder, wie im theoretischen Kapitel, bei der Diskussion um wert- und zweckrationalem Handeln anknüpfen (siehe Kapitel 2 „Ein Werte-Cleavage?“).

Diese Debatte dient mir hier als Erklärungsstütze, um zu begründen, welche Determinanten die Einstellungen zu den politischen Konflikten beeinflussen.

Gemäss Weber ist eine Handlung dann zweckrational, wenn sie einem rationalen Ziel dient. Wie bereits beschrieben, kann der traditionelle Klassenkonflikt nach Weber als zweckrational bezeichnet werden, da es den Kontrahenten auf dieser ideologischen Linie um den Erhalt oder die Erlangung sozialer Privilegien und Vorteile geht. Die alte

kulturelle Konfliktlinie um Religiosität hingegen ist das Produkt unterschiedlicher Sozialisation und damit wertrational. Die Grenzen zu dieser Unterscheidung können nicht scharf gezogen werden. So entstehen auch beim Klassencleavage innerhalb der Gruppen unterschiedliche Wertesysteme und umgekehrt ist es beim alten Kulturkonflikt denkbar, dass ein Kampf um Privilegien entsteht.

Doch auch wenn die Grenzen nicht immer klar gezogen werden können, erleichtert die Unterscheidung der Handlungsmotive nach Weber die Formulierung von Annahmen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen sozio-strukturellen Faktoren und individuellen Einstellungen. So ist die Einstellung zum Klassenkonflikt vermutlich stark von Einkommen des Individuums abhängig, wenn man annimmt, dass es bei diesem Konflikt um einen Verteilungskampf geht. Die Haltung zum alten kulturellen Konflikt hingegen ist, da vom Zeitgeist und durch die Sozialisation geprägt, vermutlich eine Generationenfrage und vom Alter abhängig. Doch welche Determinanten sind für die neuen kulturellen Konflikte zu erwarten?

Obwohl sich die Konzepte einer neuen Konfliktlinie auf das gleiche Phänomen des sozialen Wandels beziehen, werden in den Ansätzen unterschiedliche Ursachen dieses Wandels beschrieben (siehe Kapitel 2 „Ursachen und Folgen des Wertewandels“). Für Inglehart (1977) ist die Bildung der Wertepriorität und damit des Postmaterialismuskonflikts rein von den Erfahrungen im sozialen Umfeld geprägt. Er sieht die Hauptursache für einen Wertewandel im generellen Wohlfahrtszuwachs der Staaten, sowie in der Abwesenheit von Krieg. Dies weist Inglehart anhand von Unterschieden in den Wertetypen von Kohorten nach (Inglehart 1977: 32). Es ist daher zu erwarten, dass das Alter, wie beim alten Kulturkonflikt auch, eine wichtige Determinante für die Einstellung zu den neuen politischen Konflikten ist.

Flanagan und Lee (2003) beschreiben die Auslöser des libertären Konfliktes nur am Rande. Zwar steht der Konflikt gemäss den Autoren im Zusammenhang mit der Säkularisierung, welche wiederum vom technischen Fortschritt geprägt ist. Konkrete Determinanten des neuen Konfliktes beschreiben die Autoren jedoch nicht.

Hinweise für mögliche weitere Strukturvariablen neben dem Alter lassen sich bei Kitschelt (1994: 9) und bei Kriesi (1998: 180) finden. Für Kriesi ist die Haltung zum Globalisierungskonflikt von der sozialen Klasse, dem Einkommen und der Bildung abhängig. Diese Faktoren bestimmen den Mobilitätsgrad des Individuums und somit auch seine Anpassungsmöglichkeit in einer zunehmend entgrenzten Welt (Kriesi 2008: 12, 59). Die Unterscheidung innerhalb der neuen Mittelklasse ist besonders wichtig, da der Austausch mit den Mitmenschen, wie sie sozio-kulturelle Spezialisten erfahren, die libertäre Haltung stark prägt.

Als letzte Determinante ist schliesslich das Geschlecht zu erwähnen. Insbesondere hinsichtlich der Haltung zur emanzipativen Sachfrage ist zu erwarten, dass das Geschlecht die Haltung dazu bestimmt.

Folgende Tabelle 3 präsentiert die Regressionen für die einzelnen politischen Konflikte. Die Resultate bestätigen wie vermutet die grundsätzlichen Unterschiede zwischen zweckrational und wertrational geprägten Konflikten. Mit höherem Einkommen steigt die Wahrscheinlichkeit, wirtschaftlich liberal eingestellt zu sein, während ältere Personen eher religiös sind.

Eine Bedeutung der Altersgeneration für die neuen kulturellen Konflikte, wie sie Inglehart für seinen Postmaterialismus-Index vermutet, ist aus den Daten nicht ersichtlich. Zwar weist das Alter für den libertären und auch für den emanzipativen

Konflikt signifikante Koeffizienten auf. Je älter die Befragte, desto konservativer und unemanzipierter ist sie. Die wichtigste Determinante für die Einstellung zu den neuen politischen Konflikten über alle Konzepte hinaus ist jedoch die Bildung. Mit zunehmender Bildung steigt auch die Tendenz libertär, emanzipiert, postmaterialistisch und umweltfreundlich sowie offen in Bezug auf die Öffnung des Landes zu sein. Dieses Resultat entspricht den Annahmen von Kitschelt (1994: 9) und Kriesi (1998: 180), wie auch später derjenigen von Inglehart und Baker (2000).

Interessant ist auch die Bedeutung, welche die soziale Klasse, insbesondere die Position als sozio-kultureller Spezialist, für die postmaterialistische, libertäre und öfFnungspolitische Haltung hat. Hier zeigt sich die Unterscheidung innerhalb der neuen Mittelklasse insbesondere in Abgrenzung zum Wirtschaftskonflikt, wo die Manager eine höhere Tendenz haben, wirtschaftlich liberal eingestellt zu sein.

Die Resultate in diesem Abschnitt bestätigen die vorgängig formulierten Annahmen: Das Muster der Determinanten neuer Konflikte ist zwar nicht für alle identisch und je nach konzeptuellem Schwerpunkt anders gelagert. Dennoch zeigen sich starke Gemeinsamkeiten. Für alle neuen Konflikte gilt, dass der Bildungsgrad die individuellen Positionen sehr stark bestimmt. Dieses Resultat stärkt die Vermutung, dass die neuen Konflikte tatsächlich auf einer gemeinsamen Dimension liegen.

Tabelle 3: Determinanten politischer Konflikte. ML-Regression. Unstandardisierte Werte.

| | Wirtsch. Konflikt | | | Postmat. Konflikt | | | Umwelt- konflikt | | | Global- konflikt | | | Eman. Konflikt | | | Libert. Konflikt | | | Relig. Konflikt | | |
|---|------------------------------|-------------|----------|------------------------------|-------------|----------|-----------------------------|-------------|----------|-----------------------------|-------------|----------|---------------------------|-------------|----------|-----------------------------|-------------|----------|----------------------------|-------------|----------|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 0.67 | 0.11 | *** | 2.88 | 0.12 | *** | 0.03 | 0.12 | ns. | -0.22 | 0.10 | * | -0.02 | 0.11 | ns. | 0.12 | 0.11 | ns. | 0.43 | 0.10 | *** |
| Selbständige | -0.18 | 0.11 | + | -0.08 | 0.12 | ns. | -0.15 | 0.12 | ns. | 0.17 | 0.10 | + | 0.05 | 0.11 | ns. | 0.28 | 0.11 | * | 0.16 | 0.10 | ns. |
| Einfache Arbeiter | -0.15 | 0.08 | + | -0.16 | 0.09 | + | -0.25 | 0.09 | ** | -0.12 | 0.07 | ns. | -0.12 | 0.08 | ns. | -0.18 | 0.08 | * | -0.17 | 0.08 | * |
| Gelernte Arbeiter | -0.11 | 0.08 | ns. | -0.16 | 0.08 | + | -0.14 | 0.08 | + | -0.08 | 0.07 | ns. | -0.03 | 0.08 | ns. | -0.04 | 0.07 | ns. | -0.04 | 0.07 | ns. |
| Manager | -0.19 | 0.07 | ** | -0.15 | 0.08 | + | -0.09 | 0.08 | ns. | 0.13 | 0.07 | + | 0.01 | 0.07 | ns. | 0.06 | 0.07 | ns. | -0.01 | 0.07 | ns. |
| Technische Experten | -0.07 | 0.09 | ns. | 0.13 | 0.10 | ns. | 0.17 | 0.10 | + | 0.23 | 0.08 | ** | 0.09 | 0.09 | ns. | 0.22 | 0.09 | * | 0.04 | 0.09 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.07 | 0.08 | ns. | 0.50 | 0.08 | *** | 0.17 | 0.08 | * | 0.24 | 0.07 | *** | 0.08 | 0.07 | ns. | 0.29 | 0.07 | *** | -0.02 | 0.07 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.19 | 0.06 | ** | -0.06 | 0.06 | ns. | -0.07 | 0.06 | ns. | 0.02 | 0.05 | ns. | 0.05 | 0.06 | ns. | 0.05 | 0.05 | ns. | -0.02 | 0.05 | ns. |
| Einkommen, hoch | -0.34 | 0.07 | *** | -0.06 | 0.07 | ns. | 0.10 | 0.07 | ns. | 0.10 | 0.06 | ns. | 0.18 | 0.06 | ** | 0.14 | 0.06 | * | 0.02 | 0.06 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.09 | 0.07 | ns. | 0.28 | 0.08 | *** | 0.07 | 0.08 | ns. | 0.28 | 0.07 | *** | 0.37 | 0.07 | *** | 0.36 | 0.07 | *** | 0.18 | 0.07 | ** |
| Bildung, hoch | 0.16 | 0.09 | + | 0.49 | 0.10 | *** | 0.39 | 0.10 | *** | 0.79 | 0.08 | *** | 0.73 | 0.09 | *** | 0.62 | 0.09 | *** | 0.15 | 0.08 | + |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Mann | -0.21 | 0.05 | *** | -0.24 | 0.05 | *** | -0.17 | 0.05 | ** | -0.08 | 0.04 | + | -0.21 | 0.05 | *** | -0.17 | 0.04 | *** | 0.24 | 0.04 | *** |
| Alter | -0.00 | 0.00 | ** | -0.01 | 0.00 | ** | -0.00 | 0.00 | ns. | -0.00 | 0.00 | ** | -0.01 | 0.00 | *** | -0.01 | 0.00 | *** | -0.01 | 0.00 | *** |
| R-Quadrat | 0.04 | | | 0.08 | | | 0.07 | | | 0.12 | | | 0.10 | | | 0.14 | | | 0.09 | | |

Modell berücksichtigt Korrelationen zwischen den Konflikten.

*+p<0.10, *p<.05, **p<.01, ***p<.001*

Zusammenfassung

Das Ziel dieses Kapitels war die Konzeptualisierung der Konflikte. Dabei wurde untersucht, ob und in welchem Ausmass die in den Konzepten beschriebenen Konflikte denselben Werthaltungen entspringen. Die Analyse der politischen Konflikte wurde auf verschiedene Art und Weise durchgeführt.

Die Analyse der Determinanten förderte zutage, was zwar schon in den Ansätzen angenommen, bisher aber empirisch noch nicht untersucht worden war: Die neuen Konflikte werden von derselben Werthaltung bestimmt, wobei der Bildungsgrad diese Haltung am stärksten prägt. Dies entspricht den Erwartungen von Kitschelt (1994: 9) und Kriesi (1998: 180) und später auch derjenigen von Inglehart und Baker (2000).

Hinsichtlich der Verflechtung innerhalb der jeweiligen Konzepte wurden hohe Werte erwartet. Dies traf auf die neuen Konflikte in unterschiedlichem Masse zu. Die Ausnahme bildete das Libertarismuskonzept. Hier zeigte sich, dass moralisches Verhalten, die Einstellung zu Autoritäten und die Beziehung zu den Eltern kaum derselben Werthaltung entspringen.

Bei der interkonzeptuellen Verflechtung ging es um die Frage, ob sich die Konzepte neuer Konflikte, wie in der Literatur angenommen, auf eine gemeinsame Dimension reduzieren lassen und wie stark sie sich von den alten Konflikten abgrenzen. Erwartet wurde eine dreidimensionale Struktur. Diese Erwartung wurde durch die Resultate bestätigt. Die neuen Konflikte korrelieren hoch miteinander und sind weniger stark mit den traditionellen Konfliktlinien verknüpft.

Dass sich aber insbesondere die neuen Konflikte im Wandel befinden, zeigte der Vergleich der beiden Datensätze von 1996 und 2007. Für die Struktur des politischen Raumes bedeutet dieses Resultat, dass die Verflechtung der Konflikte immer wieder aufs Neue überprüft werden muss.

Wie sich die Struktur der Konfliktlinien in den Sprachregionen über die Zeit verändert hat, wird im folgenden Kapitel aufgezeigt. Im Kapitel fünf befasste ich mich mit der kulturspezifischen Struktur der Konfliktlinien. Das Kapitel sechs untersucht dann den Zusammenhang zwischen individueller Position auf den Konfliktlinien und der Parteipräferenz.

Kapitel 5

Territoriale Dimensionalität

Bei der Wertebildung wird der Sprache eine besondere Rolle zugeteilt (Lane und Ersson 2002: 101), denn sie dient als Trägerin der Werte und ermöglicht es, Informationen und Gewohnheiten zu teilen und eine gemeinsame ethnische Identität zu kultivieren (Gilbert 1988: 211). Diese Verbundenheit von Wert, Sprache und Kultur führt dazu, dass sich innerhalb einer Region mit derselben Sprache über die Zeit eine homogene Werthaltung entwickeln kann, die sich von derjenigen anderer Sprachregionen abgrenzt.

Während innerhalb dieser „Inseln“ die Werthaltungen homogen sind, können die Unterschiede zu den anderen Sprachregionen Konflikte herbeiführen. Lipset und Rokkan (1967: 9) glauben, innerhalb der Schweiz einen solchen territorialen Cleavage zu entdecken. Doch wie Lachat (2008: 133) bemerkt, fehlt diesem Konflikt die Artikulation auf der politischen Ebene. Es ist keine Polarisierung zwischen zwei zu identifizierenden Gruppen zu beobachten, weshalb der Begriff Cleavage hier ein ungeeignetes Konzept darstellt.

Gleichzeitig legt der Röstigraben ideologische Unterschiede in den Schweizer Sprachregionen nahe und es gilt zu fragen, wie stark die Unterschiede zwischen den Sprachregionen in den Einstellungen zu den politischen Konflikten sind. Kann die dreidimensionale Konfliktstruktur, wie sie im vorgängigen Kapitel in der gesamten Schweiz entdeckt wurde, auch in den einzelnen Sprachregionen beobachtet werden?

Welche Unterschiede und Ähnlichkeiten gibt es zum gleichsprachigen Nachbarland?

Was ist der Einfluss einer gemeinsamen Kultur und welches der des nationalen politischen Diskurses?

Die Schweiz stellt ein besonderes Fallbeispiel für einen solchen Vergleich dar, denn ihre sprachliche Heterogenität erlaubt erstens den Vergleich der Sprachregionen mit dem korrespondierenden Nachbarland derselben Sprache und zweitens den Vergleich der Sprachregionen untereinander innerhalb des Landes. Daher wird ein erster Teil der Analyse auf zwischenstaatliche Unterschiede fokussieren. Ein zweiter Teil der Analyse wird sich mit den Unterschieden zwischen den Schweizer Sprachregionen auseinandersetzen. Beiden liegt die Frage zugrunde, wie relevant der Nationalstaat als Analyseeinheit von Wertestrukturen und den daraus resultierten Konflikten ist.

Sprachlich-regionale oder nationale Struktur des politischen Raumes?

Wie entstehen politische Konflikte? Wie bereits im theoretischen Kapitel erwähnt, vermute ich, dass den politischen Konflikten ein gesellschaftlicher Wertekonflikt zugrunde liegt. Dabei spielt, wie in der Einleitung beschrieben, die Sprache eine besondere Rolle. Eine Mehrheit der Schweizer verfolgt nur die Fernsehprogramme der eigenen Sprachregion und bildet dabei mit dem benachbarten, gleichsprachigen Ausland einen gemeinsamen Nutzungsmarkt. Im Jahr 2007 machten ausländische Fernsehsender 60 Prozent des Schweizerischen Marktes in der Deutschschweiz aus. In der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz waren es sogar 68 Prozent, beziehungsweise 64 Prozent für den Kanton Tessin (Bundesamt für Statistik). Es ist anzunehmen, dass sich über die Zeit unterschiedliche Werthaltungen innerhalb der Sprachregionen bilden,

welche wiederum die Haltung zu den politischen Konflikten beeinflussen. Damit müssen auch Strukturunterschiede des politischen Raumes in den Sprachregionen angenommen werden.

Gleichzeitig wird der politische Diskurs, welcher für die Bildung der Konflikte nötig ist, immer stärker national geprägt. Dies hat einerseits mit der Zentralisierung der Staatstätigkeit und den vermehrt globalen Problemen zu tun (Schaltegger und Feld 2003: 378). Andererseits liegt die Ursache auch in der zunehmenden Professionalisierung der Parteien, die sich mit nationalen Kampagnen ein klares und einheitliches Profil geben möchten (Ladner und Brändle 1999: 14, 28). Daher ist nicht klar, welches Resultat zu erwarten ist. Möglich wären sowohl ein national wie auch ein sprachregional geprägtes Muster politischer Konflikte.

Während im internationalen Vergleich Ähnlichkeiten gesucht werden, geht es im Vergleich der Schweizer Sprachregionen um die Suche nach Abweichungen. Welche kulturellen Unterschiede können erwartet werden? Kriesi et al. (1996: 49) zeigen in ihrer Analyse der Faktormittelwerte politischer Konflikte, dass die Deutschschweiz im Vergleich zur Westschweiz viel umweltfreundlicher eingestellt ist. Das Tessin nimmt hier eine Mittelposition ein. Territoriale Unterschiede in Umwelteinstellungen beobachtet auch Knutsen (2009: 420) und führt dies auf die regionale Konzeption von Natur zurück. Diese ist in der lateinischen Schweiz weniger romantisiert als in der Deutschschweiz, wo das Bild der Harmonie mit der Umwelt vorherrscht. Dabei wird die Einstellung zu Umweltanliegen an sprachlich-kulturelle Gründe geknüpft.

Zu erwähnen ist weiter, dass Kriesi et al. hinsichtlich der Öffnung des Landes keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schweizer Sprachregionen feststellen können, dies obwohl die Westschweiz 1992 noch für einen EWR-Beitritt gestimmt hatte (VOX-

Analyse der eidgenössischen Abstimmung vom 6. Dezember 1992). Wie ich in einer Auswertung des Schweizer Euroskeptizismus zeige, ist die Ablehnung gegen die EU in der Schweiz primär von der Angst um einen Souveränitätsverlust geprägt. Im Vergleich zur Deutschschweiz, wo direktdemokratische Partizipation eine besondere Rolle im Entscheidungsfindungsprozess spielt, sind die Westschweizer weniger euroskeptisch eingestellt (Safi 2010: 111). Diese Haltung der Westschweizer gegenüber der EU erwarte ich in den Resultaten zur generellen Öffnung des Landes wiederzufinden.

Inglehart (1977) zeigt in seiner Untersuchung, dass in Deutschland postmaterielle Werte viel stärker anstiegen, als in anderen Ländern Westeuropas. Er begründet dies damit, dass Deutschland einen extremen Wandel von der absoluten wirtschaftlichen Notlage zum extremen Aufschwung durchmachte. Ich glaube, dass die wirtschaftlichen Unterschiede in meinen Untersuchungsländern nicht gross genug sind, um signifikante Unterschiede im Postmaterialismusgrad feststellen zu können.

Was die traditionellen Konflikte betrifft, beobachten wir im Kanton Tessin, dass die Kirche und mit ihr die Fragen um moralische Werte viel wichtiger sind als in der Deutschschweiz (Kriesi et al. 1996). Eine solche Haltung sehen wird auch in Italien, wo die Menschen durchschnittlich religiöser eingestellt sind als ihre nördlichen Nachbarn (Halman und Draulans 2006: 275). Auch hier werden Ähnlichkeiten zwischen dem Tessin und Italien und Unterschiede innerhalb der Schweiz erwartet.

Knutsen zeigt schliesslich, dass die Westschweizer Kantone sozialistischer eingestellt sind als die anderen Sprachregionen. Hermann und Leuthold (2003: 49) führen diese Haltung auf die frühere wirtschaftliche Abhängigkeit und die daraus erfolgte Sensibilität der Westschweizer zurück. Werden diese Werte auch vom Nachbarn im Westen geteilt? Halman (2008: 66) stellt für Frankreich im Vergleich zu den anderen europäischen

Ländern ebenfalls eine verstärkt wirtschaftlich-linke Einstellung fest. Ich erwarte daher hinsichtlich der Einstellung zu Wirtschaftsfragen ein ähnliches Muster zwischen der Westschweiz und Frankreich.

All die oben erwähnten Feststellungen betreffen lediglich die regionalen Unterschiede in der Haltung zu den politischen Konflikten¹⁴, sagen aber nichts darüber aus, welche Strukturunterschiede in der Beziehung der Konflikte zueinander und hinsichtlich ihrer Dimensionalität zu erwarten sind. Mit anderen Worten: Wir wissen nicht, ob die weniger umweltfreundliche Haltung der lateinischen Regionen die Marginalisierung dieses Konfliktes und damit eine schwache Ladung auf die neue kulturelle Konfliktlinie bedeutet oder nicht. Dies gilt es im Folgenden mittels einer konfirmatorischen Faktorenanalyse herauszufinden. Die verwendeten Ansätze implizieren alle, dass ihr Konzept eines neuen politischen Konfliktes Teil einer neuen kulturellen Konfliktlinie ist. In welcher Beziehung das Konzept zu anderen ähnlichen Konzepten steht, wird dabei nicht untersucht. Zwar werden kulturelle Niveauunterschiede aufgezeigt, doch die Theorie macht keine Annahmen zu Unterschieden in der Zusammensetzung einer neuen kulturellen Konfliktlinie.

Die Schweizer Regionen im Vergleich zu den Nachbarländern

In diesem Kapitel werden die Schweizer Sprachregionen mit dem gleichsprachigen Nachbarland verglichen. In einem ersten Schritt wird in einer explorativen Faktorenanalyse untersucht, welches Muster politischer Konflikte die Daten für die

¹⁴ Ein Blick in die Streuwerte der einzelnen Konflikte im Anhang zeigt, dass diese in den untersuchten Ländern ein vergleichbares politisches Potential haben. Ausnahme ist hier der religiöse Konflikt in Italien, wo eine konservative Haltung das Land prägt.

jeweiligen Regionen aufweisen. Erst in einem zweiten Schritt wird die dreidimensionale Struktur der Schweizer Konfliktlinien auf die Länder Deutschland, Frankreich und Italien angewendet, um konkrete Unterschiede zu den Schweizer Sprachregionen der Deutsch- und Westschweiz, sowie zum Tessin zu untersuchen.

Die folgende Tabelle 4 präsentiert die varimax-rotierten Faktorladungen. Wir sehen, dass nur geringe Ähnlichkeiten zwischen den Schweizer Sprachregionen und dem jeweiligen gleichsprachigen Nachbarland auszumachen sind. Während in den Nachbarländern der Schweiz zweidimensionale Strukturen festzustellen sind, ist die Schweiz, mit Ausnahme der Westschweiz, stärker dreidimensional strukturiert. Für Deutschland, Frankreich, Italien und die Westschweiz ist die Ladung auf eine dritte wirtschaftliche Konfliktlinie sehr schwach, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass dieser Konflikt in diesen Regionen bereits beigelegt ist, wie das Kriesi et al. (2008: 13) vermuten.

Auf den ersten Blick überwiegt eher das Bild einer nationalen Konfliktlinienstruktur, wobei auch für die Schweizer Sprachregionen Unterschiede festzustellen sind. In der Deutschschweiz, wie übrigens auch in den Nachbarländern Italien, Deutschland und Frankreich, verhält sich das Konstrukt der libertären Werte nicht der Theorie entsprechend und lädt zusammen mit dem religiösen Konflikt auf einem zweiten Faktor. In der Westschweiz lädt der libertäre Konflikt zusammen mit dem Konflikt um Emanzipation auf dem ersten Faktor einer neuen kulturellen Konfliktlinie, während der libertäre Konflikt im Tessin zusammen mit den Konflikten um Religiosität, Emanzipation und Globalisierung auf dem ersten Faktor lädt. Gleichzeitig laden die Konflikte um Globalisierung und Emanzipation im Tessin zusammen mit dem Konflikt um Postmaterialismus auf einen zweiten Faktor.

*Tabelle 4: Explorative Faktoranalyse, forciert auf 3 Faktoren. Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweizer Sprachregionen, 2005-2007.
Orthogonal varimax rotiert.*

| | Deutschland | | | Frankreich | | | Italien | | | Deutschsprachige Schweiz | | | Französischsprachige Schweiz | | | Italienischsprachige Schweiz | | |
|-------------------|-------------|-------------|-------|-------------|-------------|-------|-------------|-------------|-------|--------------------------|-------------|-------------|------------------------------|-------------|-------|------------------------------|-------------|-------------|
| | F1 | F2 | F3 | F1 | F2 | F3 | F1 | F2 | F3 | F1 | F2 | F3 | F1 | F2 | F3 | F1 | F2 | F3 |
| <i>Ladung</i> | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Wirtschaft | 0.04 | 0.15 | 0.21 | 0.05 | 0.05 | 0.20 | -0.05 | 0.12 | 0.14 | 0.12 | 0.06 | 0.33 | 0.17 | 0.07 | 0.17 | 0.18 | 0.09 | 0.39 |
| Postmaterialismus | 0.39 | 0.25 | 0.06 | 0.41 | 0.17 | 0.05 | 0.51 | 0.12 | -0.01 | 0.48 | 0.04 | 0.27 | 0.55 | 0.13 | 0.07 | 0.22 | 0.51 | 0.24 |
| Umwelt | 0.48 | -0.14 | -0.04 | 0.32 | -0.27 | 0.01 | 0.37 | -0.05 | 0.12 | 0.43 | 0.06 | 0.14 | 0.48 | -0.08 | -0.01 | 0.02 | 0.21 | 0.39 |
| Globalisierung | 0.50 | 0.06 | 0.03 | 0.53 | 0.02 | -0.02 | 0.54 | 0.18 | 0.00 | 0.54 | 0.12 | -0.02 | 0.46 | 0.11 | -0.04 | 0.32 | 0.44 | -0.01 |
| Emanzipation | 0.26 | 0.31 | 0.09 | 0.40 | 0.23 | 0.05 | 0.40 | 0.21 | -0.18 | 0.48 | 0.35 | 0.04 | 0.35 | 0.32 | -0.01 | 0.44 | 0.34 | 0.05 |
| Libertarismus | 0.14 | 0.34 | -0.06 | 0.22 | 0.40 | -0.04 | 0.20 | 0.57 | -0.06 | 0.28 | 0.50 | 0.07 | 0.37 | 0.22 | 0.12 | 0.51 | 0.16 | 0.12 |
| Religiosität | -0.14 | 0.42 | 0.07 | 0.03 | 0.51 | 0.04 | 0.03 | 0.48 | 0.10 | -0.04 | 0.48 | -0.03 | 0.04 | 0.41 | 0.03 | 0.46 | 0.26 | 0.09 |
| n | 1208 | | | 872 | | | 596 | | | 477 | | | 242 | | | 126 | | |

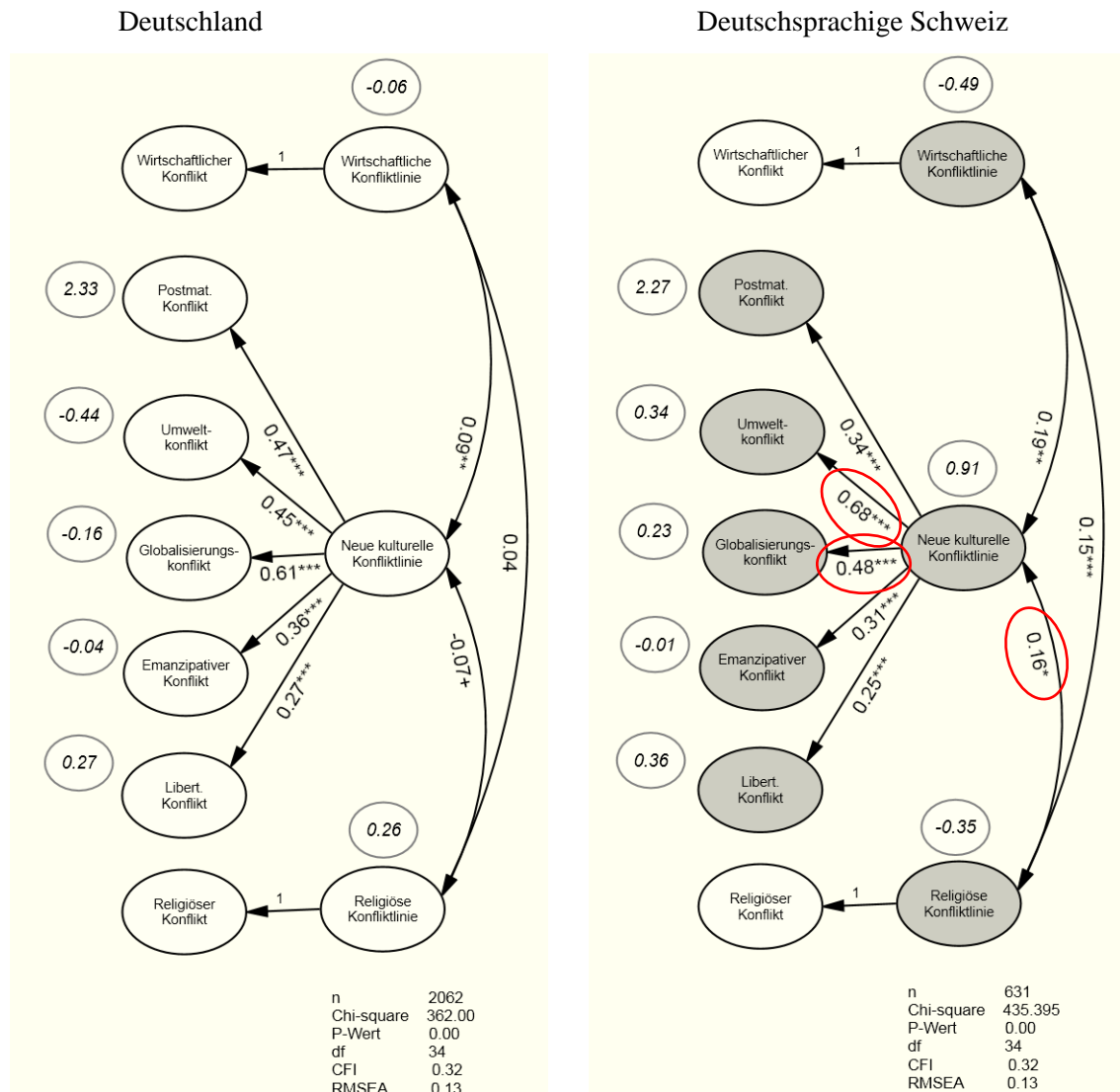
Ladungen $\geq .3$ in Fettschrift.

Der Emanzipationskonflikt ladet in allen Regionen sowohl auf einen ersten Faktor neuer kultureller Konflikte als auch auf einen zweiten Faktor der Religiosität. Die unterschiedliche Zuordnung des Konfliktes um libertäre Werte weist auf den starken Zusammenhang des Konfliktes mit der Religiosität hin und zeigt, dass religiöse und libertäre Werthaltungen, anders als von Flanagan postuliert, nicht mit postmaterialistischen Einstellungen verknüpft sind.

Auf signifikante Unterschiede zwischen den Sprachregionen werde ich in den folgenden Abbildungen 5 bis 7 eingehen. Unterschiede in der Struktur können nicht nur mit einer unterschiedlichen Ladung in Zusammenhang gebracht werden, es müssen auch die Unterschiede in den Achsenabschnitten, beziehungsweise in den Indikatormittelwerten der Gruppen berücksichtigt werden. Ich setzte voraus, dass diese Unterschiede nicht einfach auf eine unterschiedliche Benutzung der Skalen zurückzuführen sind, sondern dass die Gruppen tatsächlich unterschiedliche Einstellungen zu den politischen Konflikten haben.

Abbildung 5 vergleicht Deutschland und die Deutschschweiz. Es wurde ein Modell geschätzt, welches für beide Regionen dieselbe Struktur annimmt. In diesem Modell wurden die Konflikte als manifeste Variablen eingeführt. Die Datenreduktion zur Bildung der Konflikte wurde mittels Hauptkomponentenanalyse erreicht. Für den Vergleich der Ladungen wurden die Achsenabschnitte jeweils gleichgesetzt. Um die Korrelation zwischen den Konfliktlinien zu vergleichen, wurden die Faktormittelwerte gleichgesetzt. Signifikante Unterschiede in den Achsenabschnitten und den Faktormittelwerten wurden jeweils grau unterlegt. Signifikante Abweichungen in den Ladungen wurden umrandet.

Abbildung 5: Strukturgleichungsmodelle Deutschland und deutschsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Der Vergleich zeigt, dass sich die beiden Regionen sowohl hinsichtlich der politischen Konflikte, als auch der Konfliktlinien, stark unterscheiden. Die Deutschschweiz präsentiert sich kulturell liberaler, umweltbewusster und emanzipativer als ihr nördlicher Nachbar. Deutschland hingegen ist postmaterialistischer. In der Frage der Öffnung des Landes erweist sich das Land mit dem Minarettverbot erstaunlicherweise offener als Deutschland. Auch auf der Ebene der Konfliktlinien weichen die Gruppen signifikant

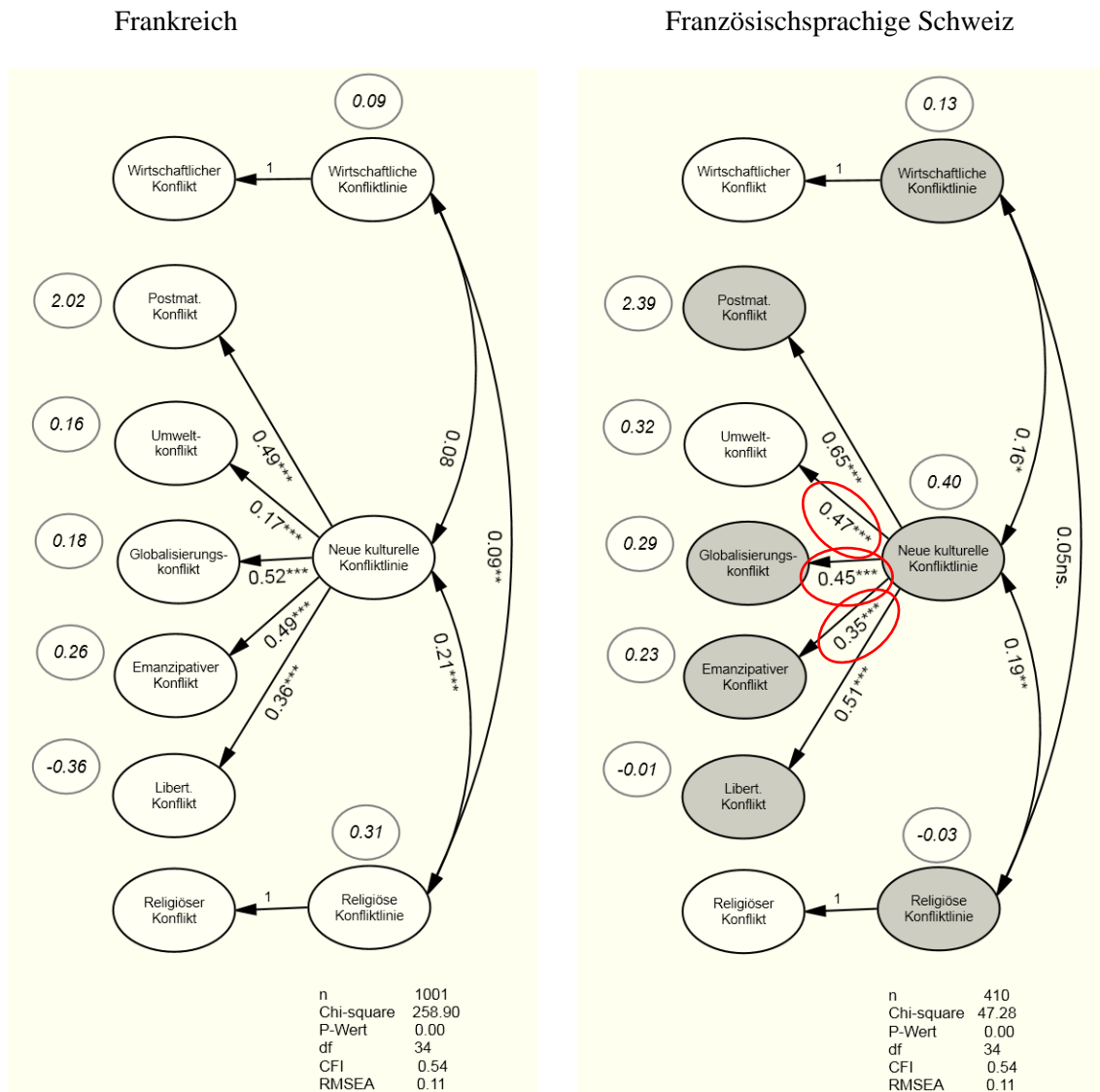
voneinander ab. Die Deutschschweizer sind im Vergleich zu den Deutschen religiöser eingestellt und stehen gleichzeitig für weniger Staat ein. Deutschland ist hingegen in Bezug auf die neue kulturelle Konfliktlinie als konservativer einzuschätzen als die Deutschschweiz.

Wenn die Werte für die politischen Konflikte der beiden Länder gleichgesetzt werden, zeigen sich signifikante Unterschiede in den Ladungen. In der Deutschschweiz ist die Bedeutung des Umweltkonfliktes für die neue kulturelle Konfliktlinie grösser, während diese Konfliktlinie in Deutschland stärker durch den Globalisierungskonflikt geprägt ist. Der Zusammenhang zwischen einer alten und einer neuen kulturellen Konfliktlinie ist wiederum in der Deutschschweiz stärker.

Auch im Vergleich zwischen Frankreich und der Westschweiz zeigt sich, dass schon in der generellen Einstellung zu den politischen Konflikten signifikante Unterschiede existieren. Während die Westschweizer postmaterialistischer, libertärer und eher für die Öffnung des Landes sind, sind die Franzosen emanzipativer eingestellt.

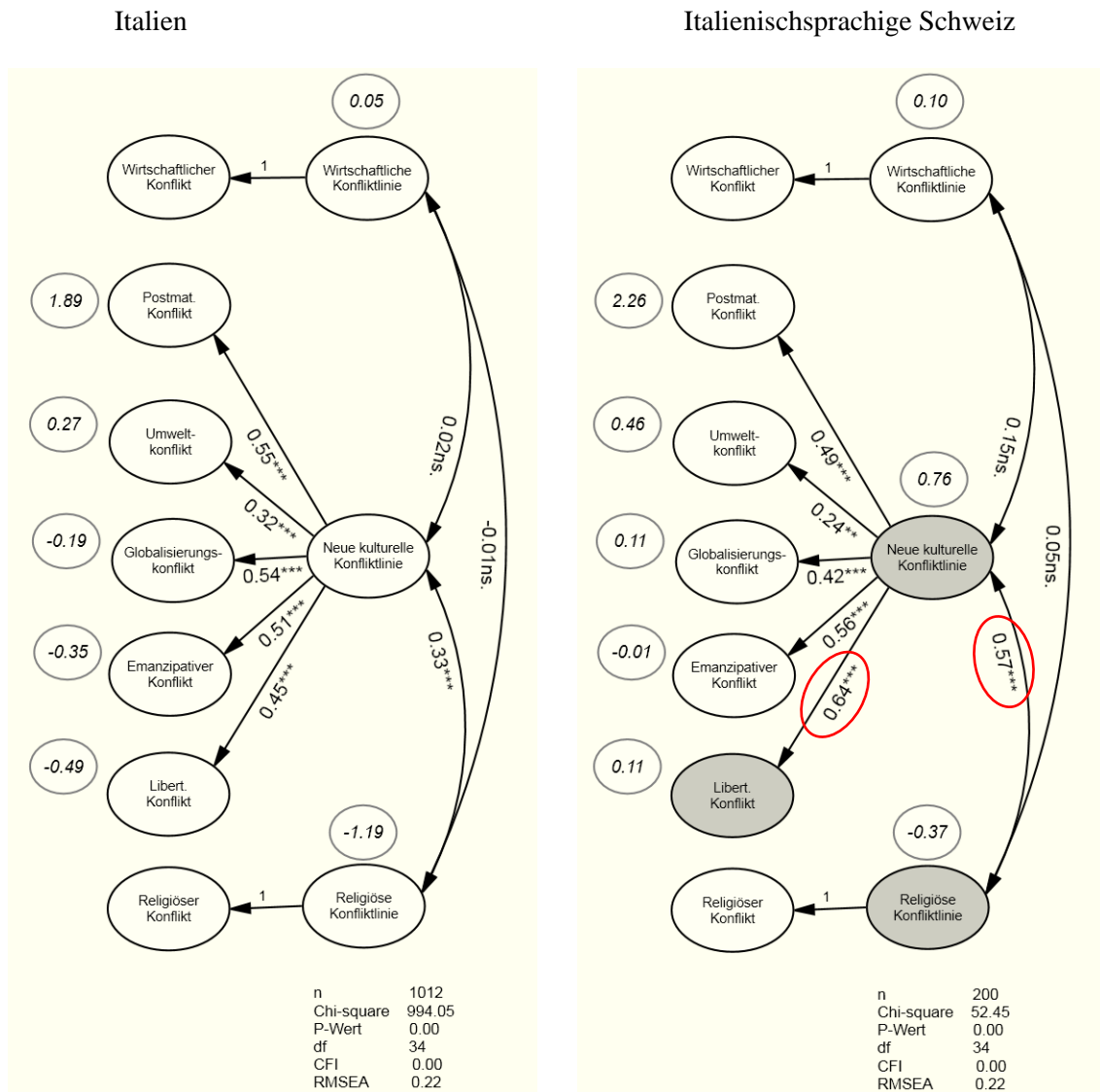
Werden die Ausgangswerte beider Regionen im Modell gleichgesetzt, zeigt sich auch für die Westschweiz eine stärkere Bedeutung des Umweltkonfliktes für die neue kulturelle Konfliktlinie als für Frankreich. Dort ist der neue kulturelle Konflikt im Vergleich zur Westschweiz stärker von der Einstellung zur Öffnung des Landes und vom emanzipativen Konflikt geprägt.

Abbildung 6: Strukturgleichungsmodelle Frankreich und französischsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Abbildung 7: Strukturgleichungsmodelle Italien und italienischsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Der Vergleich zwischen Italien und dem Tessin schliesslich bringt weniger Unterschiede hervor als die bisherigen Vergleiche zwischen Frankreich und der Westschweiz beziehungsweise zwischen Deutschland und der Deutschschweiz. Die Resultate müssen jedoch vorsichtig interpretiert werden. Die Tatsache, dass in diesem Vergleich weniger signifikante Unterschiede festzustellen sind, kann auch mit der geringen Fallzahl für den Kanton Tessin zusammenhängen. Wir beobachten, dass die Tessiner im Vergleich zu den Italienern libertärer eingestellt sind. Setzen wir die Achsenabschnitte auf der Ebene der politischen Konflikte gleich, zeigt sich, dass der libertäre Konflikt stärker auf die neue kulturelle Konfliktlinie lädt und dass diese damit im Tessin stärker vom Konflikt um gesellschaftliche Normen geprägt ist.

Im Tessin beobachten wir ausserdem, dass die Korrelation zwischen der neuen kulturellen Konfliktlinie und der religiösen Konfliktlinie sehr stark ist. Der Wert von 0.57 übertrifft sogar den schon relativ hohen Wert von 0.33 in Italien. Die neue kulturelle Konfliktlinie steht in diesen beiden katholisch geprägten Ländern in einem starken Zusammenhang mit religiösen und moralischen Werten.

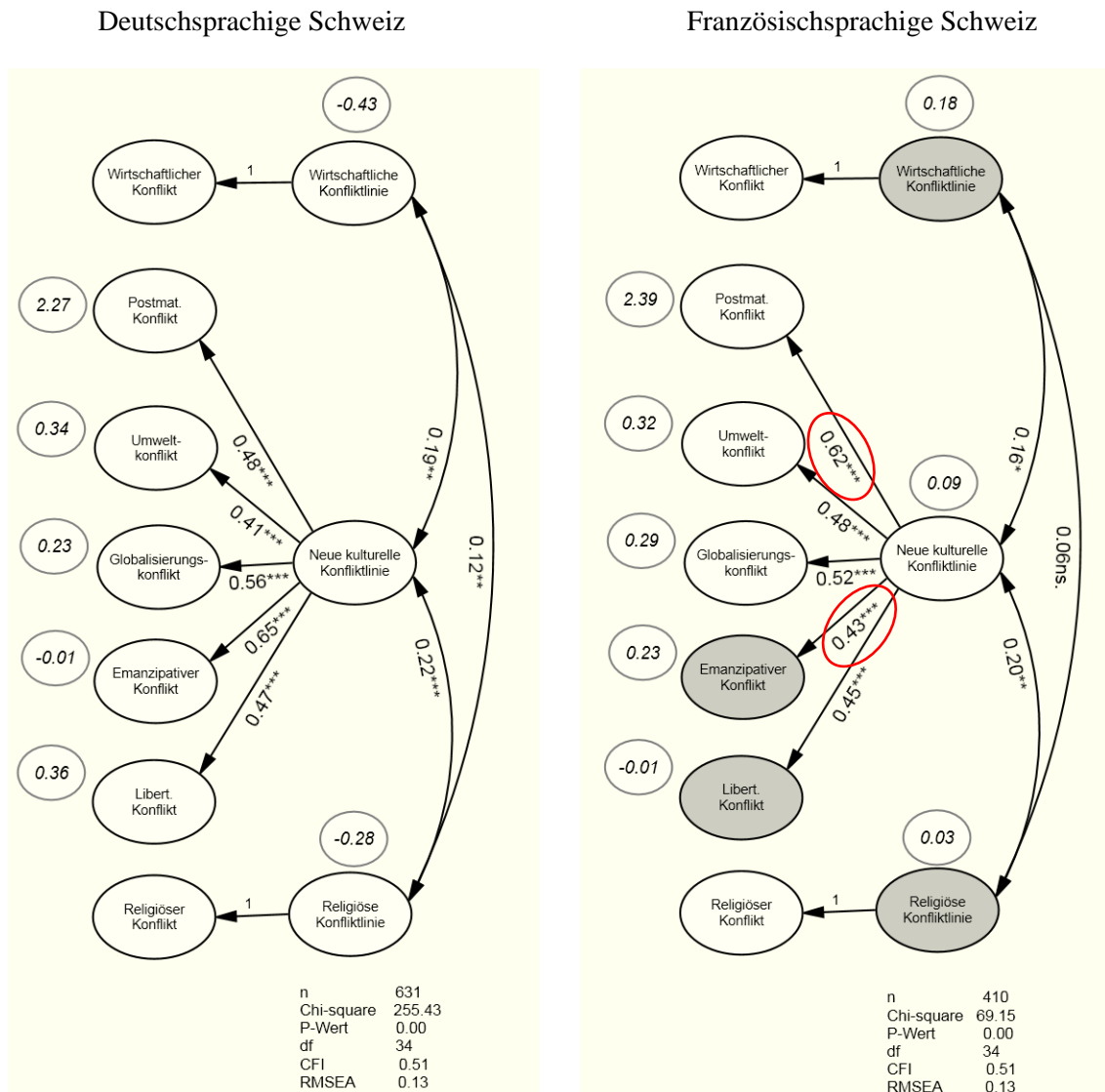
Zusammenfassend finden sich besonders zwischen der Deutschschweiz und Deutschland sowie zwischen Frankreich und der Westschweiz entgegen der These einer Kulturdiffusion viele Abweichungen in der strukturellen Beziehung politischer Konflikte. Die Abweichungen beginnen schon bei der allgemeinen Einstellung zu den Konflikten, betreffen aber auch die Ebene der Konfliktlinien. Es wird interessant sein zu sehen, wie sich die zwischenstaatlichen Abweichungen im Kontrast zu den Unterschieden innerhalb des Landes präsentieren. Dazu werden im nächsten Abschnitt die Schweizer Sprachregionen miteinander verglichen.

Regionale Unterschiede innerhalb der Schweiz

Um zu sehen, ob eine nationale Konfliktstruktur dominiert, oder aber eher Ähnlichkeiten der Schweizer Sprachregionen mit dem gleichsprachigen Nachbarland bestehen, werden in diesem Kapitel auch noch die Schweizer Sprachregionen miteinander verglichen. Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels wurde die Vermutung aufgestellt, dass das Tessin konservativer und die Westschweiz sozialistischer als die Deutschschweiz eingestellt ist, während den Deutschschweizern der Umweltschutz wichtiger ist. Weiter wird erwartet, dass keine Abweichungen in der Art und Weise bestehen, wie die Konflikte eine neue kulturelle Konfliktlinie prägen.

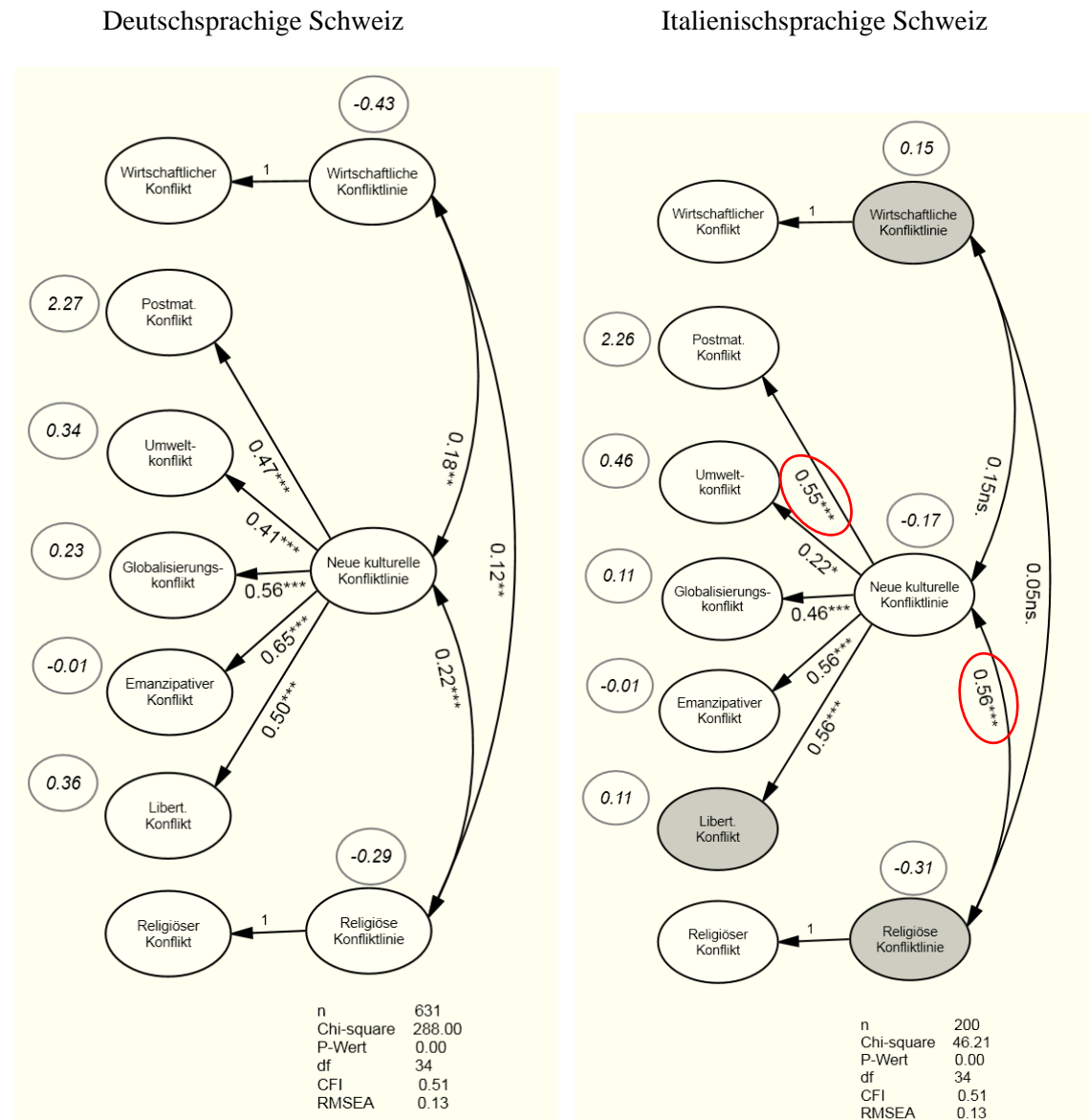
Die folgenden Abbildungen 8 und 9 vergleichen die Deutsch- mit der Westschweiz, beziehungsweise mit dem Tessin. Was auf den ersten Blick auffällt: Im Vergleich zum vorherigen Abschnitt sehen wir weniger Unterschiede in den durchschnittlichen Einstellungen der Bevölkerung zu den politischen Konflikten. Ausnahme ist der Vergleich zwischen Italien und dem Tessin. Doch auch in der Deutsch- und der Westschweiz ist die Struktur politischer Konflikte nicht identisch. Wir beobachten signifikante Unterschiede beim emanzipativen und dem libertären Konflikt. Die Deutschschweiz präsentiert sich religiöser und weniger emanzipativ, jedoch auch libertärer als die Westschweiz. Letztere hingegen ist, wie erwartet, sozialistischer als die Deutschschweiz eingestellt.

Abbildung 8: Strukturgleichungsmodell französisch- und deutschsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Abbildung 9: Strukturgleichungsmodell italienisch- und deutschsprachige Schweiz, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Anders als erwartet, sehen wir in den Einstellungen zu Umweltthemen jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Regionen, weder in der allgemeinen Einstellung noch in der Bedeutung des Konfliktes für die Konfliktlinie und dies weder im Vergleich der Deutschschweiz zum Tessin noch im Vergleich der Deutsch- zur Westschweiz. Das Tessin hingegen ist, entsprechend der Vermutung, religiöser und autoritärer als die Deutschschweiz. Gleichzeitig ist es wirtschaftlich sozialistischer eingestellt als die Deutschschweiz.

In der Westschweiz ist, anders als in der Deutschschweiz, der neue kulturelle Konflikt stärker vom postmaterialistischen Konflikt und weniger vom emanzipativen Konflikt geprägt. Auch im Kanton Tessin wird der neue kulturelle Konflikt stärker durch den Postmaterialismuskonflikt bestimmt. Gleichzeitig sehen wir im Tessin eine starke Korrelation zwischen der alten und der neuen kulturellen Konfliktlinie, wie wir sie schon oben im Vergleich zu Italien beobachtet haben.

Die neue kulturelle Dimension ist in allen drei Regionen relativ stark durch den Konflikt um Integration und Abgrenzung bestimmt. Es lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen, weder in den Achsenabschnitten noch in den Ladungen dieses Konfliktes. Dieser Konflikt präsentiert sich in der gesamten Schweiz als sehr homogen und ist in dieser Hinsicht nur mit dem Umweltkonflikt vergleichbar.

Der sprachregionale Strukturwandel

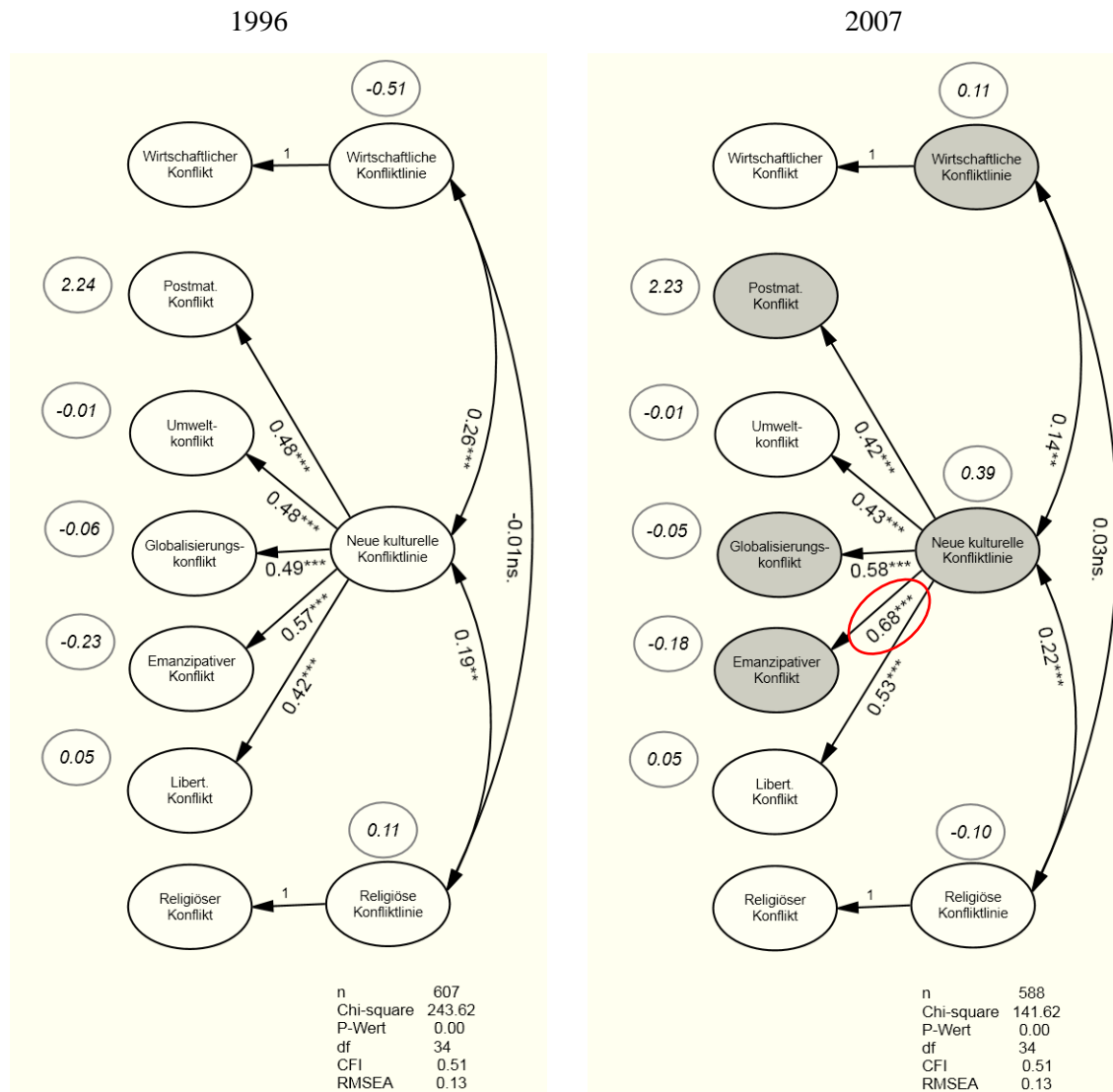
In diesem Abschnitt soll der Wandel in der Struktur der Schweizer Konflikte untersucht werden. Hinter dem Strukturwandel steht die Vorstellung eines generellen Wertewandels hin zu mehr Postmaterialismus, Umweltbewusstsein, Emanzipation und Libertarismus,

wie sie in den Konzepten neuer Konflikte von Inglehart (1977) sowie von Flanagan und Lee (2003) formuliert ist. Für den Vergleich der Schweizer Konfliktstruktur über die Zeit ist daher zu erwarten, dass 2007 zunehmend postmaterialistische, libertäre und umweltfreundliche und emanzipative Einstellungen vorherrschen.

Gleichzeitig zeigen Kriesi et al. (2008: 324), dass sich der Konflikt um die Globalisierung verschärft und an Bedeutung gewonnen hat, indem er sich weiter in der Gesellschaft konsolidierte. Im Zuge einer Realignment-Phase werden neue Konflikte von den Parteien aufgenommen, in ihren Konturen geschärft und für eine Mobilisierung auf einer gemeinsamen kulturelle Konfliktlinie benutzt, was wiederum die Kohärenz der neuen Konfliktlinie stärkt (Kriesi et al. 2008: 238). Ich vermute daher, dass 2007 die neue kulturelle Konfliktlinie eine stärkere intrakonzeptuelle Verflechtung und eine höhere Konsolidierung aller neuen politischen Konflikte aufweist. Hinsichtlich der interkonzeptuellen Verflechtung erwarte ich keine Veränderungen über die Zeit.

Die vorangestellten Abschnitte zeigten bereits, dass die Schweizer Sprachregionen im nationalen Vergleich ähnlicher sind als im internationalen Vergleich. So teilen die Regionen gleiche Vorstellungen hinsichtlich des Umwelt-, Postmaterialismus- und des Globalisierungskonfliktes. Dennoch existieren auch in den Regionen signifikante Unterschiede sowohl in der Beziehung der Konflikte zur übergeordneten Struktur einer neuen kulturellen Konfliktlinie, wie auch in den Zusammenhängen zwischen den Konfliktlinien. Um diesen Unterschieden Rechnung zu tragen, wird die folgende Untersuchung der zeitlichen Veränderung politischer Konfliktstrukturen für jede Region einzeln betrachtet. Danach richtet sich auch die folgende Aufteilung, indem ein Strukturwandel zuerst für die Deutschschweiz, danach für die Westschweiz und schliesslich für das Tessin untersucht wird.

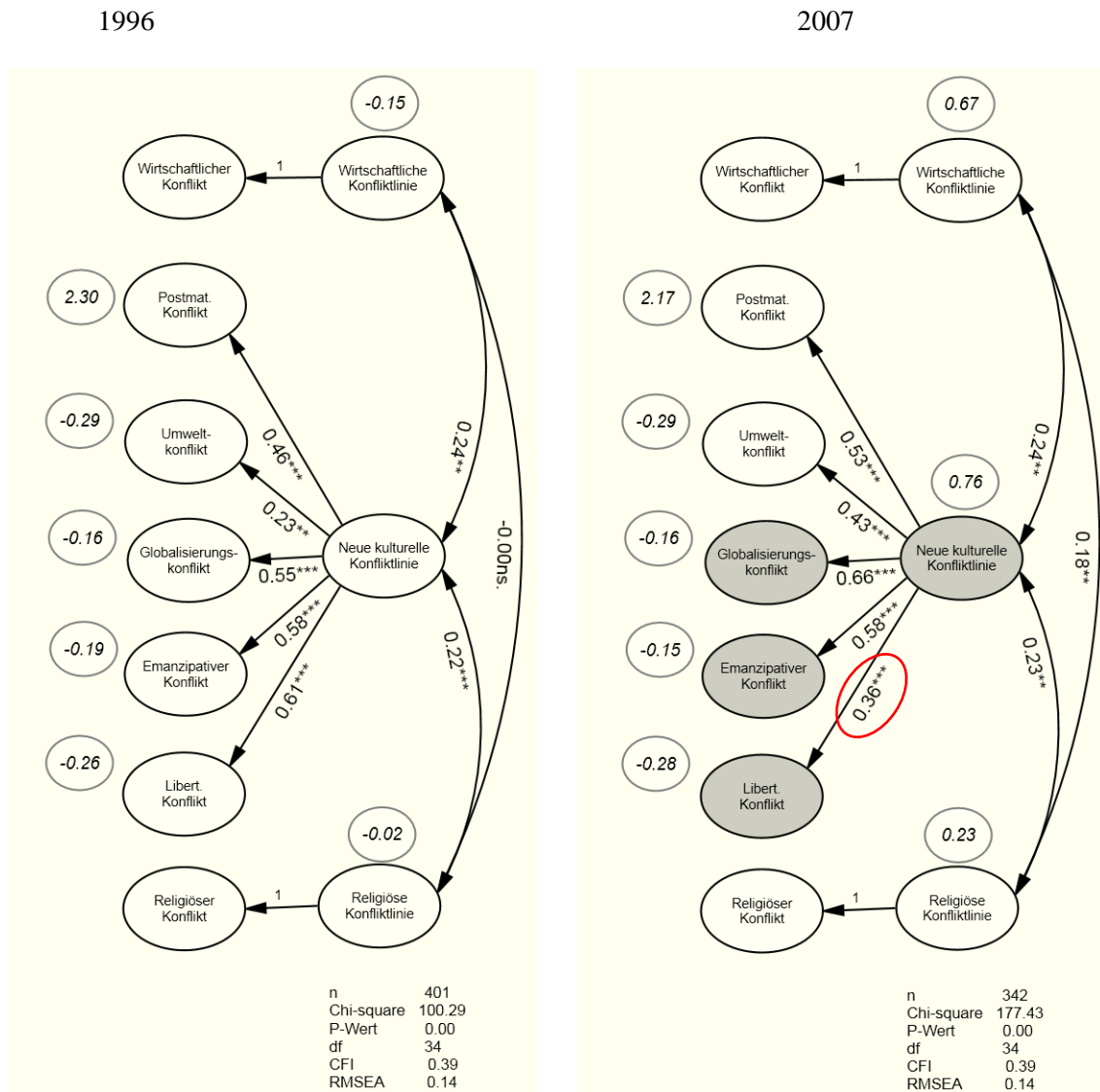
Abbildung 10: Strukturgleichungsmodelle deutschsprachige Schweiz 1996 und 2007, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Die Deutschschweiz hat sich in den Jahren zwischen 1996 und 2007 nur wenig gewandelt. Klare Veränderungen beobachten wir nur auf der Ebene der Konfliktlinien, wo die Deutschschweizer wirtschaftlich sozialistischer und kulturell offener geworden sind. 2007 prägt der emanzipative Konflikt die neue kulturelle Konfliktlinie stärker, als dies noch 1996 der Fall war. Ausnahme ist die religiöse Konfliktlinie, wo keine signifikante Veränderungen festgestellt werden können.

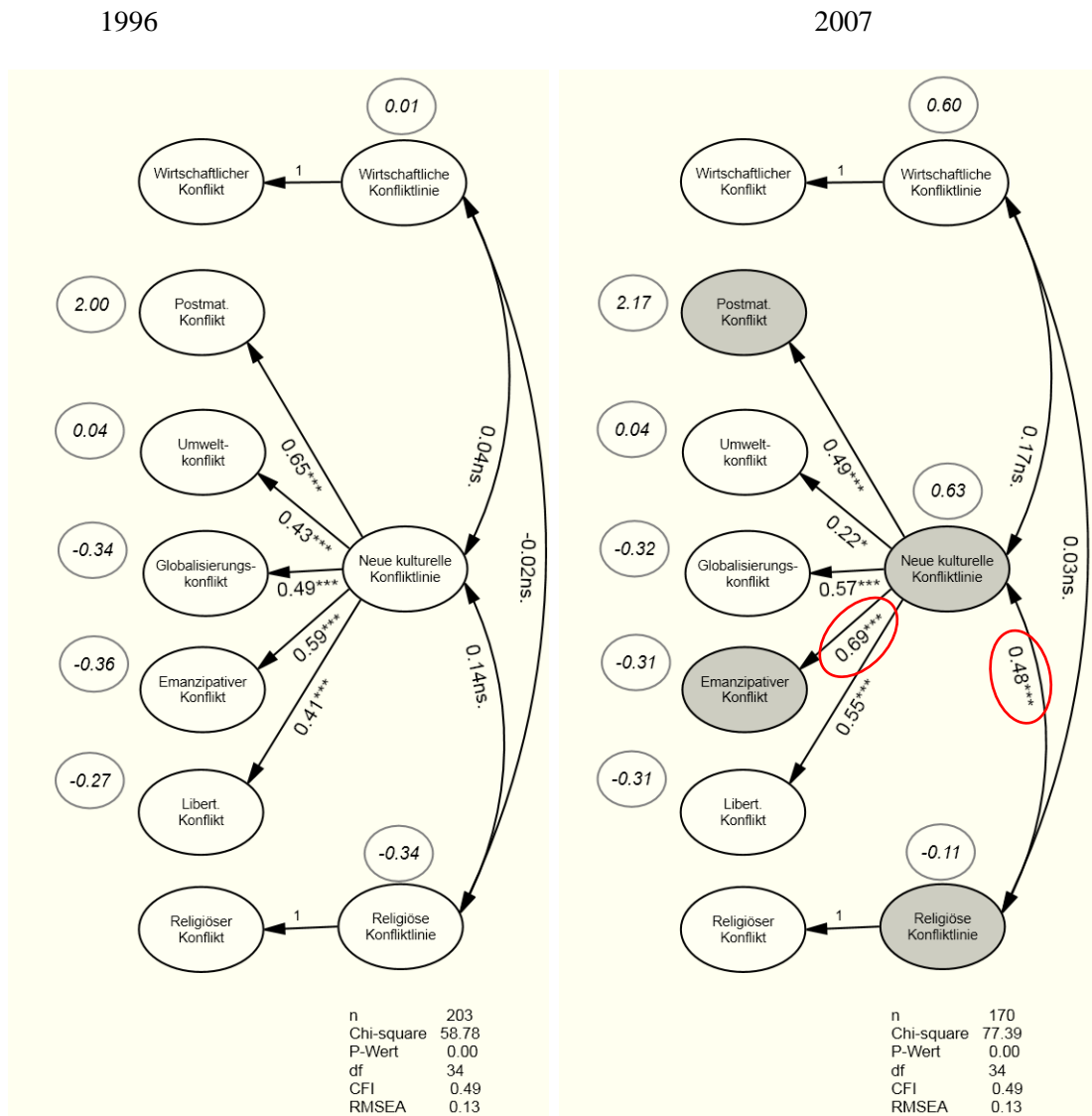
Abbildung 11: Strukturgleichungsmodelle französischsprachige Schweiz 1996 und 2007, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Auch in der Westschweiz sind die Veränderungen nur gering. 2007 hat in der Romandie die Bedeutung des libertären Konfliktes für die neue kulturelle Konfliktlinie signifikant abgenommen. Auf der Ebene der Konfliktlinie ist die Westschweiz 2007 kulturell offener geworden als noch zehn Jahre davor.

Abbildung 12: Strukturgleichungsmodelle italienischsprachige Schweiz 1996 und 2007, standardisierte Werte, MLE.



* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, Faktormittelwert auf Null.

Im Tessin schliesslich sind die beobachteten Veränderungen etwas stärker als in den beiden anderen Sprachregionen. Hier ist die Bevölkerung 2007 postmaterialistischer und emanzipativer eingestellt als noch vor zehn Jahren. Auf der Ebene der Konfliktlinien ist die italienischsprachige Schweiz 2007 säkularer und kulturell offener als 1996. Wie in der Deutschschweiz, hat auch im Tessin 2007 die Bedeutung des emanzipativen Konfliktes für die neue kulturelle Konfliktlinie zugenommen. Interessant ist in diesem

Zusammenhang die Korrelation zwischen der alten und der neuen kulturellen Konfliktlinie. Während 1996 keine Korrelation zwischen dem religiösen Konflikt und einer neuen kulturellen Konfliktlinie bestand, steht 2007 die Religiosität in engem Zusammenhang mit Einstellungen zur Globalisierung, zur Emanzipation und zum Liberalismus. Dieses Resultat wird auch durch die für das Tessin separat durchgeführte Berechnung der Korrelationen zwischen den Konflikten gestützt (siehe hierzu Tabelle I im Anhang).

Zusammenfassung

Das Kapitel ging der Frage nach, in wie weit sprachlich-kulturelle Unterschiede zwischen den Konfliktstrukturen existieren. Dabei wurden die Schweizer Sprachregionen einerseits mit den jeweiligen gleichsprachigen Nachbarländern und andererseits innerhalb der Schweiz miteinander verglichen. Unklar war, welche Resultate zu erwarten waren. Zwar musste wegen der Bedeutung, die die Sprache für die Wertebildung hat, eine ähnliche Struktur der Wertekonflikte in Regionen mit gleicher Sprache erwartet werden. Gleichzeitig konnte aber angenommen werden, dass ein nationaler politischer Diskurs ein nationales Konfliktmuster zur Folge hat – dies nicht zuletzt wegen den zunehmend national orientierten Schweizer Parteien.

Die Daten zeigen schliesslich, dass die Schweizer Sprachregionen einander ähnlicher sind, als die einzelnen Sprachregionen zu ihren jeweiligen Nachbarländern. Schon bezüglich der generellen Einstellung zu einzelnen Konflikten konnten im zwischenstaatlichen Vergleich, mit Ausnahme von Italien mit dem Tessin, häufiger signifikante Unterschiede festgestellt werden. Dieses Resultat unterstreicht die Bedeutung nationaler politischer Diskurse für die Wertebildung.

Gleichzeitig konnten jedoch auch Vermutungen bezüglich sprachlich-kultureller Unterschiede bestätigt werden. Bisherige Vergleiche von Werthaltungen liessen erwarten, dass der deutschsprachige Raum umweltfreundlicher eingestellt ist, die französischsprachige Schweiz eher sozialistisch denkt und die italienische Region stärker zu einer religiös-konservativen Haltung neigt als der jeweilige Rest des Landes. Diese Unterschiede in der generellen Haltung der Einwohner unterschiedlicher Sprache wurden, mit Ausnahme der Einstellungen zum Umweltkonflikt, durch die Daten bestätigt.

Besonders auffällig war das Resultat auf der Ebene der Konfliktlinien im Vergleich zwischen Italien und dem Tessin. Die starke Korrelation zwischen der neuen und der alten kulturellen Konfliktlinie verweist insbesondere im Tessin auf eine zweidimensionale Struktur des politischen Raumes. Dass die neue und die alte kulturelle Konfliktlinie eng verknüpft sind, scheint eine neue und regionale Entwicklung dieser Konfliktlinien darzustellen. Das zumindest zeigen die Auswertungen für die beiden Jahre 1996 und 2007 im Kanton Tessin.

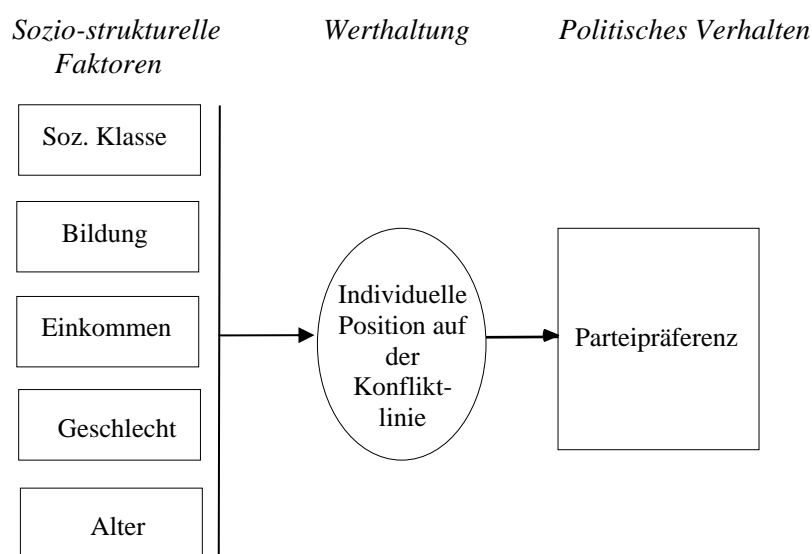
Nachdem in den beiden bisherigen Kapiteln den Fragen nach der Konzeptualisierung der Konflikte und ihrer allgemeinen Struktur sowie dem Wandel dieser Struktur nachgegangen wurde, möchte ich mich im nächsten Kapitel mit dem Zusammenhang zwischen individuellen Positionen auf den Konfliktlinien und der Parteipräferenz befassen.

Kapitel 6

Schweizer Parteipräferenzen

Neben den sozio-strukturellen Faktoren gelten Werthaltungen als wichtigste Prädiktoren des politischen Verhaltens. Entsprechend dem sozialpsychologischen Ansatz (Campbell et al. 1965) wirkt die Sozialstruktur, wie Alter, Bildung und Schichtzugehörigkeit, über die Einstellung zu Sachfragen, und damit der individuellen Position auf den Konfliktlinien, auf das politische Verhalten. Im Fokus dieser Studie steht die Parteipräferenz als empirische Grösse für das politische Verhalten. Die Parteipräferenz eignet sich deshalb besonders für die Analyse, weil sie, anders als beispielsweise das Abstimmungsverhalten, nicht von kurzfristigen gesellschaftlichen Phänomenen beeinflussbar ist. Abbildung 13 fasst das kausale Modell zusammen.

Abbildung 13: Kausales Modell



Gemäss Kriesi (1998) können in der Schweiz drei Typen kantonaler Parteiensysteme unterschieden werden. Katholische Kantone sind durch eine starke CVP geprägt. Dort spielt der konfessionelle Konflikt traditionell eine besondere Rolle. In den konfessionell gemischten Kantonen der Deutschschweiz steht eine starke Linke einerseits der FDP und andererseits der SVP gegenüber. Diese Kantone sind primär von der neuen kulturellen Konfliktlinie geprägt. In den konfessionell gemischten Kantonen der Westschweiz hingegen ist der Klassenkonflikt nach wie vor stark. Dies ist gemäss Kriesi (1998: 6,7) auf die Spaltung und Konkurrenz sowohl auf Seiten der Linken, wie auch der liberalen Parteien zurückzuführen.

Der hier benutzte Datensatz erlaubt leider keinen Vergleich zwischen den Kantonen¹⁵, weshalb es nicht möglich sein wird, den Einfluss zwischen konfessionellen Einstellungen und der Parteipräferenz auf kantonaler Ebene zu untersuchen. Die generellen Unterschiede zwischen den West- und den Deutschschweizer Kantonen, sowie dem Tessin lassen jedoch eine Verallgemeinerung auf dem Niveau der Sprachregionen zu. Ich erwarte analog zu den Resultaten von Kriesi (1998) in der Westschweiz einen vergleichsweise stärkeren Einfluss der wirtschaftlichen Konfliktlinie auf die Parteipräferenzen für FDP und SP. Für die Deutschschweiz erwarte ich stärkere Zusammenhänge zwischen der Positionierung auf einer neuen kulturellen Konfliktlinie und den Präferenzen für die SP, respektive für die SVP. Weiter erwarte ich im Tessin als typisch katholischem Kanton stärkere Effekte der alten kulturellen Konfliktlinie auf die Präferenz zur CVP.

¹⁵ Die Datenerhebung lief im WVS über sogenannte Sample Points. Diese Art der Erhebung erleichtert zwar die Durchführung gerade bei Face-to-face-Interviews, bei denen die Befrager ausgewählte Personen einzeln aufsuchen. Sie garantiert jedoch keine repräsentative Erhebung auf kantonaler Ebene.

Mit dem Wandel der Wertesysteme verändern sich auch die Zusammenhänge zwischen individuellen Positionen auf den Konfliktlinien und den Parteipräferenzen. Verlieren Werte ihre Bedeutung, nimmt damit die Verankerung der Konfliktstruktur in der Gesellschaft ab. Für die Parteipräferenzen spielen solche Konflikte dann keine Rolle mehr (Bornschiefer und Helbling 2005: 29).

Die erste Welle neuer Sachfragen in den späten 1960er Jahren hat gemäss Inglehart (1977) zur Bildung neuer linker und zur Transformation etablierter Parteien geführt, welche die neuen Werte in ihr Parteiprogramm aufnahmen. Während die Forderungen des kulturellen Liberalismus und der sozialen Gerechtigkeit innerhalb der etablierten linken Parteien, der neuen Linken sowie der Grünen, politisches Gehör fanden, kann seit den 1980er Jahren ein Zuwachs am rechten und autoritären Pol des Parteienspektrums beobachtet werden. In der Schweiz erhielt besonders die SVP mit ihrer Opposition zur EU sowie zur Ausländer- und Asylpolitik einen enormen Stimmenzuwachs (Kriesi et al. 2005).

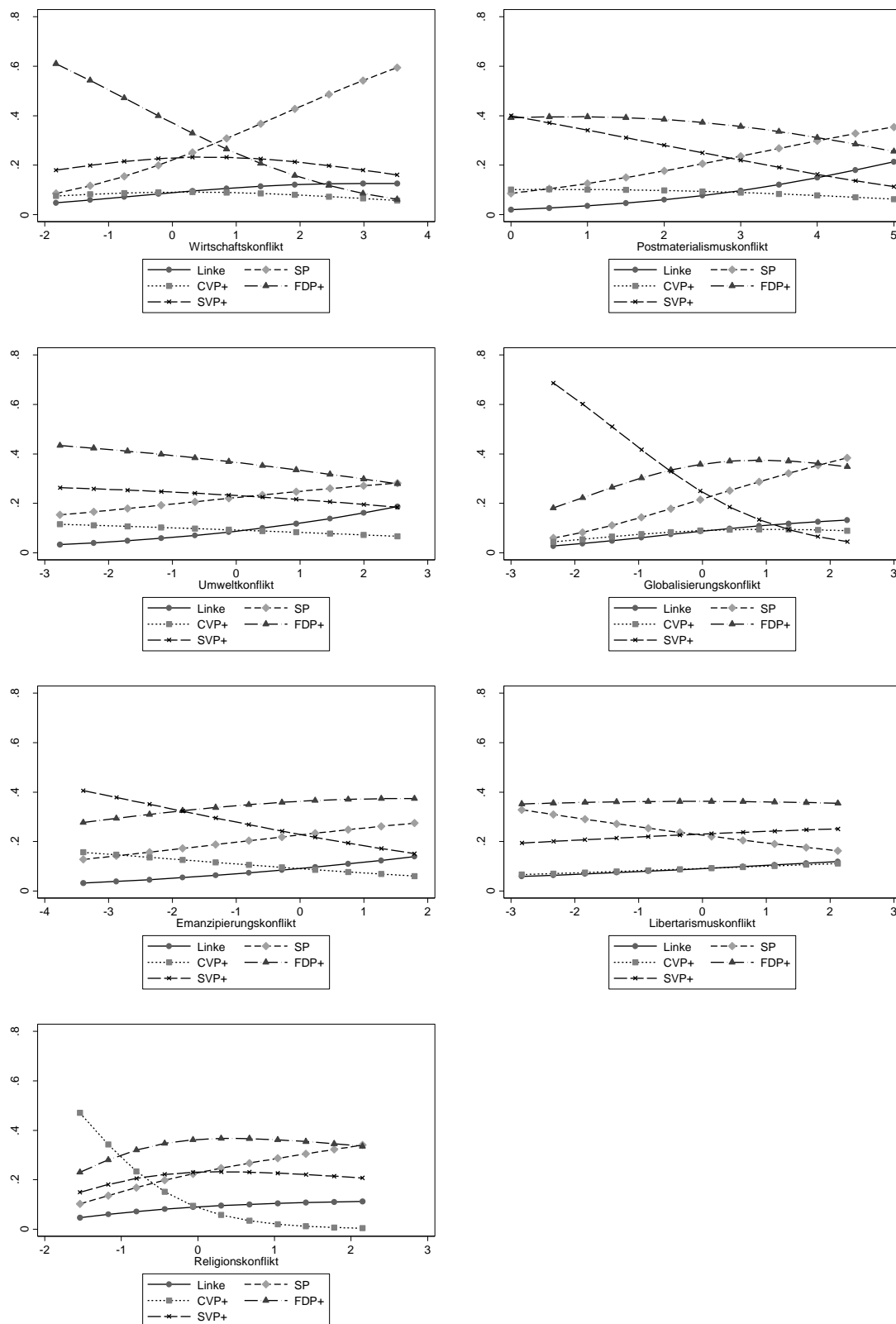
Generell lässt sich schlussfolgern, dass die neuen Wertekonflikte so sehr an Wichtigkeit zugenommen haben, dass sie die Bedeutung der traditionellen Konfliktlinien konkurrenzieren (Kitschelt 1994, 2004, Dalton 2002b). Günstig wirkt sich das Aufkommen neuer Konflikte auf die Präferenzen der Parteien an den Rändern des politischen Raumes aus. Vom Wandel profitieren die SP und die Grünen, sowie die SVP. Die Präferenzen für FDP und CVP können immer weniger über die Einstellungen zu den traditionellen Konfliktlinien erklärt werden. Ich erwarte, dass diese Entwicklung in der Deutschschweiz weiter fortgeschritten ist, als in der Westschweiz und im Tessin, wo die traditionellen Konfliktlinien vermutlich noch einen starken Einfluss auf die Parteipräferenzen haben.

Im nächsten Abschnitt wird der Zusammenhang zwischen Werthaltung und politischem Verhalten zunächst auf der Ebene der Konflikte getestet. Diese Information soll helfen, zu verstehen, welche Konflikte wo und wann wirken, um so ein etwas klareres Bild des politischen Raumes zu erhalten. Danach wird der Effekt zwischen individuellen Positionen auf den Konfliktlinien und der Parteipräferenz untersucht. Die Analyse erfolgt für jede Schweizer Sprachregion einzeln, um sprachregionale Effektunterschiede feststellen zu können. Schliesslich wird der Wandel in den Effekten untersucht. Da die Datenmenge für den longitudinalen Vergleich der Westschweiz und das Tessin zu gering ist, werden nur die gesamte Schweiz und die Deutschschweiz untersucht.

Konzepte neuer Konflikte im Vergleich

Eine Kernaussage der Ansätze von Inglehart und von Flanagan und Lee ist, dass neue Sachfragen zum Wandel und zur Entstehung neuer linker Parteien geführt haben. Zu erwarten wären also starke Effekte postmaterialistischer oder libertärer Einstellungen auf die Parteipräferenz. Ob und welche Unterschiede zwischen den Effekten des Libertarismus und des Postmaterialismus oder auch der emanzipativen und umweltpolitischen Haltung bestehen, wird von den Autoren nicht diskutiert. Unerwähnt bleibt auch, inwieweit die neuen Ansätze die Präferenzen zu anderen Parteien auf dem rechten Parteienspektrum bestimmen. Diesen Fragen möchte ich in diesem Abschnitt nachgehen.

Abbildung 14: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten.



Für die Analyse wurden jeweils multinomiale Regressionen durchgeführt. Die Einflüsse der sozio-strukturellen Variablen, wie soziale Klasse, Einkommen, Bildung, Alter und Geschlecht wurden kontrolliert. Die vollständigen Regressionstabellen sowie die Tabellen für die Maximaleffekte befinden sich im Anhang dieser Arbeit (Tabellen J bis T). Die Abbildung 14 präsentiert die Wahrscheinlichkeiten für die Parteipräferenz auf den verschiedenen Konfliktpositionen bei Konstanthaltung aller anderen Variablen auf ihrem Durchschnitt.

Für die Regression in Abbildung 14 wurden die beiden Jahre 1996 und 2007 zusammen berechnet. Die Analyse schätzt die Wahrscheinlichkeiten für fünf Parteigruppen. Die „Linke“ besteht zu zwei Dritteln aus den Grünen und zu einem Drittel aus anderen linken Parteien, wie der PDA, LdU, SolidaritéS und der FraP. Die SP wird von dieser Gruppe getrennt betrachtet. Kleinere christliche Parteien, wie die evangelische Volkspartei, die Christlich-soziale Partei und die Eidgenössisch Demokratische Union wurden zusammen mit der CVP in eine Gruppe CVP+ zusammengefasst. Ähnlich wurde mit der FDP und der SVP und ihnen ideologisch nahen Kleinparteien verfahren. Der FDP wurde 1996 zusätzlich die Liberale Partei zugeteilt und der SVP die Freiheitspartei, die Schweizer Demokraten und im Tessin die Lega. So entstanden genügend grosse Gruppen, um Vergleiche vorzunehmen.

Starke Effekte beobachten wir bei den Positionen auf dem wirtschaftlichen und dem religiösen Konflikt und besonders bei Positionen auf dem Globalisierungskonflikt. Am stärksten wird die Parteipräferenz über der Einstellung zur Öffnung des Landes beeinflusst. Bei Konstanthaltung aller anderen Variablen auf ihrem Durchschnitt, hat ein extremer Globalisierungsgegner eine Wahrscheinlichkeit von 70 Prozent, die SVP zu bevorzugen. Im Vergleich dazu hat ein radikaler Globalisierungsbefürworter eine

Wahrscheinlichkeit von praktisch null die Volkspartei zu favorisieren,. Er würde mit einer Wahrscheinlichkeit von bis zu 40 Prozent die SP oder auch die FDP priorisieren.

Damit sticht der Globalisierungskonflikt nicht nur im Vergleich zum traditionellen wirtschaftlichen und dem religiösen Konflikt hervor, sondern auch innerhalb der Gruppe neuer Konflikte, wo der Konflikt um die Öffnung des Landes das politische Verhalten sehr stark beeinflusst. Bei den anderen neuen Konflikten sind kaum Effekte auszumachen¹⁶. Lediglich für den Postmaterialismus- und den Umweltkonflikt können Effekte für die Präferenzen linker Parteien beobachtet werden. Mit einer postmaterialistischen Haltung steigt die Wahrscheinlichkeit, eine linke Partei zu bevorzugen, wie dies von Inglehart bereits in seiner Theorie vermutet und in seinen Analysen gezeigt wurde. Die Wahrscheinlichkeit ist allerdings mit Werten von bis zu 40 Prozent für extreme Positionen im Vergleich zum Globalisierungskonflikt bedeutend kleiner. Der Einfluss des Umweltkonfliktes beschränkt sich auf die Wahl der Linken beziehungsweise primär den Grünen, die diese Gruppe dominieren. Auch hier gereicht die Stärke des Einflusses mit Steigerungen von bis zu 10 Prozent bei weitem nicht an jene des Globalisierungskonfliktes heran.

Die Bedeutung des Globalisierungskonfliktes für die SVP lässt sich mit der Bedeutung des wirtschaftlichen Konfliktes für die FDP vergleichen. Befürwortet eine Person extreme wirtschaftsliberale Positionen, hat sie eine Wahrscheinlichkeit von bis zu 60 Prozent, die FDP zu befürworten. Dem gegenüber stehen jene, die für staatliche Regulierungen im Wirtschaftsbereich sind und mit etwa gleich hohen Wahrscheinlichkeiten die SP vorziehen.

¹⁶ Die starke Korrelation zwischen dem Libertarismuskonflikt und dem Religionskonflikt bringt hier den Effekt, dass die Wahrscheinlichkeit, die SP zu befürworten, mit einer autoritären Haltung zunimmt.

Für die Anhänger der CVP ist es die alte kulturelle Konfliktlinie um Religiosität, welche von Bedeutung ist. Für stark religiöse Personen steigt die Wahrscheinlichkeit, die CVP zu favorisieren, auf bis über 40 Prozent. Säkulare Personen tendieren eher zur SP. Es zeigt sich keine eindeutige Präferenz für den früheren Rivalen der christlichen Partei, nämlich die FDP.

Die Unterschiede in der Wirkung neuer Konflikte erstaunen. Während die Theorie von vergleichbaren Effekten der neuen Konzepte und ihrer Konflikte ausgeht, zeigt sich in der Empirie eine Diskrepanz. Neben den traditionellen Konflikten ist es insbesondere der Globalisierungskonflikt, welcher den stärksten Anstieg in den Wahrscheinlichkeiten von Gegnerschaft und Befürwortung einer Öffnung des Landes aufweist. Welche Effekte zeigen sich auf der Ebene der Konfliktlinien für die einzelnen Sprachregionen? Dieser Frage soll im nächsten Abschnitt nachgegangen werden.

Unterschiede in den Sprachregionen

In diesem Abschnitt wird untersucht, welche sprachregionalen Unterschiede in der Beziehung zwischen Konfliktlinie und Parteipräferenz existieren. In der Deutschschweiz wird ein relativ stärkerer Effekt der neuen kulturellen Konfliktlinie auf die Präferenzen zur SP und zur SVP erwartet. In der Westschweiz vermute ich einen stärkeren Effekt der wirtschaftlichen Konfliktlinie auf die Parteipräferenz zur FDP und zur SP. Im Tessin schliesslich wird für die alte kulturelle Konfliktlinie ein gewisser Effekt auf die CVP-Präferenz angenommen.

Für die Analysen in diesem und dem nächsten Abschnitt wurde die Gruppe der Linken mit derjenigen der SP zur Gruppe SP+ vereint. Die neuen Konflikte finden wieder über die neue kulturelle Konfliktlinie Eingang in die Analyse.

Folgende Abbildung 15 zeigt die geschätzten Wahrscheinlichkeiten für die Sprachregionen. In der Deutschschweiz verzeichnet die Wahrscheinlichkeitskurve der SVP-Präferenz für Positionen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie einen Zuwachs von null auf 70 Prozent. Im Vergleich dazu steigt die Wahrscheinlichkeit, die SVP zu wählen, in der Westschweiz und im Tessin nur auf 20 Prozent. Für das Tessin ist anzumerken, dass die Gruppe SVP+ zur Hälfte aus Lega-Sympathisanten besteht.

Während die neue kulturelle Konfliktlinie in der Westschweiz und dem Tessin für die SVP nicht die gleiche Bedeutung wie in der Deutschschweiz hat, ist der Anstieg für eine SP-Favorisierung auf dieser Konfliktlinie in allen Regionen etwa gleich gross. Zu berücksichtigen ist hier, dass die SP-Zuwachskurve auf dieser Konfliktlinie im Tessin steiler und in der Westschweiz flacher verläuft. Kleine Positionsänderungen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie verändern im Tessin die SP-Präferenz in stärkerem Masse als in der Westschweiz.

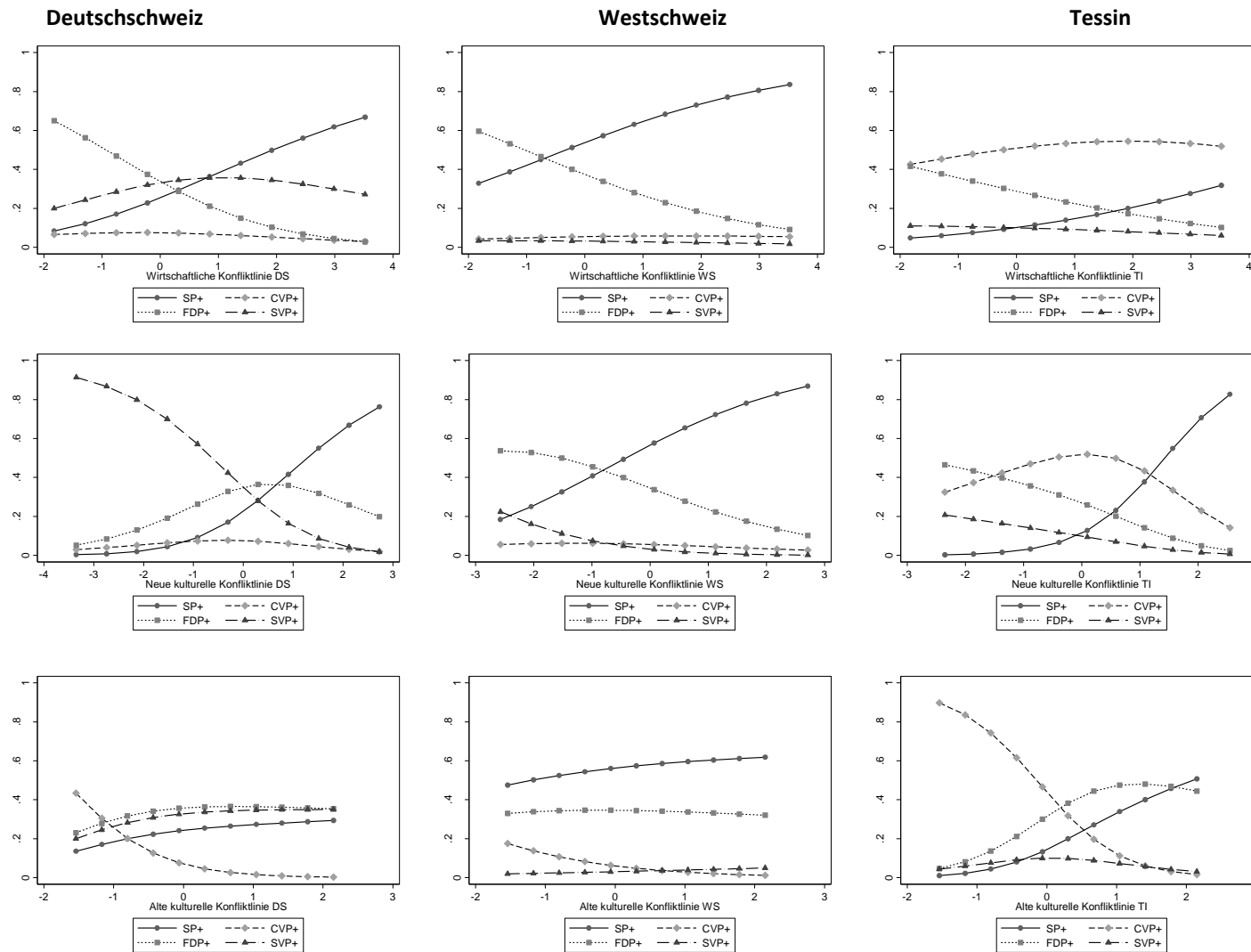
In den lateinischen Regionen ist es eher die FDP, welche die Wähler auf der neuen kulturellen Konfliktlinie im rechten Spektrum der Parteilandschaft mobilisieren kann. Personen mit einer extrem geschlossenen Positionen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie Landes würden in diesen Regionen mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent die FDP favorisieren. Da diese Konfliktlinie sehr stark vom Globalisierungskonflikt bestimmt ist, kann hier angenommen werden, dass es sich um Gegner einer Öffnung des Landes handelt.

Die FDP mobilisiert in der Westschweiz und im Tessin auf der neuen kulturellen Konfliktlinie ähnlich stark wie sie es in allen Regionen auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie tut. Unter radikalen Wirtschaftsliberalen beträgt die FDP-Präferenz bis zu 60 Prozent. Der Anstieg in der Wahrscheinlichkeit für die FDP-Präferenz auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie ist in der Deutschschweiz stärker und im Tessin geringer als in der Westschweiz. Die Annahme, wonach der Wirtschaftskonflikt in der Westschweiz auf die FDP-Präferenz einen grösseren Effekt hat, kann somit nicht bestätigt werden.

Bestätigen lässt sich jedoch die Erwartungen zur Stärke des Effektes der alten kulturellen Konfliktlinie im Tessin. Wie wir sehen, steigt die Wahrscheinlichkeit, die CVP zu wählen, für besonders religiöse Personen im Tessin auf bis auf 90 Prozent. Für säkulare Personen ist sie gleich null. In der Deutschschweiz hingegen steigt die Wahrscheinlichkeit nur auf 40 Prozent. Der Verlauf der Wahrscheinlichkeitskurve in der Deutschschweiz weist ausserdem darauf hin, dass insbesondere extreme Positionen auf der religiösen Konfliktlinie die CVP-Präferenz bestimmen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die SP, im Gegensatz zu den anderen Parteien, an zwei Fronten gleichzeitig zu kämpfen hat: Für diese Partei ist die Positionierung der Wähler sowohl auf der neuen kulturellen, als auch auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie von grosser Bedeutung. Positionen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie spielen eine entscheidende Rolle bei der Wahl der SP und der SVP. Dabei ziehen die SVP und die SP ideologisch entgegengesetzte Wähler an.

Abbildung 15: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz, nach Region: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten.



Die Resultate zeigen, dass eine simple Links-Rechts Skalierung nicht alle gesellschaftlichen Konflikte wiedergeben kann. Besonders der Effekt der alten kulturellen Konfliktlinie auf die CVP-Präferenz würde aus einer solchen Skalierung nicht mehr hervorgehen. Gerade die Wählerschaft der CVP im Tessin kann nicht als zentralistisch bezeichnet werden, wenn es um die Positionierung auf der alten kulturellen Dimension geht.

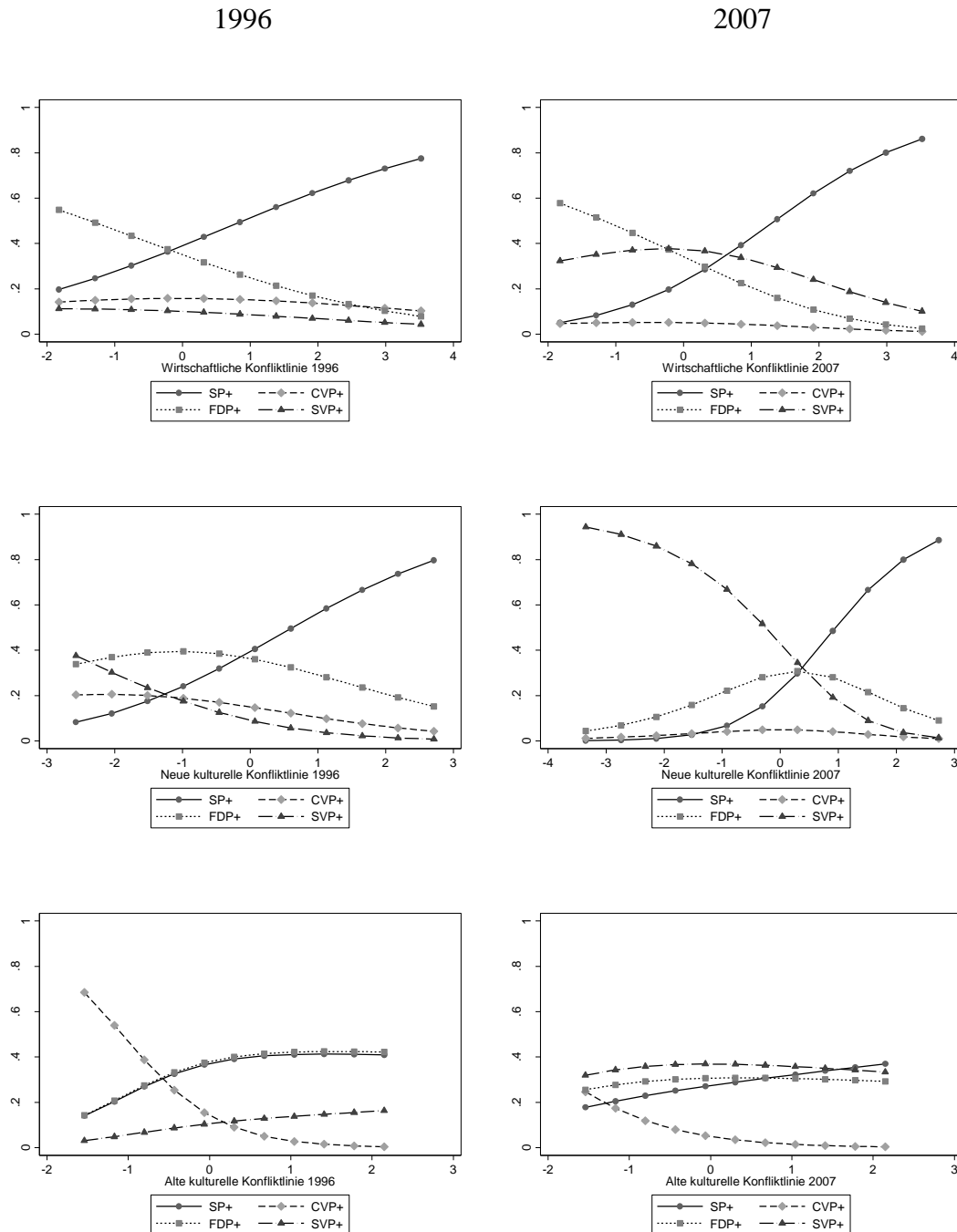
Der nächste Abschnitt möchte den Vergleich über die Zeit vornehmen. Leider wird dies nicht mehr für jede Sprachregion einzeln möglich sein. Die einzelnen Parteigruppen sind dafür nicht gross genug. Um dennoch einen Vergleich zu machen, wurde der Analyse der Gesamtschweiz diejenige der Deutschschweiz gegenüber gestellt.

Der Wandel über die Zeit

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, wie sich der Effekt der Wertedimensionen auf die Parteipräferenz verändert hat. Analog zu den Theorien von Kitschelt und Dalton (Kitschelt 1994, Dalton 2002, Kitschelt 2004: 6) nehme ich an, dass der Einfluss der neuen kulturellen Konfliktlinie auf das politische Verhalten über die Zeit an Bedeutung zu- und gleichzeitig der Effekt der traditionellen Konfliktlinien abnimmt.

Abbildung 16 zeigt die Wahrscheinlichkeiten der Parteipräferenzen für Positionen auf den Konfliktlinien in den Jahren 1996 und 2007. Die Erwartungen zum Wandel der Effekte können nicht in allen Punkten bestätigt werden. Zwar beobachten wir, wie vermutet, insbesondere für negative Werte auf der neuen kulturellen Konfliktlinie im Jahre 2007 einen starken Anstieg der Wahrscheinlichkeiten der SVP-Präferenz.

Abbildung 16: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten. Längsschnitt, gesamte Schweiz.



Während im Jahr 1996 die Wahrscheinlichkeiten für eine SVP-Präferenz auf dieser Konfliktlinie nur bis auf 40 Prozent steigen, geht die Kurve 2007 bis auf über 90 Prozent hoch. Für die SP war die neue kulturelle Konfliktlinie schon Mitte der 90er Jahre wichtig

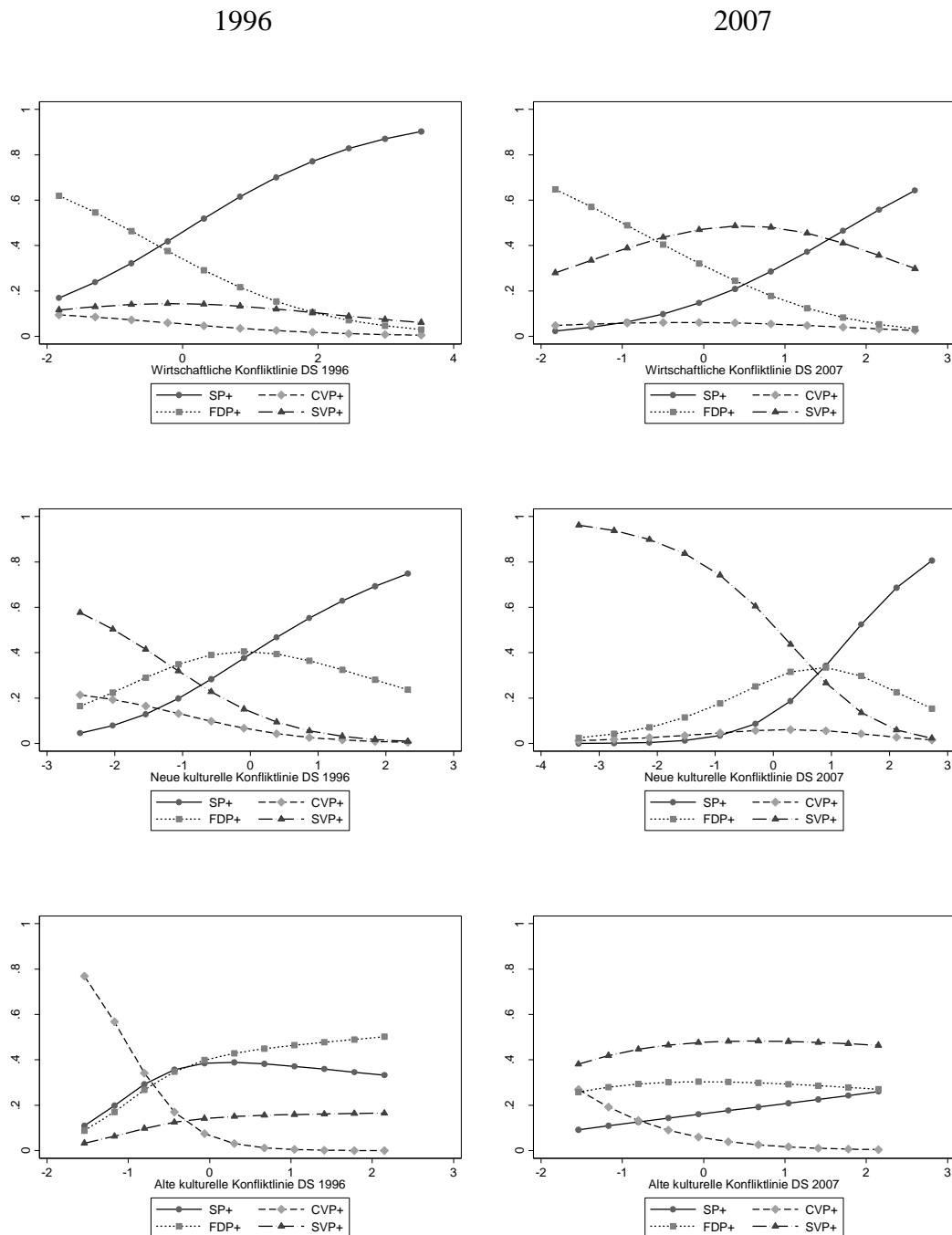
für die Mobilisierung ihrer Wähler und sie behält ihre Bedeutung für die Partei auch 2007.

Entgegen den Erwartungen verlieren die traditionellen Konfliktlinien jedoch nicht für alle Parteien ihre Bedeutung. Einen Bedeutungsverlust beobachten wir zwar für die CVP-Präferenz auf der alten kulturellen Konfliktlinie. Stark religiöse Personen zeigen 1996 auf dieser Konfliktlinie Wahrscheinlichkeiten für die CVP-Präferenz von bis zu 70 Prozent. Dieser Zuwachs beträgt 2007 nur noch knapp 20 Prozent. Auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie nehmen Wahrscheinlichkeiten aber für die SP- und die FDP-Präferenz 2007 nicht ab. Wirtschaftsliberale Personen haben 1996 für die FDP-Wahl eine Wahrscheinlichkeit bis zu 60 Prozent. Die SP kann auf dieser Konfliktlinie 2007 sogar noch stärker mobilisieren.

Dieser Zusammenhang gilt allerdings nur gesamtschweizerisch. Wenn wir die Resultate für die Deutschschweiz in der folgenden Abbildung 17 betrachten, sehen wir, dass die Wahrscheinlichkeit, die SP zu bevorzugen, 2007 für wirtschaftsliberale Kritiker auf 70 Prozent steigt. 1996 ging dieser Anstieg noch auf über 90 Prozent hoch.

Interessant ist weiter, dass sich die SVP-Wähler in der Deutschschweiz schon früh von der FDP-Wähler hinsichtlich Positionen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie abzugrenzen wussten, während dies gesamtschweizerisch gesehen 1996 noch nicht der Fall war.

Abbildung 17: Effekte der Konfliktlinien auf die Parteipräferenz: Geschätzte Wahrscheinlichkeiten. Längsschnitt, Deutschschweiz.



Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die neue kulturelle Konfliktlinie über die Zeit für die SP und die SVP an Bedeutung gewonnen hat. Insbesondere die SVP mobilisiert ihre Wähler nur über die neue kulturelle Konfliktlinie. Die alte kulturelle

Konfliktlinie hat, wie vermutet, einen Bedeutungsverlust erlitten, welcher sich besonders in der CVP-Präferenz niederschlägt. Einen generellen Bedeutungsverlust traditioneller Konfliktlinien können die Auswertungen nicht stützen. Zwar sanken auch auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie in der Deutschschweiz die Möglichkeiten zur Mobilisierung der Wähler. Gesamtschweizerisch betrachtet kann jedoch kein solcher Trend festgestellt werden.

Zusammenfassung

In diesem Abschnitt ging es um den Zusammenhang zwischen der Einstellung zu den politischen Konflikten und der Parteipräferenz. Zwei Aspekte standen dabei im Zentrum des Interesses: Erstens, wie sich ein solcher Zusammenhang in den Schweizer Sprachregionen unterscheidet, und zweitens, wie er sich über die Zeit verändert hat. Dafür wurden zunächst die einzelnen Konflikte getestet und geschaut, wie sie sich auf die Parteipräferenz auswirken. Es zeigte sich, dass für die Mobilisierung der FDP-, aber auch der SP- und der CVP-Wähler primär die beiden traditionellen Konflikte um Wirtschafts- und Religionsfragen wichtig sind. Unter den neuen Konflikten stach die Bedeutung des Globalisierungskonfliktes für SVP- und SP-Präferenzen hervor.

Es wurde angenommen, dass der Zusammenhang zwischen Positionen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie und der SP- oder SVP-Präferenz in der Deutschschweiz stärker ist als in den lateinischen Regionen. Für die Westschweiz wurden stärkere Effekte der wirtschaftlichen Konfliktlinie erwartet. Ausserdem wurde vermutet, dass eine religiöse Konfliktlinie im Tessin von grösserer Bedeutung ist als in den anderen Regionen. Diese Erwartungen konnten nur teilweise bestätigt werden. Zwar bestimmt die Position auf der neuen kulturellen Konfliktlinie insbesondere in der Deutschschweiz die SVP-Präferenz.

Die SP kann jedoch in allen Regionen in gleicher Weise Wähler auf dieser Konfliktlinie mobilisieren. Hinsichtlich Positionen auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie konnten gar keine regionalen Unterschiede festgestellt werden. Bestätigen liess sich hingegen die Erwartung für den Kanton Tessin. Einstellungen auf der religiösen Konfliktlinie bestimmen in der italienischsprachigen Schweiz die CVP-Präferenz in stärkerem Masse als in den anderen Regionen.

Schliesslich wurde im letzten Abschnitt über die Zeit ein Bedeutungsverlust der traditionellen Konfliktlinien angenommen. Diese Annahme bestätigte sich nur für Positionen auf der religiösen Konfliktlinie in Bezug auf die CVP-Präferenz. Auch wenn in der Deutschschweiz 2007 weniger starke Zusammenhänge zwischen individuellen Positionen auf dem wirtschaftlichen Konflikt beobachtet werden können, ist diese Konfliktlinie gesamtschweizerisch gesehen nach wie vor für die SP- und FDP-Präferenz bestimmend.

Kapitel 7

Schlusswort

Ziel dieser Studie war die Erforschung der Beziehungen neuer gesellschaftlicher Konflikte. Aus den Ansätzen von Inglehart, Flanagan und Lee, sowie Kriesi wurde die Annahme formuliert, dass die Konzepte Konflikte beschreiben, die alle aus demselben Phänomen des Wertewandels hervorgehen. Es wurde die Vermutung aufgestellt, dass sich die Konflikte auf dieselbe Dimension und damit dieselbe Konfliktlinie beziehen. In die Analyse integriert wurden zusätzlich die beiden Konflikte um Umwelt- und Emanzipationsfragen. Neben der Analyse der Beziehung der neuen Konflikte untereinander, wurde auch der Zusammenhang der neuen Konflikte mit den traditionellen Konflikten untersucht. Weiter ging ich in der Arbeit der Frage nach, welche kulturspezifischen Muster in der Beziehung der Konflikte existieren und wie sich ihre Struktur über die Zeit gewandelt hat. Schliesslich wurde der Effekt zwischen individuellen Positionen auf den Konfliktlinien und der Parteipräferenz untersucht. Viele der Annahmen wurden durch die empirischen Resultate gestärkt, einige mussten revidiert werden. Im Folgenden möchte ich die wichtigsten Erkenntnisse der empirischen Kapitel zusammenfassen.

Der Fokus im ersten empirischen Kapitel galt den Konzepten neuer Konflikte. Diese wurden auf alle möglichen Verflechtungen untereinander getestet.

Die neuen Konflikte wurden zunächst auf ihre intra- und interkonzeptuelle Verflechtung hin getestet. Dabei ging ich der Frage nach, wie valide die Indikatoren der Konzepte sind und welche Zusammenhänge zwischen den neuen Konflikten bestehen. Wie erwartet wiesen die meisten Indikatoren hohe Ladungen auf ihren Faktoren auf. Eine Ausnahme bildete der libertäre Konflikt. Trotz des Versuchs den Libertarismus-Index konzeptuell auf eine Dimension zu reduzieren, resultierten nur geringe Faktorladungen. Gleichzeitig korrelierten libertäre und autoritäre Wertvorstellungen sowohl mit den neuen Konflikten als auch mit dem Konflikt um religiöse Werte.

Aufbauend auf den Korrelationstabellen und den Vorschlägen aus der Modelloptimierung wurde ein Zwei-Ebenen-Modell generiert, welches zusätzlich Zusammenhänge zwischen den Konfliktlinien untersucht und dabei die einzelnen neuen Konflikte zu einer einzigen Konfliktlinie zusammenfasst. Neben hohen Ladungen der neuen Konflikte auf einer gemeinsamen neuen kulturellen Konfliktlinie zeigt das Modell, wie sich diese Konfliktlinie von den beiden traditionellen Konfliktlinien abgrenzt. Damit bestätigte sich die vermutete dreidimensionale Struktur des politischen Raumes.

Im nächsten Abschnitt des Kapitels vier wurde nochmals auf der Ebene der Konflikte geprüft, wie sich deren intrakonzeptuelle Verflechtung zwischen 1996 und 2007 verändert hat. Die Auswertung zeigte, dass sich insbesondere der Globalisierungskonflikt während diesen zehn Jahren signifikant konsolidiert hat. Dieses Resultat macht gleichzeitig klar, dass die Struktur politischer Konflikte immer wieder aufs Neue überprüft werden muss.

Schliesslich untersuchte ich jene Faktoren, welche die individuellen Einstellungen zu den Konflikten bestimmen. Da die Ansätze denselben Wertewandel als Auslöser für die neuen Konflikte beschreiben, wurden auch ähnliche Determinanten erwartet. Welche

Faktoren besonders die individuelle Einstellung zu den Konflikten bestimmen, wird in den Theorien unterschiedlich behandelt. Frühere Ansätze von Inglehart verweisen auf das Alter, neuere Erklärungen von Kitschelt und Kriesi auf die Bildung und die soziale Klasse.

Meine Auswertungen haben die Bedeutung des Bildungsgrads für individuelle Positionen gegenüber den neuen Konflikten aufgezeigt. Ähnlich wie die Einstellung zu religiösen Themen, ist die Haltung zu den neuen politischen Konflikten von der Sozialisation abhängig und damit wertrational - dies in Abgrenzung zum wirtschaftlichen Konflikt, bei welchem die Einstellung vom Einkommen abhängig und damit zweckrational ist.

Die Erkenntnisse aus Kapitel vier wurden in den folgenden Kapiteln weiter vertieft. In Kapitel fünf ging es um die Frage, wie sehr die Struktur politischer Konflikte kulturabhängig ist. Dabei wurde sowohl ein Vergleich der Schweizer Sprachregionen mit dem gleichsprachigen Ausland als auch ein Vergleich unter den Sprachregionen selbst vorgenommen. Wie sich herausstellte, sind sich die Schweizer Sprachregionen ähnlicher, als sie es im Vergleich zum gleichsprachigen Nachbarland sind. Diese Ergebnisse stützen damit die These, wonach die Struktur der politischen Konflikte stark vom nationalen politischen Diskurs geprägt ist.

Trotzdem fanden sich auch Zeugnisse einer sprachkulturell geprägten Struktur des politischen Raumes. So präsentiert sich die Westschweiz sozialistischer als die Deutschschweiz. Der Kanton Tessin hingegen zeigte sich entsprechend den Erwartungen religiöser und autoritärer als die Deutschschweiz. Einige Unterschiede konnten auch auf der Ebene der Konfliktlinien festgestellt werden. So ist die neue kulturelle Konfliktlinie in den lateinischen Regionen der Schweiz im Vergleich zur Deutschschweiz stärker vom postmaterialistischen Konflikt geprägt.

Besonders hervorzuheben ist die hohe Korrelation zwischen der neuen und der alten kulturellen Konfliktlinie im Kanton Tessin. Wie der Vergleich über die Jahre zeigt, handelt es sich hier um eine neue und regional begrenzte Entwicklung in der Beziehung der beiden Konfliktlinien, welche das Tessin mit dem benachbarten Italien teilt.

Schliesslich ging es im letzten empirischen Kapitel sechs darum, die Zusammenhänge zwischen individuellen Einstellungen und der Parteipräferenz zu untersuchen. Zunächst wurden Effekte auf der Ebene der Konflikte untersucht. Hier stachen besonders die Zusammenhänge zwischen den Positionen zum Globalisierungskonflikt und der SVP-beziehungsweise der SP-Präferenz hervor. Kein anderer unter den neuen Konflikten bietet mehr Mobilisierungspotential für die Parteien am linken und rechten Rand des politischen Spektrums. Doch auch die beiden traditionellen Konflikte Staat-Markt und Säkularismus-Religiosität sind für die Parteibindung zur FDP, der SP und der CVP nach wie vor von grosser Bedeutung.

Wie im sprachregionalen Vergleich weiter gezeigt werden konnte, sind religiöse Einstellung und CVP-Parteipräferenz im Kanton Tessin stärker verknüpft als in den anderen Regionen der Schweiz. In der Deutschschweiz sind es hingegen die Positionen auf der neuen kulturellen Konfliktlinie, welche stärkere SP- beziehungsweise SVP-Parteipräferenzen als in den anderen Regionen zur Folge haben.

Schliesslich wurde geschaut, ob das Aufkommen einer neuen Konfliktlinie zu einem Bedeutungsverlust traditioneller Konfliktlinien geführt hat. Wie ich zeigen konnte, hat 2007 der Zusammenhang zwischen Positionen auf der religiösen Konfliktlinie und der CVP-Präferenz stark abgenommen. Der Zusammenhang zwischen Positionen auf der wirtschaftlichen Konfliktlinie und FDP- beziehungsweise SP-Präferenz hingegen hat

gesamtschweizerisch nicht verändert, auch wenn für die Deutschschweiz hier eine Abschwächung festgestellt werden konnte.

Eine Leitfrage dieser Arbeit war jene nach der Kongruenz zwischen Theorie und Empirie. So lautete die eingangs gestellte Frage: Was messen die Konzepte neuer Konflikte überhaupt und messen diese dasselbe? Diese Frage führte mich zu jener nach der interkonzeptuellen und intrakonzeptuellen Verflechtung der politischen Konflikte und schliesslich zur Frage, welche Strukturunterschiede im kulturellen Vergleich und über die Zeit zu beobachten sind. Ich wollte herausfinden, inwiefern die unterschiedlichen Konzepte zu den neuen kulturellen Konflikten dasselbe Phänomen erfassen, welchen unterschiedlichen Fokus sie dabei setzen und wie sehr sie einem zeitlichen und kulturellen Wandel unterliegen.

Im Verlaufe meines Analyseprozesses stiess ich auf einige konzeptuelle Schwierigkeiten der Werteforschung, welche ich abschliessend diskutieren möchte, um damit das Bewusstsein für die Herausforderungen in der Werteforschung zu schärfen.

Die grundsätzliche Problematik, der ich in meiner Forschung begegnete, war die Tatsache, dass es sich bei dem, was es zu messen galt, um etwas handelt, das nicht direkt zu beobachten und daher schwer zu messen ist. Als latente Variable können Werte nur über Konzepte gemessen werden. Die Konzepte, auf die sich die Werteforscher zu stützen haben, müssen daher möglichst eindeutig beschreiben, wie die Werte gemessen werden können. Gleichzeitig muss es möglich sein, mittels der Theorien, in welche die Konzepte eingebettet sind, klare Voraussagen zu generieren. Die Attribute „klar“ und „eindeutig“ sind aber schwer mit Werten zu vereinen, wo es um sehr abstrakte Konstrukte geht.

Die Beschreibung eines Wertekonstrukts befindet sich stets auf einer sehr abstrakten Ebene. Die Werte wiederum befinden sich im langsamen und stetigen Wandel. Bedeutet das nun, dass für jede Generation der Inhalt und die Bedeutung eines Wertekonzeptes neu festgelegt werden muss? Ein Konzept eines Wertekonfliktes hat nicht bis in alle Ewigkeit Bestand. Der Inhalt dessen, was wir beispielsweise unter Postmaterialismus zu verstehen haben, ändert sich von jeder Generation auf die nächste. Wie soll mit dieser Erkenntnis umgegangen werden? Es muss eine Art Mittelweg eingeschlagen werden. Einerseits müssen die Wertekonzepte so viel Freiraum lassen, dass gewisse Anpassungen an die neuen Generationen möglich sind. Andererseits sollte es mittels der Wahl einer korrekten Methode möglich sein, zu unterscheiden, ob Einstellungsfragen einfach nur ihre Gültigkeit verloren haben oder ob die Werte sich über Generationen tatsächlich gewandelt haben.

Strukturgleichungsmodelle können hier eine Entscheidungsgrundlage für eine Validierung der theoretischen Modelle bieten. Voraussetzung ist jedoch, dass die Messungen solche Modelle zulassen. Das bedeutet, dass keine Forced-Choice-Befragungen, wie sie für den Postmaterialismus-Index verwendet werden, in den Umfragen Anwendung finden sollten. Diese Vorgehensweise generiert ipsative Daten, welche nicht mittels Strukturgleichungsverfahren analysiert werden können.

Schwierigkeiten bei der empirischen Umsetzung machte schliesslich die Bildung der theoretischen Konstrukte. So setzt sich das Konstrukt des Libertarismus-Ansatzes aus Elementen verschiedener weiterer Konstrukte zusammen, beispielsweise aus Fragen der Postmaterialismus-Fragebatterie. Für die Analyse meiner Daten habe ich daher den Libertarismus-Index auf seine Kernelemente reduziert, auch wenn damit nicht mehr dem vollständigen theoretischen Modell entsprochen wurde. Vage Modelle haben den Vorteil,

dass viele verschiedene Aspekte einer Konfliktlinie angesprochen sind: Mit einem einzelnen Konzept kann so alles irgendwie ein wenig erklärt werden. Der grosse Nachteil liegt aber darin, dass wir nicht wissen können, welche Werthaltungen hinter den Einstellungen wirken und wie diese sich zu einander verhalten. Wertekonzepte sollten daher einerseits möglichst viel Erklärungskraft bieten können und eine breite Facette aller Aspekte einer Konfliktlinie berücksichtigen. Gleichzeitig sollte es bei diesen Konzepten möglich sein, sie bis auf das kleinste Teilchen zerlegen zu können, um so die Suche nach den dahinterliegenden Wertekonflikten und eine Analyse eventueller Beziehungen mehrerer Wertekonflikte zueinander zu erlauben.

Das Feld der Werteforschung hat viel Entwicklungspotential. Die Daten, die seit den späten 1970er Jahren gesammelt wurden, ermöglichen heute Schlussfolgerungen über die theoretischen Modelle. Die Gelegenheit ist nun da, diese Modelle einer Evaluation zu unterziehen und ihre Tauglichkeit für künftige Umfragen zu verbessern. Ansätze der Wertewandelforschung müssen empirisch überprüfbar sein, Voraussagen generieren und wandlungsfähig sein.

Literatur

- Baer, Douglas. 2008. Latent variable structural equation models. In *ICPSR Summer Program Script*. Ann Arbor.
- Bartolini, Stefano. 2005. La formations des clivages. *Revue Internationale de Politique Comparée* 12 (1):9-34.
- Bartolini, Stefano, und Peter Mair. 1990. *Identity, competition and electoral availability: the stabilization of European electorates 1885-1985*. Cambridge: University Press.
- Bell, Daniel. 1974. *The coming of post-industrial society - a venture in social forecasting*. London: Heinemann.
- Betz, Hans-Georg, und Carol Johnson. 2004. Against the current - stemming the tide: the nostalgic ideology of the contemporary radical populist right. *Journal of Political Ideologies* 9 (3):311-327.
- Blumler, Jay G., und Dennis Kavanagh. 1999. The third age of political communication: Influences and features. *Political Communication* 16 (3):209-230.
- Bornschier, Simon. 2010a. The New Cultural Divide and the Two-Dimensional Political Space in Western Europe. *West European Politics* 33 (3):419-444.
- Bornschier, Simon. 2010b. Integrating the defense of traditional communities into the libertarian-authoritarian divide. In *Value change in Switzerland*, edited by H. Kriesi und S. Hug. Plymouth: Lexington Books.
- Bornschier, Simon, und Marc Helbling. 2005. Stabilität und Wandel von Parteiensystemen und die Konfliktlinie zwischen Öffnung und Abgrenzung: Der theoretische Ansatz. In *Der Aufstieg der SVP: Acht Kantone im Vergleich*, edited by H. Kriesi, R. Lachat, M. Helbling, S. Bornschier und P. Selb. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Brunner, Matthias, und Léa Sgier. 2002. Le nouvel individualisme. In *Changements de valeurs et nouveaux clivages politiques en Suisse*, edited by S. Hug und P. Sciarini. Paris: L'Harmattan.
- Campbell, Angus. 1965. *The American voter - an abridgment*. 1st ed. New York, NY: Wiley.
- Converse, Philip E. 1964. The nature of belief systems in mass publics. In *Ideology and discontent*, edited by D. E. Apter. New York: The Free Press.

- Dalton, Russell J. 1984. Cognitive Mobilization and Partisan Dealignment in Advanced Industrial Democracies. *Journal of Politics* 46 (1):264-284.
- Dalton, Russell J. 2002a. Political cleavages, issues, and electoral change. In *Comparing democracies 2 - new challenges in the study of elections and voting*, edited by L. LeDuc, R. G. Niemi und P. Norris. London: Sage Publications.
- Dalton, Russell J. 2002b. *Citizen politics, public opinion and political parties in advanced industrial democracies*. 3rd ed. New York, NY: Chatham House Publishers/Seven Bridges Press.
- Dalton, Russell J., Scott C. Flanagan, Paul Allen Beck, and James Alt. 1984. *Electoral change in advanced industrial democracies realignment or dealignment?* Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Davis, Darren W., und Christian Davenport. 1999. Assessing the validity of the postmaterialism index. *The American Political Science Review* 93 (3):649-664.
- Degen, Bernard. 1993. *Sozialdemokratie: Gegenmacht? Opposition? Bundesratspartei? die Geschichte der Regierungsbeteiligung der schweizerischen Sozialdemokraten*. Zürich: Orell Füssli.
- Dobbelaere, Karel, und Wolfgang Jagodzinski. 1995. Religious cognitions and beliefs. In *The Impact of Values*, edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.
- Dolezal, Martin. 2008. The design of the study: the distinguishing characteristics of our approach. In *West European politics in the age of globalization. Six countries compared*, edited by H. Kriesi, E. Grande, R. Lachat, M. Dolezal, S. Bornschieur und T. Frey. Cambridge: University Press.
- Dunlap, Riley E., Kent D. Van Liere, Angela G. Mertig, und Robert E. Jones. 2000. Measuring endorsement of the new ecological paradigm: A revised NEP scale. *Journal of Social Issues* 56 (3):425-442.
- Dunlap, William P., und John M. Cornwell. 1994. Factor analysis of ipsative measures. *Multivariate Behavioral Research* 29 (1):115-126.
- Eagly, Alice H. 1987. *Sex differences in social behavior: a social-role interpretation*. Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Enyedi, Zsolt, und Kevin Deegan-Krause. 2010. Agency and the structure of party competition: alignment, stability and the role of political elites. *West European Politics* 33 (3):686-710.
- Feldman, Stanley. 2003. Values, ideology, and the structure of political attitudes. In *Oxford Handbook of Political Psychology*, edited by D. O. Sears, L. Huddy und R. Jervis. Oxford: University Press.
- Flanagan, Scott C. 1979. Value change and partisan change in Japan: the silent revolution revisited. *Comparative Politics* 11 (3):253-278.
- Flanagan, Scott C., und Aie-Rie Lee. 2003. The new politics, culture wars, and the authoritarian-libertarian value change in advanced industrial democracies. *Comparative Political Studies* 36:235-270.

- Franklin, Mark N., Thomas T. Mackie, und Henry Valen. 1992. *Electoral change: responses to evolving social and attitudinal structures in Western countries*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Frey, Timotheos. 2009. *Die Christdemokratie in Westeuropa der schmale Grat zum Erfolg*. Baden-Baden: Nomos.
- Gern, Christiane. 1992. *Geschlechtsrollen Stabilität oder Wandel? eine empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gilbert, Anne. 1988. The New Regional-Geography in English and French-Speaking Countries. *Progress in Human Geography* 12 (2):208-228.
- Giugni, Marco. 1995. *Entre stratégie et opportunité - Les nouveaux mouvements sociaux en Suisse*. Zürich: Seismo.
- Giugni, Marco, und Miruna Morariu. 2010. Intolerance begets intolerance: explaining negative attitudes towards foreigners and muslims in Switzerland, 1996-2007. In *Value change in Switzerland*, edited by S. Hug und H. Kriesi. Lenham, MD: Lexington Press.
- Gundelach, Peter. 1995. Grass-roots acitivity. In *The Impact of Values*, edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.
- Halman, Loek. 2008. *Changing values and beliefs in 85 countries trends from the values surveys from 1981 to 2004*. Leiden: Brill.
- Halman, Loek, und Veerle Draulans. 2006. How secular is Europe? *British Journal of Sociology* 57 (2):263-288.
- Henjak, Andrija. 2010. Political cleavages and socio-economic context: how welfare regimes and historical divisions shape political cleavages. *West European Politics* 33 (3):474-504.
- Hermann, Michael, und Heinrich Leuthold. 2003. *Atlas der politischen Landschaften: Ein weltanschauliches Porträt der Schweiz*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.
- Hess, Pamela. 2010. *Geschlechterkonstruktionen nach der Wende Elektronische Daten auf dem Weg einer gemeinsamen politischen Kultur?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Hix, Simon. 1999. Dimensions and alignments in European Union politics: cognitive constraints and partisan responses. *European Journal of Political Research* 35 (1):69-106.
- Hooghe, Liesbet, Gary Marks, und Carole Wilson. 2004. Does left/right structure party positions on European integration? In *European Integration and Political Conflict*, edited by G. Marks und M. Steenbergen. Cambridge: University Press.
- Hoyle, Rick H. 1995. *Structural equation modeling concepts, issues, and applications*. Thousand Oaks, Calif.: Sage Publications.
- Hug, Simon, und Hanspeter Kriesi. 2010. *Value change in Switzerland*. Lenham, MD: Lexington Press.

- Hug, Simon, und Pascal Sciarini. 2002. *Changement de valeurs et nouveaux clivages politiques en suisse*. Edited by S. Hug und P. Sciarini. Paris: L'Harmattan.
- Inglehart, Ronald. 1977. *The silent revolution - changing values and political styles among western publics*. Edited by R. Inglehart. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald. 1995. Public Support for Environmental-Protection - Objective Problems and Subjective Values in 43 Societies. *Ps-Political Science & Politics* 28 (1):57-72.
- Inglehart, Ronald. 1997. *Modernization and Postmodernization. Cultural, Economic and Political Change in 43 Societies*. Edited by R. Inglehart. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald, und Wayne E. Baker. 2000. Modernization, cultural change, and the persistence of traditional values. *American Sociological Review* 65 (1):19-51.
- Inglehart, Ronald, und Scott C. Flanagan. 1987. Value change in industrial societies. *The American Political Science Review* 81 (4):1289-1319.
- Inglehart, Ronald, und Jacques-René Rabier. 1986. Political realignment in advanced industrial society - from class based politics to quality of life politics. *Government and Opposition* 21 (4):456-479.
- Inglehart, Ronald, und Christian Welzel. 2005. *Modernization, cultural change, and democracy the human development sequence*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Jagodzinski, Wolfgang, und Karel Dobbelaere. 1995. Secularization and church religiosity. In *The Impact of Values*, edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.
- Jasper, James M. 1997. *The art of moral protest culture, biography and creativity in social movements*. Chicago: University of Chicago Press.
- Kaplan, David. 2009. *Structural equation modeling foundations and extensions*. 2nd ed. Los Angeles: SAGE.
- King, Gary, James Honaker, Anne Joseph, und Kenneth Scheve. 2001. Analyzing incomplete political science data: an alternative algorithm for multiple imputation. *American Political Science Review* 95 (1):49-69.
- Kitschelt, Herbert. 1994. *The transformation of European social democracy*. Edited by H. Kitschelt. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kitschelt, Herbert. 2004. *Diversification and reconfiguration of party systems in postindustrial democracies*: Digital Library Friedrich Ebert Foundation.
- Kluckhohn, Clyde. 1954. Values and value orientation in the theory of action. In *Toward a general theory of action*, edited by T. Parsons und E. Shils. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Knutsen, Oddbjorn. 1995. Left-right Materialist value orientations. In *The Impact of Values*, edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.
- Knutsen, Oddbjorn. 2009. Regions, social structure and value orientations: a comparative study of 15 West European countries. *European Political Science Review* 1 (3):401-434.

- Knutsen, Oddbjorn, und Elinor Scarbrough. 1995. Cleavage politics. In *The Impact of Values*, edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.
- Kriesi, Hanspeter. 1981. *Politische Aktivierung in der Schweiz 1945-1978*. Diessenhofen: Rüegger.
- Kriesi, Hanspeter. 1993. *Political mobilization and social change*. Edited by H. Kriesi. European Centre Vienna: Avebury.
- Kriesi, Hanspeter. 1995. *Le système politique suisse*. Paris: Economica.
- Kriesi, Hanspeter. 1998a. The transformation of cleavage politics - the 1997 Stein Rokkan lecture. *European Journal of Political Research* 33:165-185.
- Kriesi, Hanspeter. 1998b. Einleitung. In *Schweizer Wahlen 1995*, edited by H. Kriesi, W. Linder und U. Klöti. Bern: Haupt.
- Kriesi, Hanspeter. 2007. *Vergleichende Politikwissenschaft*. Baden-Baden: Nomos.
- Kriesi, Hanspeter. 2010. Restructuration of Partisan Politics and the Emergence of a New Cleavage Based on Values. *West European Politics* 33 (3):673-685.
- Kriesi, Hanspeter, Matteo Gianni, Pascal Sciarini, und Boris Wernli. 1996. *Le clivage politique. Problèmes de compréhension entre les communautés linguistiques en Suisse*. Bern: Office fédéral de la statistique.
- Kriesi, Hanspeter, Edgar Grande, Romain Lachat, Martin Dolezal, Simon Bornschier, und Timotheos Frey. 2008. *West European politics in the age of globalization. Six countries compared*. Cambridge: University Press.
- Kriesi, Hanspeter, Ruud Koopmans, Jan Willem Dyvendak, und Marco Guigni. 1995. *New social movements in Western Europe - a comparative analysis*. London: University College London Press.
- Kriesi, Hanspeter, Romain Lachat, Marc Helbling, Simon Bornschier, und Peter Selb. 2005. *Der Aufstieg der SVP: Acht Kantone im Vergleich*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Lachat, Romain, und Martin Dolezal. 2008. Switzerland: transformation driven by an established party. In *West European politics in the age of globalization. Six countries compared*, edited by H. Kriesi, E. Grande, R. Lachat, M. Dolezal, S. Bornschier und T. Frey. Cambridge: University Press.
- Ladner, Andreas. 2006. Das Parteiensystem der Schweiz. In *Die Parteiensysteme Westeuropas*, edited by O. Niedermayer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ladner, Andreas, und Michael Brändle. 1999. Fact-Sheets zum Wandel der Schweizer Parteien - Ergebnisse aus dem Nationalfonds-Projekt "Die Schweizer Parteiorganisationen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts". Bern: Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern.
- Lane, Jan-Erik, und Svante O. Ersson. 2002. *Culture and politics a comparative approach*. Aldershot: Ashgate.
- Lipset, Seymour M., und Stein Rokkan. 1967. *Party systems and voter alignments: cross-national perspectives*. Edited by S. M. Lipset und S. Rokkan. New York: Free Press.

- Lundmark, Carina. 1995. Feminist political orientations. In *The impact of values*, edited by J. W. v. Deth. New York, NY: Oxford University Press.
- Mair, Peter. 2001. Searching for the positions of political actors. In *Estimating the policy positions of political actors*, edited by M. Laver. London: Routledge.
- Maslow, Abraham H. 1970. *Motivation and personality*. New York: Harper & Row.
- Nas, Masja. 1995. Green, greener, greenest. In *The impact of values*, edited by J. W. Van Deth und E. Scarbrough. Oxford: University Press.
- Parsons, Talcott. 1951. *The social system*. New York, NY: Free Press.
- Pellikaan, Huib, Femke Avtalyon, Sybren Hardiek, Rozemarijn Lubbe, Senna Maatoug, und Jos Meester. 2012. A critical case study. In *Annual Politicologenetmaal of the Dutch Society of Political Science (NKWP)*: Leiden University.
- Rokeach, Milton. 1973. *The nature of human values*. Edited by M. Rokeach. USA: The Free Press.
- Rokkan, Stein, und Derek W. Urwin. 1983. *Economy, territory, identity politics of West European peripheries*. London: Sage.
- Safi, Katayoun. 2010. Swiss Euroskepticism: economically or culturally determined? In *Value change in Switzerland*, edited by S. Hug und H. Kriesi. Lenham, MD: Lexington Press.
- Schaltegger, Christoph A., und Lars P. Feld. 2003. Government centralization in a referendum democracy: Evidence from Switzerland. *Politische Vierteljahresschrift* 44 (3).
- Schwartz, Shalom H., und Wolfgang Bilsky. 1990. Toward a theory of the universal content and structure of values - extensions and cross-cultural replications. *Journal of Personality and Social Psychology* 58 (5):878-891.
- Schwartz, Shalom H., Gila Melech, Arielle Lehmann, Steven Burgess, Mari Harris, und Vicki Owens. 2001. Extending the cross-cultural validity of the theory of basic human values with a different method of measurement. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32 (5):519-542.
- Sciarini, Pascal. 2002. L'opposition centre-périphérie. In *Changement de valeurs et nouveaux clivages politiques en suisse*, edited by S. Hug und P. Sciarini. Paris: L'Harmattan.
- Steenbergen, Marco R., und Philipp Leimgruber. 2010. Values and value change - theoretical approaches and empirical patterns. In *Value change in Switzerland*, edited by S. Hug und H. Kriesi. Lenham, MD: Lexington Press.
- Sunstein, Cass R. 2002. The law of group polarization. *Journal of Political Philosophy* 10 (2):175-195.
- Tresch, Anke; Nicolet, Sarah. 2010. Changing religiosity, changing politics? In *Value change in Switzerland*, edited by H. Kriesi und S. Hug. Lenham, MD: Lexington Press.
- Van Der Brug, Wouter, und Joost Van Spanje. 2009. Immigration, Europe and the 'new' cultural dimension. *European Journal of Political Research* 48 (3):309-334.
- Van Deth, Jan W., und Elinor Scarbrough. 1995a. The concept of values. In *The Impact of Values*, edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.

- Van Deth, Jan W., und Elinor Scarbrough. 1995b. *The Impact of Values*. Edited by J. W. van Deth und E. Scarbrough: Oxford University Press.
- Warwick, Paul V. 2002. Toward a common dimensionality in West European policy spaces. *Party Politics* 8 (1):101-122.
- Weber, Max, und Johannes Winckelmann. 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl., Studienausgabe ed. Tübingen: Mohr.
- Weilenmann, Claudia. 1998. *Frauen, Macht, Geschichte Frauen- und gleichstellungspolitische Ereignisse in der Schweiz 1848-1998*. Bern: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen.
- Welzel, Christian, und Ronald Inglehart. 2005. Liberalism, postmaterilism, and the growth of freedom: the human development perspective. *International Review of Sociology* 15:77-104.

Anhang

Tabelle A: Operationalisierung

| Konstrukt | Indikator |
|---|---|
| Sprachregion | Sprache am Interview-Ort: Deutschschweiz, Westschweiz, Tessin. |
| Bildung | Umkodiert in drei Dummy Variablen ("Geringes Bildungsniveau", "Mittleres Bildungsniveau", "Hohes Bildungsniveau"). |
| Einkommen | Umkodiert in drei Dummy Variablen ("Geringes Einkommen", "Mittleres Einkommen", "Hohes Einkommen"). |
| Geschlecht | Geschlecht (Männer "1", Frauen "0"). |
| Emanzipativer Konflikt (emanzipiert-unemanzipiert) | „Sagen Sie, ob Sie der folgenden Aussage zustimmen, nicht zustimmen oder keines von beiden?“ - „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, haben Männer eher ein Recht auf Arbeit als Frauen.“ |
| | „Sagen Sie, ob Sie der folgenden Aussage voll und ganz zustimmen, zustimmen, nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen?“ - „Männer sind die besseren Politiker als Frauen.“ |
| | „Sagen Sie, ob Sie der folgenden Aussage voll und ganz zustimmen, zustimmen, nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen?“ - „Ein Universitätsabschluss ist für Jungen wichtiger als für Mädchen.“ |
| | „Sagen Sie, ob Sie der folgenden Aussage voll und ganz zustimmen, zustimmen, nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen?“ - „Männer sind die besseren Manager und Unternehmer als Frauen.“ |
| Libertaristischer Konflikt (libertär-autoritär) | „Sagen Sie mir für die folgenden Handlungen, ob diese auf einer Skala von 1 bis 10 unter gar keinen Umständen (1) oder in jedem Fall (10) in Ordnung wären.“ - „Staatliche Leistungen ohne Anrecht in Anspruch nehmen.“ |
| | ... - „Schwarzfahren.“ |
| | ... - „Steuern hinterziehen.“ |
| | ... - „Schmiergeld annehmen.“ |

| | |
|---|---|
| | ... - „Homosexualität.“ |
| | ... - „Prostitution.“ |
| | ... - „Abtreibung.“ |
| | ... - „Scheidung.“ |
| | ... - „Euthanasie.“ |
| | ... - „Selbstmord.“ |
| | „Welche Werte möchten Sie Ihren Kindern mit auf den Lebensweg geben?“ - „Unabhängigkeit.“ |
| | ... - „Gehorsam.“ |
| | „Sagen Sie, ob Sie der folgenden Aussage voll und ganz zustimmen, zustimmen, nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen?“ – „Eines meiner wichtigsten Ziele im Leben ist es, dass meine Eltern stolz auf mich sind.“ |
| Globalisierungskonflikt (Gewinner-Verlierer) | „Für die folgende Aussage, sagen Sie mir, ob Sie ihr zustimmen, nicht zustimmen oder keines von beiden.“ - „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, sollten die Arbeitgeber die Schweizer gegenüber den Ausländern vorziehen.“ |
| | „Welchen Entscheid sollte die Regierung Ihrer Meinung nach für die Einwanderung treffen?“ - „Jeden in die Schweiz kommen lassen. Die Einreise ermöglichen, solange Arbeitsplätze vorhanden sind. Die Zahl der einreisenden Ausländer stark beschränken. Die Einreise von Ausländern generell verbieten.“ |
| | „Wenn Sie voll und ganz die erste Meinung vertreten, geben Sie die 1 an; vertreten Sie voll und ganz die zweite Meinung, wählen Sie die 6. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstufen. „Wünschen Sie sich...“ – „...eine Schweiz mit gleichen Chancen für Ausländer und Schweizer oder eine Schweiz mit besseren Chancen für die Schweizer?“* |
| | „Wenn Sie voll und ganz die erste Meinung vertreten, geben Sie die 1 an; vertreten Sie voll und ganz die zweite Meinung, wählen Sie die 6. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstufen. „Wünschen Sie sich...“ – „...eine Schweiz, die sich nach aussen öffnet, oder eine Schweiz, die ihre Traditionen bewahrt?“* |
| Postmaterialistischer Konflikt (Postmaterialist-Materialist, postmaterialistische Items kursiv) | „Welches von diesen Zielen ist für Sie am wichtigsten bzw. am zweitwichtigsten?“ - „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, <i>mehr Einfluss der Bürger auf Entscheidungen der Regierung</i> , Kampf gegen steigende Preise, <i>Schutz des Rechts auf freie Meinungsäusserung</i> .“ |
| | „Welches von diesen Zielen ist für Sie am wichtigsten bzw. am |

| | |
|--|---|
| | <p>zweitwichtigsten?“ - „Hohes Wirtschaftswachstum, starke Landesverteidigung, <i>mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz, schönere Städte und Landschaften.</i>“</p> <p>„Welches von diesen Zielen ist für Sie am wichtigsten bzw. am zweitwichtigsten?“ - „Eine stabile Wirtschaft, <i>weniger unpersönliche Gesellschaft, Gesellschaft in der Ideen mehr zählen als Geld</i>, Verbrechensbekämpfung.“</p> |
| Religiöser Konflikt (säkular-religiös) | <p>„Auf einer Skala von 1 für ‚völlig unwichtig‘ bis 10 für ‚sehr wichtig‘: Wie wichtig ist Gott in ihrem Leben?“</p> <p>„Wie oft besuchen Sie den Gottesdienst?“ - „Mehr als einmal pro Woche“, „Einmal pro Woche“, „Einmal pro Monat“, „Nur an religiösen Anlässen“, „Einmal pro Jahr“, „Weniger oft“, „Nie“.</p> <p>„Würden Sie sich als eine religiöse Person, als eine unreligiöse Person oder als einen überzeugten Atheisten bezeichnen?“</p> |
| Wirtschaftlicher Konflikt (Staat-Markt) | <p>... - „Mehr staatliche Unternehmen sollten privatisiert werden.“ vs. „Mehr private Unternehmen sollten verstaatlicht werden.“</p> <p>... - „Der Staat sollte mehr Verantwortung dafür übernehmen, dass jeder Bürger abgesichert ist.“ vs. „Jeder Einzelne sollte mehr Verantwortung für sich selber übernehmen.“</p> <p>... - „Wettbewerb ist gut.“ vs. „Wettbewerb ist schädlich.“</p> <p>... - „Auf lange Sicht zahlt sich harte Arbeit aus.“ vs. „Harte Arbeit zahlt sich nicht immer aus.“</p> |
| Umweltkonflikt (Umwelt-Produktion) | <p>„Sagen Sie mir bitte, ob Sie voll und ganz zustimmen, zustimmen, nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen?“ - „Ich würde auf einen Teil meines Einkommens verzichten, wenn ich sicher sein könnte, dass das Geld für den Umweltschutz verwendet wird.“</p> <p>... - „Ich wäre mit einer Steuererhöhung einverstanden, wenn dieses Geld für den Umweltschutz verwendet wird.“</p> <p>... - „Ich wäre für die Erhöhung der Mehrwertsteuer, wenn dieses Geld für den Umweltschutz verwendet werden würde.“*</p> |
| Parteiwahl | <p>„Wenn am nächsten Sonntag eidgenössische Wahlen wären, welche Partei würden Sie dann wählen?“ -</p> <p>„CVP“, „FDP“, „SP“, „SVP“, „Grüne“, „LPS“, „FPS“, „SD“, „EVP“, „PdA“, „Lega“, „CSP“, „EDU“, „AL“, „SolidaritéS“?</p> |
| Politisches Wissen | <p>„Interessieren Sie sich für Politik? Würden Sie sagen, Politik interessiert Sie sehr oder wenig?“</p> |
| Soziale Klasse | <p>Dieses Klassenschema beruht auf der Klassifizierung von Lachat (2007),</p> |

| | |
|--|---|
| | <p>welches wiederum auf Kriesi (1989) aufbaut. Es unterscheidet zwischen „Selbstständige und selbständige Landwirte“, „Einfache und Mittlere Arbeiter, Angestellte in der Landwirtschaft“, „Ausgebildete Arbeiter und Bauleiter“, „Routinierte non-manuelle Arbeiter“, „Manager, administrative und kommerzielle Spezialisten“, „Technische Experten“ und „Sozio-kulturelle Spezialisten“. Obwohl zwei verschiedene Systeme der ‚International Standard Classification of Occupations‘ (ISCO-Codes) im Datensatz von 1995 und 2007 verwendet wurden, ergeben beide Kodesysteme gleiche Resultate, wie Lachat (2007) und auch Ganzeboom (1996) zeigen. In 1989 wurde der Beruf nicht offen gefragt. Daher ist für dieses Jahr kein Klassenschema aufbauend auf ISCO-Codes möglich. Hier muss auf das folgende alternative Klassenschema aus dem Datensatz von 1989 zurückgegriffen werden: „Landwirte mit mehr als 20 Hektaren Grundstück“, „Landwirt mit weniger als 20 Hektaren Grundstück“, „Selbständig erwerbend“, „Industrieangestellter“, „Freiberuflich mit Salär“, „Hohes Kader“, „Mittleres Kader“, „Büroangestellte“, „nicht-manuelle Berufe“, „qualifizierte Arbeiter, Spezialisten“ und „Nicht qualifizierte Arbeiter“. Die Vergleichbarkeit mit dem Klassenschema aus den beiden anderen Jahren bleibt daher begrenzt.</p> |
|--|---|

*Nicht vorhanden für den internationalen Vergleich. Datenreduktion ohne dieses Item.

Tabelle B: Proxybildung

| Konstrukt | Proxy für folgende Variable | Fehlend im |
|---------------------------|--|---------------------------------|
| Umweltkonflikt | „Ich würde auf einen Teil meines Einkommens verzichten, wenn ich sicher sein könnte, dass das Geld für den Umweltschutz verwendet wird.“ | Schweizer Datensatz 1996 |
| Umweltkonflikt | „Ich wäre für die Erhöhung der Mehrwertsteuer, wenn dieses Geld für den Umweltschutz verwendet werden würde.“ | Schweizer Datensatz 2007 |
| Emanzipativer Konflikt | „Männer sind die besseren Politiker als Frauen.“ | Schweizer Datensatz 1996 |
| Emanzipativer Konflikt | „Ein Universitätsabschluss ist für Jungen wichtiger als für Mädchen.“ | Schweizer Datensatz 1996 |
| Emanzipativer Konflikt | „Männer sind die besseren Manager und Unternehmer als Frauen.“ | Schweizer Datensatz 1996 |
| Umweltkonflikt | „Ich würde auf einen Teil meines Einkommens verzichten, wenn ich sicher sein könnte, dass das Geld für den Umweltschutz verwendet wird.“ | Französischer Datensatz 2006 |
| Umweltkonflikt | „Ich wäre mit einer Steuererhöhung einverstanden, wenn dieses Geld für den Umweltschutz verwendet wird.“ | Französischer Datensatz 2006 |
| Globalisierungskonflikt | „Wenn die Arbeitsplätze knapp sind, sollten die Arbeitgeber die Franzosen gegenüber den Ausländern vorziehen.“ | Französischer Datensatz 2006 |
| Wirtschaftlicher Konflikt | „Mehr staatliche Unternehmen sollten privatisiert werden.“ vs. „Mehr private Unternehmen sollten verstaatlicht werden.“ | Französischer Datensatz 2006 |

Tabelle C: Dimensionsreduktion wirtschaftlicher Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen.

| | |
|-----------------------------|--------|
| Privatisierung | 0.70 |
| Verantwortung | 0.64 |
| Wettbewerb | 0.74 |
| Harte Arbeit zahlt sich aus | 0.63 |
| Eigenwert* | 1.84 |
| Erklärte Varianz* | 46.00% |
| Cronbachs Alpha | 0.60 |
| n | 2050 |

*vor der Rotation

Tabelle D: Dimensionsreduktion Umweltkonflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen.

| | |
|-------------------------------------|--------|
| Einkommens für den Umweltschutz | 0.77 |
| Steuererhöhung für den Umweltschutz | 0.88 |
| Mehrwertsteuer für den Umweltschutz | 0.76 |
| Eigenwert* | 1.94 |
| Erklärte Varianz* | 64.77% |
| Cronbachs Alpha | 0.74 |
| n | 1561 |

*vor der Rotation

Tabelle E: Dimensionsreduktion Globalisierungskonflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen.

| | |
|-----------------------------|--------|
| Arbeitsplätze für Ausländer | 0.72 |
| Einreisebestimmung | 0.67 |
| Chancengleichheit | 0.82 |
| Öffnung-Tradition | 0.60 |
| Eigenwert* | 2.00 |
| Erklärte Varianz* | 49.92% |
| Cronbachs Alpha | 0.60 |
| n | 2075 |

*vor der Rotation

Tabelle F: Dimensionsreduktion emanzipativer Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen.

| | |
|----------------------------|--------|
| Arbeitsplätze für Frauen | 0.63 |
| Männer bessere Politiker | 0.71 |
| Bedeutung Uniabschluss | 0.68 |
| Männer bessere Unternehmer | 0.74 |
| Eigenwert* | 1.91 |
| Erklärte Varianz* | 47.57% |
| Cronbachs Alpha | 0.63 |
| n | 1805 |

*vor der Rotation

Tabelle G: Dimensionsreduktion libertaristischer Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen.

| | |
|-----------------------|------|
| Moralisches Verhalten | 0.68 |
| Respekt vor Autorität | 0.69 |
| Eltern stolz machen | 0.66 |

| | |
|-------------------|--------|
| Eigenwert* | 1.37 |
| Erklärte Varianz* | 45.62% |
| Cronbachs Alpha | 0.29 |
| n | 1873 |

*vor der Rotation

Tabelle H: Dimensionsreduktion religiöser Konflikt: Hauptkomponentenanalyse, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Rotierte Ladungen.

| | |
|----------------------|--------|
| Wichtigkeit von Gott | 0.88 |
| Kirchenbesuch | 0.78 |
| Religiosität | 0.86 |
| Eigenwert* | 2.11 |
| Erklärte Varianz* | 70.04% |
| Cronbachs Alpha | 0.63 |
| n | 2152 |

*vor der Rotation

Abbildung A: Vergleich der Streuung für den wirtschaftlichen Konflikt

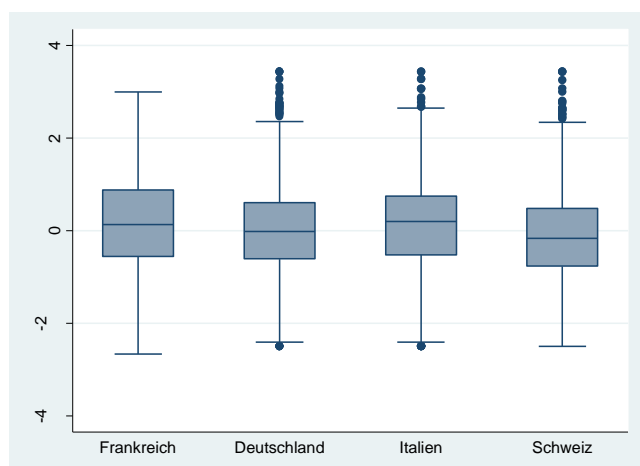


Abbildung B: Vergleich der Streuung für den Postmaterialismuskonflikt

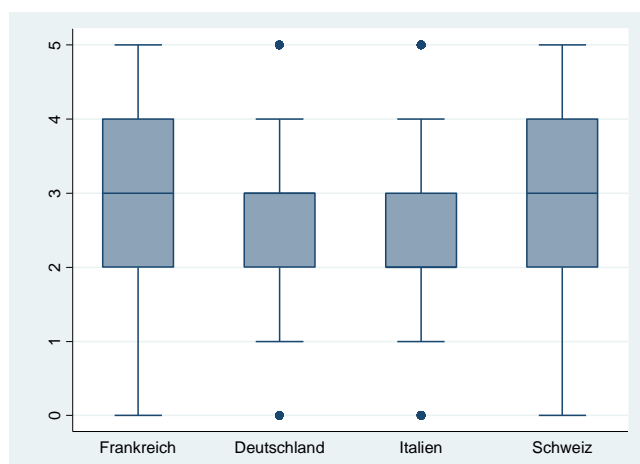


Abbildung C: Vergleich der Streuung für den Umweltkonflikt

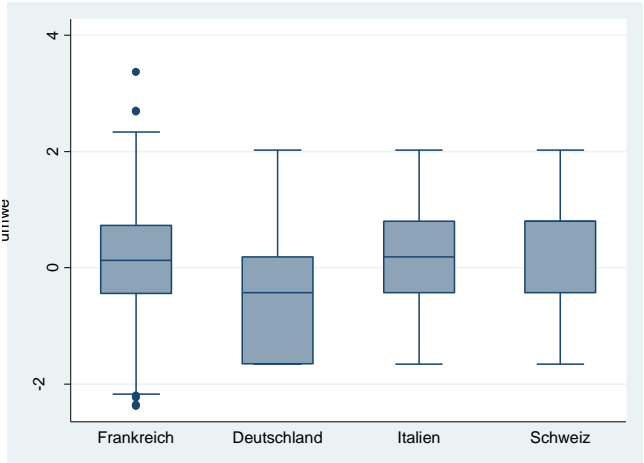


Abbildung D: Vergleich der Streuung für den Globalisierungskonflikt

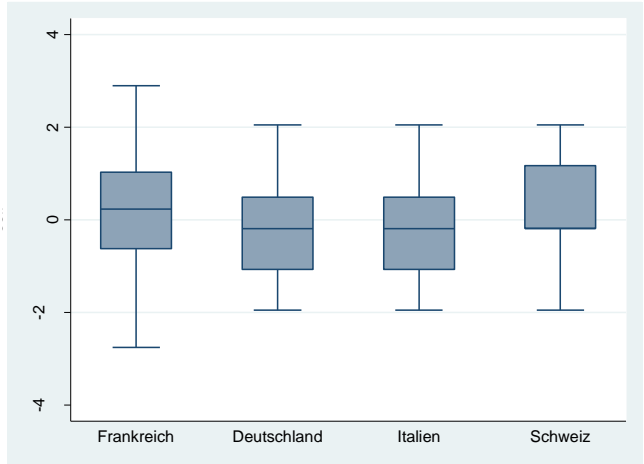


Abbildung E: Vergleich der Streuung für den emanzipativen Konflikt

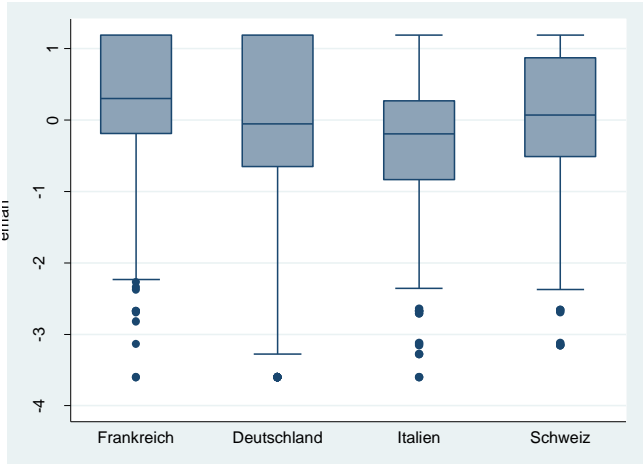


Abbildung F: Vergleich der Streuung für den libertären Konflikt

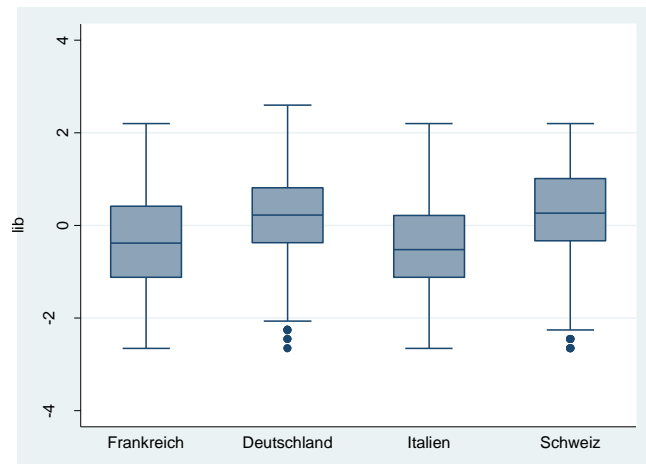


Abbildung G: Vergleich der Streuung für den religiösen Konflikt

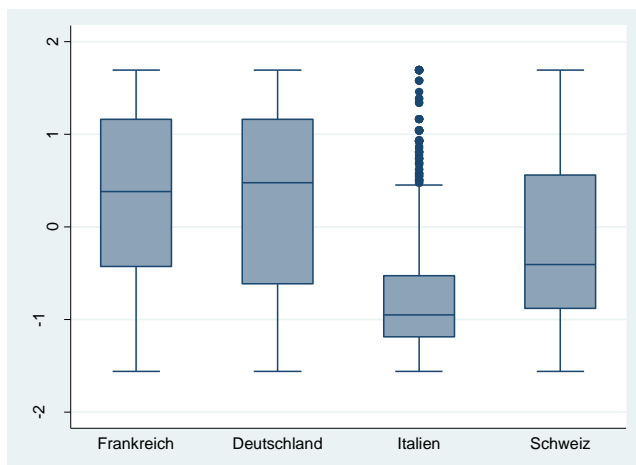


Tabelle I: Korrelation politischer Konflikte für das Tessin 1996 und 2007. Standardisierte Werte.

| | Wirtschaftlicher Konflikt | | | Postmaterialist. Konflikt | | | Umwelt-konflikt | | | Globalisierungs-konflikt | | | Emanzipativer Konflikt | | | Libertaristischer Konflikt | | |
|----------------------------|---------------------------|------|------|---------------------------|------|------|-----------------|------|------|--------------------------|------|------|------------------------|------|-----|----------------------------|------|-----|
| | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P | Korr. | S.E. | P |
| 1996 | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Postmaterialist. Konflikt | 0.04 | 0.08 | n.s. | --- | --- | --- | | | | | | | | | | | | |
| Umweltkonflikt | 0.06 | 0.09 | n.s. | 0.27 | 0.09 | ** | --- | --- | --- | | | | | | | | | |
| Globalisierungskonflikt | -0.09 | 0.08 | n.s. | 0.36 | 0.07 | *** | 0.29 | 0.09 | ** | --- | --- | --- | | | | | | |
| Emanzipativer Konflikt | 0.06 | 0.09 | n.s. | 0.43 | 0.08 | *** | 0.23 | 0.09 | ** | 0.24 | 0.09 | ** | --- | --- | --- | | | |
| Libertaristischer Konflikt | 0.06 | 0.08 | n.s. | 0.25 | 0.07 | ** | 0.18 | 0.09 | * | 0.17 | 0.08 | * | 0.28 | 0.08 | ** | --- | --- | --- |
| Religiöser Konflikt | -0.01 | 0.08 | n.s. | 0.01 | 0.07 | n.s. | -0.11 | 0.08 | n.s. | 0.02 | 0.08 | n.s. | 0.21 | 0.08 | ** | 0.35 | 0.07 | *** |
| 2007 | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Postmaterialist. Konflikt | 0.18 | 0.08 | * | --- | --- | --- | | | | | | | | | | | | |
| Umweltkonflikt | 0.15 | 0.09 | n.s. | 0.15 | 0.09 | n.s. | --- | --- | --- | | | | | | | | | |
| Globalisierungskonflikt | 0.04 | 0.08 | n.s. | 0.36 | 0.08 | *** | 0.19 | 0.09 | * | --- | --- | --- | | | | | | |
| Emanzipativer Konflikt | 0.09 | 0.08 | n.s. | 0.37 | 0.07 | *** | 0.08 | 0.09 | n.s. | 0.38 | 0.07 | *** | --- | --- | --- | | | |
| Libertaristischer Konflikt | 0.12 | 0.09 | n.s. | 0.17 | 0.08 | * | 0.03 | 0.09 | n.s. | 0.37 | 0.08 | *** | 0.36 | 0.07 | *** | --- | --- | --- |
| Religiöser Konflikt | 0.08 | 0.08 | n.s. | 0.27 | 0.07 | *** | -0.07 | 0.09 | n.s. | 0.26 | 0.08 | ** | 0.30 | 0.07 | *** | 0.38 | 0.07 | *** |

* $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

Korr. $\geq .3$ in Fettschrift.

Tabelle J: Multinomiale Regression, gesamte Schweiz, 1996 und 2007. Gewichtet für die Sprachregionen.

| | Linke | | | SP | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | -1.11 | 0.76 | ns. | -0.19 | 0.62 | ns. | -0.05 | 0.70 | ns. | -0.74 | 0.71 | ns. |
| Selbständige | 0.45 | 0.48 | ns. | 0.19 | 0.47 | ns. | -1.27 | 0.78 | ns. | 0.46 | 0.47 | ns. |
| Einfache Arbeiter | -0.03 | 0.57 | ns. | 0.45 | 0.41 | ns. | 0.96 | 0.43 | * | 0.56 | 0.40 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 0.94 | 0.43 | * | 0.73 | 0.37 | * | 1.01 | 0.41 | * | 0.22 | 0.40 | ns. |
| Manager | 0.46 | 0.41 | ns. | 0.57 | 0.33 | + | 0.50 | 0.37 | ns. | 0.50 | 0.32 | ns. |
| Technische Experten | 0.67 | 0.46 | ns. | 0.37 | 0.40 | ns. | 0.34 | 0.46 | ns. | -0.36 | 0.52 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 1.09 | 0.37 | ** | 0.56 | 0.33 | + | 0.23 | 0.40 | ns. | -0.05 | 0.42 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.67 | 0.50 | ns. | -0.76 | 0.40 | + | -0.47 | 0.40 | ns. | 0.10 | 0.40 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.41 | 0.55 | ns. | -0.78 | 0.47 | ns. | 0.29 | 0.47 | ns. | 0.06 | 0.51 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig | | | | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.68 | 0.32 | * | -0.47 | 0.28 | + | -0.30 | 0.30 | ns. | 0.33 | 0.32 | ns. |
| Einkommen, hoch | -1.28 | 0.34 | *** | -0.90 | 0.31 | ** | -0.56 | 0.35 | ns. | -0.24 | 0.38 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | | | | |
| Mann | -0.12 | 0.25 | ns. | -0.08 | 0.22 | ns. | 0.11 | 0.24 | ns. | -0.03 | 0.22 | ns. |
| Alter | -0.01 | 0.01 | ns. | 0.00 | 0.01 | ns. | -0.01 | 0.01 | * | 0.01 | 0.01 | ns. |
| Wirtsch. Konflikt | 0.61 | 0.14 | *** | 0.79 | 0.12 | *** | 0.38 | 0.12 | *** | 0.41 | 0.13 | ** |
| Postmat. Konflikt | 0.56 | 0.11 | *** | 0.37 | 0.10 | *** | -0.01 | 0.11 | ns. | -0.17 | 0.10 | ns. |
| Umweltkonflikt | 0.41 | 0.15 | ** | 0.20 | 0.11 | + | -0.02 | 0.12 | ns. | 0.02 | 0.12 | ns. |
| Global.-Konflikt | 0.20 | 0.15 | ns. | 0.26 | 0.12 | * | 0.01 | 0.14 | ns. | -0.73 | 0.16 | *** |
| Eman. Konflikt | 0.22 | 0.14 | ns. | 0.09 | 0.12 | ns. | -0.24 | 0.13 | + | -0.25 | 0.13 | + |
| Libert. Konflikt | 0.14 | 0.15 | ns. | -0.14 | 0.12 | ns. | 0.10 | 0.13 | ns. | 0.05 | 0.13 | ns. |
| Relig. Konflikt | 0.14 | 0.13 | ns. | 0.22 | 0.12 | + | -1.39 | 0.20 | *** | -0.01 | 0.13 | ns. |
| Log Likelihood | -1336.84 | | | | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.19 | | | | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 380.28 *** | | | | | | | | | | | |
| n | 1038 | | | | | | | | | | | |

+p<.10 *p<.05 **p<.01 ***p<.001, FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle K: Maximaleffekte der multinomialen Regression, gesamte Schweiz, 1996 und 2007, gewichtet für die Sprachregionen.

| | Linke | SP | CVP+ | FDP+ | SVP+ |
|--|--------------|-----------|-------------|-------------|-------------|
| Selbständige | 0.06 | 0.01 | -0.07 | -0.03 | 0.03 |
| Einfache Arbeiter | -0.07 | 0.04 | 0.07 | -0.06 | 0.02 |
| Gelernte Arbeiter | 0.06 | 0.03 | 0.04 | -0.09 | -0.03 |
| Manager | 0.00 | 0.06 | 0.00 | -0.07 | 0.00 |
| Technische Experten | 0.08 | 0.02 | 0.00 | -0.05 | -0.04 |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.14 | 0.00 | -0.03 | -0.08 | -0.04 |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.04 | -0.12 | 0.00 | 0.10 | 0.06 |
| Bildung, hoch | -0.02 | -0.16 | 0.08 | 0.07 | 0.04 |
| (Ref. Bildung, niedrig | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.06 | -0.07 | 0.00 | 0.07 | 0.07 |
| Einkommen, hoch | -0.10 | -0.11 | 0.01 | 0.16 | 0.04 |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | |
| Mann | -0.01 | -0.01 | 0.02 | 0.01 | 0.00 |
| Alter | -0.08 | 0.04 | -0.07 | 0.04 | 0.07 |
| Wirtsch. Konflikt | 0.03 | 0.50 | -0.07 | -0.41 | -0.05 |
| Postmat. Konflikt | 0.28 | 0.23 | -0.11 | -0.21 | -0.19 |
| Umweltkonflikt | 0.25 | 0.07 | -0.09 | -0.16 | -0.06 |
| Global.-Konflikt | 0.11 | 0.35 | -0.01 | -0.03 | -0.42 |
| Eman. Konflikt | 0.18 | 0.14 | -0.15 | -0.02 | -0.14 |
| Libert. Konflikt | 0.16 | -0.26 | 0.05 | 0.02 | 0.03 |
| Relig. Konflikt | 0.11 | 0.36 | -0.50 | 0.02 | 0.01 |

Restkategorien auf Null oder Mittelwert gesetzt. Werte über -/+0.25 hervorgehoben.

Tabelle L: Multinomiale Regression, Deutschschweiz, 1996 und 2007.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|---------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 1.39 | 0.70 | * | -0.01 | 0.83 | ns. | -0.45 | 0.78 | ns. |
| Selbständige | 0.50 | 0.56 | ns. | -1.32 | 1.13 | ns. | 0.47 | 0.56 | ns. |
| Einfache Arbeiter | 0.85 | 0.54 | ns. | 0.97 | 0.58 | + | 0.58 | 0.53 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 1.27 | 0.49 | * | 1.44 | 0.56 | * | 0.56 | 0.51 | ns. |
| Manager | 0.75 | 0.40 | + | 0.50 | 0.47 | ns. | 0.42 | 0.40 | ns. |
| Technische Experten | 0.58 | 0.46 | ns. | 0.04 | 0.58 | ns. | -0.46 | 0.58 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 1.19 | 0.42 | ** | 0.27 | 0.53 | ns. | -0.07 | 0.50 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.89 | 0.52 | + | -0.36 | 0.58 | ns. | 0.18 | 0.55 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.85 | 0.60 | ns. | 0.55 | 0.67 | ns. | -0.12 | 0.65 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.77 | 0.38 | * | -0.58 | 0.44 | ns. | 0.23 | 0.41 | ns. |
| Einkommen, hoch | -1.31 | 0.40 | ** | -0.70 | 0.47 | ns. | -0.34 | 0.45 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | -0.07 | 0.26 | ns. | -0.02 | 0.32 | ns. | -0.10 | 0.29 | ns. |
| Alter | 0.00 | 0.01 | ns. | -0.01 | 0.01 | ns. | 0.00 | 0.01 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 0.97 | 0.16 | *** | 0.43 | 0.19 | * | 0.64 | 0.17 | *** |
| Neue kult. Konfliktlinie | 0.66 | 0.16 | *** | -0.29 | 0.19 | ns. | -0.86 | 0.17 | *** |
| Alte kult. Konfliktlinie | 0.09 | 0.14 | ns. | -1.47 | 0.24 | *** | 0.03 | 0.16 | ns. |
| Log Likelihood | -586.31 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.22 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 342.89 | *** | | | | | | | |
| n | 565 | | | | | | | | |

+ $p < .10$ * $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle M: Multinomiale Regression, Westschweiz, 1996 und 2007.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|---------------------|-----|--------|---------------------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 2.67 | 0.86 | ** | 0.20 | 1.23 | ns. | -1.05 | 1.34 | ns. |
| Selbständige | -0.52 | 0.69 | ns. | -33.33 | 1.75 ^{+e7} | ns. | 0.34 | 0.92 | ns. |
| Einfache Arbeiter | -0.35 | 0.58 | ns. | 1.66 | 0.82 | * | 1.08 | 0.80 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 0.25 | 0.48 | ns. | 1.03 | 0.84 | ns. | 0.02 | 0.88 | ns. |
| Manager | 0.03 | 0.48 | ns. | 1.33 | 0.81 | ns. | 0.69 | 0.76 | ns. |
| Technische Experten | 0.76 | 0.67 | ns. | 2.22 | 0.97 | * | -33.06 | 1.53 ^{+e5} | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.34 | 0.51 | ns. | 1.58 | 0.85 | + | -0.18 | 0.95 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -1.18 | 0.59 | * | -1.32 | 0.72 | + | -0.71 | 0.79 | ns. |
| Bildung, hoch | -1.12 | 0.71 | ns. | -0.99 | 0.92 | ns. | 0.82 | 0.97 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.33 | 0.40 | ns. | 0.17 | 0.55 | ns. | -0.67 | 0.60 | ns. |
| Einkommen, hoch | -0.85 | 0.45 | + | -0.65 | 0.68 | ns. | -0.45 | 0.67 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | 0.01 | 0.33 | ns. | 0.40 | 0.45 | ns. | -0.03 | 0.50 | ns. |
| Alter | -0.02 | 0.01 | + | -0.03 | 0.01 | + | 0.00 | 0.02 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 0.53 | 0.15 | ** | 0.40 | 0.20 | * | 0.23 | 0.23 | ns. |
| Neue kult. Konfliktlinie | 0.61 | 0.18 | ** | 0.18 | 0.25 | ns. | -0.59 | 0.30 | * |
| Alte kult. Konfliktlinie | 0.08 | 0.15 | ns. | -0.72 | 0.26 | ** | 0.26 | 0.24 | ns. |
| Log Likelihood | -291.57 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.17 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 118.62 *** | | | | | | | | |
| n | 297 | | | | | | | | |

+*p*<.10 **p*<.05 ***p*<.01 ****p*<.001

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle N: Multinomiale Regression, Tessin, 1996 und 2007.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 0.07 | 1.55 | ns. | 0.46 | 1.25 | ns. | -3.46 | 1.91 | + |
| Selbständige | -0.99 | 1.20 | ns. | -0.38 | 1.07 | ns. | 0.28 | 1.50 | ns. |
| Einfache Arbeiter | -1.25 | 1.05 | ns. | -0.38 | 0.78 | ns. | 0.67 | 1.22 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | -0.87 | 0.96 | ns. | -0.70 | 0.85 | ns. | 1.16 | 1.14 | ns. |
| Manager | -0.10 | 0.75 | ns. | -1.16 | 0.75 | ns. | 0.37 | 1.04 | ns. |
| Technische Experten | 0.51 | 1.13 | ns. | 1.06 | 1.08 | ns. | 2.60 | 1.34 | + |
| Sozio-kult. Spezialisten | -0.67 | 0.82 | ns. | -1.62 | 0.83 | + | -0.85 | 1.39 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -1.31 | 0.87 | ns. | -0.22 | 0.66 | ns. | 0.34 | 1.01 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.64 | 1.00 | ns. | -1.96 | 1.00 | + | -0.01 | 1.30 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.12 | 0.69 | ns. | 0.67 | 0.61 | ns. | 2.12 | 0.97 | * |
| Einkommen, hoch | -0.89 | 0.76 | ns. | 0.46 | 0.69 | ns. | -0.05 | 1.26 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | -0.44 | 0.59 | ns. | 0.98 | 0.53 | + | 0.00 | 0.69 | ns. |
| Alter | 0.02 | 0.02 | ns. | -0.03 | 0.02 | + | 0.00 | 0.02 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 0.62 | 0.27 | * | 0.30 | 0.23 | ns. | 0.15 | 0.34 | ns. |
| Neue kult. Konfliktlinie | 1.72 | 0.39 | *** | 0.43 | 0.31 | ns. | -0.08 | 0.42 | ns. |
| Alte kult. Konfliktlinie | 0.42 | 0.28 | ns. | -1.70 | 0.40 | *** | -0.70 | 0.39 | * |
| Log Likelihood | -157.33 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.31 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 138.79 *** | | | | | | | | |
| n | 176 | | | | | | | | |

+ $p < .10$ * $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle O: Maximaleffekte der Multinomialen Regression nach Regionen, 1996 und 2007.

| | Deutschschweiz | | | | Westschweiz | | | | Tessin | | | |
|--|----------------|-------|-------|-------|-------------|-------|-------|-------|--------|-------|-------|-------|
| | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ |
| Selbständige | 0.11 | -0.07 | -0.05 | 0.02 | -0.07 | -0.04 | 0.06 | 0.05 | -0.22 | 0.02 | 0.18 | 0.01 |
| Einfache Arbeiter | 0.08 | 0.02 | -0.09 | -0.02 | -0.24 | 0.16 | 0.00 | 0.08 | -0.28 | 0.04 | 0.23 | 0.02 |
| Gelernte Arbeiter | 0.12 | 0.04 | -0.11 | -0.05 | -0.01 | 0.04 | -0.03 | -0.01 | -0.18 | -0.02 | 0.17 | 0.03 |
| Manager | 0.10 | -0.01 | -0.08 | -0.02 | -0.10 | 0.09 | -0.02 | 0.03 | 0.03 | -0.07 | 0.04 | 0.01 |
| Technische Experten | 0.14 | -0.03 | -0.05 | -0.06 | -0.02 | 0.12 | -0.06 | -0.04 | -0.02 | 0.07 | -0.10 | 0.05 |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.21 | -0.04 | -0.10 | -0.07 | -0.03 | 0.09 | -0.03 | -0.02 | -0.09 | -0.07 | 0.16 | 0.00 |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.21 | 0.01 | 0.10 | 0.10 | -0.17 | -0.01 | 0.17 | 0.01 | -0.30 | 0.06 | 0.23 | 0.01 |
| Bildung, hoch | -0.24 | 0.14 | 0.07 | 0.03 | -0.26 | -0.01 | 0.12 | 0.15 | -0.08 | -0.08 | 0.16 | 0.00 |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.18 | -0.01 | 0.09 | 0.10 | -0.04 | 0.02 | 0.04 | -0.01 | -0.12 | 0.09 | -0.02 | 0.05 |
| Einkommen, hoch | -0.26 | 0.01 | 0.19 | 0.06 | -0.12 | 0.00 | 0.11 | 0.01 | -0.26 | 0.14 | 0.11 | 0.00 |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | | | | |
| Mann | -0.01 | 0.00 | 0.01 | -0.01 | -0.01 | 0.02 | 0.00 | 0.00 | -0.21 | 0.20 | 0.01 | 0.00 |
| Alter | 0.03 | -0.07 | 0.01 | 0.03 | -0.13 | -0.03 | 0.11 | 0.04 | 0.40 | -0.32 | -0.08 | 0.00 |
| Wirtschaftliche Konfliktlinie | 0.60 | -0.10 | -0.44 | -0.05 | 0.29 | -0.01 | -0.24 | -0.04 | 0.53 | -0.07 | -0.45 | -0.01 |
| Neue kulturelle Konfliktlinie | 0.92 | -0.08 | -0.02 | -0.81 | 0.61 | -0.04 | -0.20 | -0.38 | 0.95 | -0.13 | -0.79 | -0.03 |
| Alte kulturelle Konfliktlinie | 0.39 | -0.50 | 0.05 | 0.05 | 0.10 | -0.12 | -0.02 | 0.03 | 0.66 | -0.63 | -0.02 | -0.01 |

Restkategorien auf Null oder Mittelwert gesetzt. Werte über -/+0.25 hervorgehoben.

Tabelle P: Multinomiale Regression, gesamte Schweiz 1996.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 0.73 | 0.66 | ns. | -0.87 | 0.77 | ns. | -0.75 | 1.06 | ns. |
| Selbständige | -1.05 | 0.74 | ns. | -2.85 | 1.23 | * | -1.03 | 1.17 | ns. |
| Einfache Arbeiter | 0.13 | 0.51 | ns. | -0.06 | 0.60 | ns. | 0.66 | 0.64 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 0.36 | 0.43 | ns. | 0.57 | 0.60 | ns. | 0.51 | 0.63 | ns. |
| Manager | 0.81 | 0.46 | + | 0.09 | 0.66 | ns. | 1.28 | 0.57 | * |
| Technische Experten | 0.96 | 0.66 | ns. | 0.11 | 0.90 | ns. | 0.48 | 0.96 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.55 | 0.44 | ns. | 0.21 | 0.59 | ns. | 0.05 | 0.76 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.46 | 0.48 | ns. | -0.17 | 0.54 | ns. | -0.05 | 0.61 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.37 | 0.70 | ns. | 0.15 | 0.70 | ns. | 0.41 | 0.93 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.66 | 0.34 | + | -0.23 | 0.42 | ns. | -0.29 | 0.50 | ns. |
| Einkommen, hoch | -1.24 | 0.41 | ** | -1.12 | 0.62 | + | -0.75 | 0.63 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | -0.01 | 0.33 | ns. | 0.37 | 0.39 | ns. | -0.13 | 0.37 | ns. |
| Alter | 0.01 | 0.01 | ns. | 0.00 | 0.01 | ns. | 0.00 | 0.01 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 0.62 | 0.15 | *** | 0.30 | 0.17 | + | 0.19 | 0.20 | ns. |
| Neue kult. Konfliktlinie | 0.58 | 0.18 | ** | -0.15 | 0.21 | ns. | -0.58 | 0.22 | ** |
| Alte kult. Konfliktlinie | 0.00 | 0.16 | ns. | -1.66 | 0.27 | *** | 0.15 | 0.20 | ns. |
| Log Likelihood | -453.31 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.19 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 139.60 *** | | | | | | | | |
| n | 430 | | | | | | | | |

+ $p < .10$ * $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle Q: Multinomiale Regression, gesamte Schweiz 2007.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 1.35 | 0.98 | ns. | 0.81 | 1.14 | ns. | -0.13 | 0.94 | ns. |
| Selbständige | 0.88 | 0.55 | ns. | -0.50 | 0.97 | ns. | 0.77 | 0.58 | ns. |
| Einfache Arbeiter | 0.54 | 0.60 | ** | 1.71 | 0.63 | ** | 0.62 | 0.58 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 1.39 | 0.53 | ** | 1.49 | 0.64 | * | 0.33 | 0.58 | ns. |
| Manager | 0.48 | 0.41 | ns. | 0.74 | 0.48 | ns. | 0.10 | 0.40 | ns. |
| Technische Experten | 0.43 | 0.46 | ns. | 0.62 | 0.57 | ns. | -0.64 | 0.63 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 1.04 | 0.41 | * | 0.51 | 0.54 | ns. | -0.09 | 0.50 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.82 | 0.66 | ns. | -0.75 | 0.69 | ns. | 0.09 | 0.63 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.74 | 0.70 | ns. | 0.07 | 0.74 | ns. | -0.21 | 0.71 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.55 | 0.41 | ns. | -0.52 | 0.47 | ns. | 0.52 | 0.41 | ns. |
| Einkommen, hoch | -1.16 | 0.41 | ** | -0.57 | 0.48 | ns. | -0.34 | 0.47 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | -0.04 | 0.27 | ns. | -0.12 | 0.33 | ns. | 0.02 | 0.29 | ns. |
| Alter | -0.01 | 0.01 | ns. | -0.02 | 0.01 | * | 0.00 | 0.01 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 1.12 | 0.19 | *** | 0.33 | 0.19 | + | 0.37 | 0.20 | + |
| Neue kult. Konfliktlinie | 0.95 | 0.18 | *** | -0.14 | 0.20 | ns. | -0.81 | 0.17 | *** |
| Alte kult. Konfliktlinie | 0.16 | 0.14 | ns. | -1.16 | 0.25 | *** | -0.02 | 0.16 | ns. |
| Log Likelihood | -615.39 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.24 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 226.46 *** | | | | | | | | |
| n | 608 | | | | | | | | |

+*p*<.10 **p*<.05 ***p*<.01 ****p*<.001

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle R: Multinomiale Regression, Deutschschweiz 1996.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|---------------------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 0.92 | 1.00 | ns. | -1.58 | 1.41 | ns. | -0.21 | 1.22 | ns. |
| Selbständige | -1.40 | 1.33 | ns. | -33.90 | 1.07 ^{+e7} | ns. | -0.84 | 1.34 | ns. |
| Einfache Arbeiter | 0.55 | 0.87 | ns. | -1.25 | 1.19 | ns. | 0.62 | 0.95 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 0.33 | 0.67 | ns. | 0.77 | 0.95 | ns. | 0.62 | 0.80 | ns. |
| Manager | 0.99 | 0.65 | ns. | -0.11 | 1.04 | ns. | 1.43 | 0.76 | + |
| Technische Experten | 0.79 | 0.80 | ns. | -1.18 | 1.42 | ns. | 0.28 | 1.07 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.45 | 0.65 | ns. | 0.11 | 0.97 | ns. | -0.13 | 0.92 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.43 | 0.73 | ns. | 1.03 | 1.05 | ns. | 0.25 | 0.84 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.26 | 0.96 | ns. | 1.56 | 1.36 | ns. | 0.70 | 1.16 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -1.02 | 0.60 | + | -1.23 | 0.84 | ns. | -0.63 | 0.71 | ns. |
| Einkommen, hoch | -1.46 | 0.66 | * | -1.97 | 1.03 | + | -1.12 | 0.79 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | -0.08 | 0.44 | ns. | 0.05 | 0.62 | ns. | -0.35 | 0.52 | ns. |
| Alter | 0.02 | 0.01 | ns. | 0.00 | 0.02 | ns. | 0.00 | 0.02 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 0.88 | 0.26 | *** | 0.02 | 0.38 | ns. | 0.44 | 0.30 | ns. |
| Neue kult. Konfliktlinie | 0.51 | 0.26 | + | -0.85 | 0.42 | * | -0.93 | 0.33 | ** |
| Alte kult. Konfliktlinie | -0.17 | 0.24 | ns. | -2.60 | 0.58 | *** | -0.03 | 0.29 | ns. |
| Log Likelihood | -191.16 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.27 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 141.68 *** | | | | | | | | |
| n | 201 | | | | | | | | |

+*p*<.10 **p*<.05 ***p*<.01 ****p*<.001

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle 5: Multinomiale Regression, Deutschschweiz 2007.

| | SP+ | | | CVP+ | | | SVP+ | | |
|--|------------|------|-----|--------|------|-----|--------|------|-----|
| | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P | Koeff. | S.E. | P |
| (Konstante) | 0.80 | 1.13 | ns. | 0.82 | 1.25 | ns. | -0.65 | 1.14 | ns. |
| Selbständige | 1.38 | 0.72 | + | -0.64 | 1.19 | ns. | 0.90 | 0.68 | ns. |
| Einfache Arbeiter | 0.97 | 0.73 | ns. | 1.60 | 0.72 | * | 0.46 | 0.65 | ns. |
| Gelernte Arbeiter | 2.61 | 0.90 | ** | 2.22 | 0.94 | * | 1.16 | 0.89 | ns. |
| Manager | 0.79 | 0.54 | ns. | 0.69 | 0.57 | ns. | 0.09 | 0.50 | ns. |
| Technische Experten | 0.63 | 0.59 | ns. | 0.42 | 0.67 | ns. | -0.79 | 0.70 | ns. |
| Sozio-kult. Spezialisten | 1.52 | 0.57 | ** | 0.55 | 0.68 | ns. | -0.07 | 0.63 | ns. |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.53 | 0.81 | ns. | -0.71 | 0.83 | ns. | 0.38 | 0.79 | ns. |
| Bildung, hoch | -0.38 | 0.89 | ns. | 0.22 | 0.91 | ns. | -0.04 | 0.90 | ns. |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.74 | 0.53 | ns. | -0.50 | 0.59 | ns. | 0.73 | 0.54 | ns. |
| Einkommen, hoch | -1.50 | 0.56 | ** | -0.66 | 0.61 | ns. | -0.14 | 0.58 | ns. |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | |
| Mann | -0.05 | 0.35 | ns. | -0.14 | 0.39 | ns. | 0.06 | 0.37 | ns. |
| Alter | -0.01 | 0.01 | ns. | -0.02 | 0.01 | + | 0.00 | 0.01 | ns. |
| Wirtsch. Konfliktlinie | 1.42 | 0.26 | *** | 0.53 | 0.27 | + | 0.69 | 0.25 | ** |
| Neue kult. Konfliktlinie | 0.90 | 0.23 | *** | -0.26 | 0.22 | ns. | -0.91 | 0.22 | *** |
| Alte kult. Konfliktlinie | 0.27 | 0.18 | ns. | -1.13 | 0.27 | *** | 0.04 | 0.20 | ns. |
| Log Likelihood | -361.24 | | | | | | | | |
| Pseudo R2 | 0.27 | | | | | | | | |
| Wald Chi2 | 263.76 *** | | | | | | | | |
| n | 364 | | | | | | | | |

+ $p < .10$ * $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$

FDP+ ist Referenzkategorie

Tabelle T: Maximaleffekte der Multinomialen Regression nach Jahr und für die Deutschschweiz.

| | Gesamtschweiz | | | | | | | | Deutschschweiz | | | | | | | |
|--|---------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|----------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| | 1996 | | | | 2007 | | | | 1996 | | | | 2007 | | | |
| | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ | SP+ | CVP+ | FDP+ | SVP+ |
| Selbständige | -0.14 | -0.08 | 0.24 | -0.02 | 0.14 | -0.07 | -0.08 | 0.01 | -0.24 | -0.03 | 0.26 | 0.02 | 0.28 | -0.14 | -0.14 | 0.00 |
| Einfache Arbeiter | -0.01 | -0.02 | -0.03 | 0.06 | -0.09 | 0.19 | -0.09 | -0.01 | 0.06 | -0.02 | -0.06 | 0.02 | 0.02 | 0.17 | -0.14 | -0.04 |
| Gelernte Arbeiter | 0.02 | 0.02 | -0.06 | 0.02 | 0.14 | 0.04 | -0.12 | -0.06 | -0.01 | 0.02 | -0.05 | 0.04 | 0.27 | 0.01 | -0.21 | -0.07 |
| Manager | 0.07 | -0.04 | -0.10 | 0.07 | 0.04 | 0.04 | -0.06 | -0.03 | 0.04 | -0.02 | -0.10 | 0.08 | 0.12 | 0.02 | -0.10 | -0.04 |
| Technische Experten | 0.16 | -0.04 | -0.11 | -0.02 | 0.07 | 0.04 | -0.05 | -0.07 | 0.13 | -0.02 | -0.07 | -0.03 | 0.14 | 0.01 | -0.07 | -0.08 |
| Sozio-kult. Spezialisten | 0.11 | -0.01 | -0.07 | -0.03 | 0.18 | -0.03 | -0.09 | -0.06 | 0.09 | -0.01 | -0.04 | -0.04 | 0.30 | -0.07 | -0.15 | -0.08 |
| (Ref. Routinierte und non-manuelle Arbeiter) | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Bildung, mittel | -0.10 | 0.01 | 0.07 | 0.02 | -0.17 | -0.02 | 0.11 | 0.09 | -0.16 | 0.07 | 0.03 | 0.06 | -0.11 | -0.07 | 0.07 | 0.10 |
| Bildung, hoch | -0.13 | 0.03 | 0.03 | 0.07 | -0.17 | 0.07 | 0.08 | 0.02 | -0.19 | 0.10 | -0.01 | 0.10 | -0.11 | 0.07 | 0.03 | 0.01 |
| (Ref. Bildung, niedrig) | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Einkommen, mittel | -0.14 | 0.02 | 0.11 | 0.01 | -0.15 | -0.02 | 0.05 | 0.13 | -0.17 | -0.01 | 0.17 | 0.01 | -0.19 | -0.05 | 0.06 | 0.18 |
| Einkommen, hoch | -0.22 | -0.02 | 0.25 | 0.00 | -0.23 | 0.01 | 0.17 | 0.05 | -0.25 | -0.02 | 0.28 | -0.01 | -0.27 | -0.01 | 0.21 | 0.07 |
| (Ref. Einkommen, niedrig) | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Mann | -0.02 | 0.04 | -0.01 | -0.01 | 0.00 | -0.01 | 0.01 | 0.01 | 0.01 | 0.00 | 0.02 | -0.03 | -0.01 | -0.02 | 0.01 | 0.01 |
| Alter | 0.23 | -0.05 | -0.11 | -0.06 | -0.02 | -0.12 | 0.10 | 0.03 | 0.26 | -0.03 | -0.14 | -0.09 | 0.03 | -0.19 | 0.10 | 0.06 |
| Wirtschaftliche Konfliktlinie | 0.49 | -0.06 | -0.34 | -0.09 | 0.78 | -0.15 | -0.50 | -0.14 | 0.52 | -0.06 | -0.35 | -0.11 | 0.83 | -0.15 | -0.63 | -0.05 |
| Neue kulturelle Konfliktlinie | 0.74 | -0.13 | -0.19 | -0.42 | 0.95 | -0.07 | -0.05 | -0.84 | 0.82 | -0.14 | -0.03 | -0.65 | 0.93 | -0.11 | -0.02 | -0.80 |
| Alte kulturelle Konfliktlinie | 0.32 | -0.53 | 0.11 | 0.10 | 0.42 | -0.45 | 0.03 | 0.01 | 0.32 | -0.58 | 0.15 | 0.10 | 0.50 | -0.58 | 0.04 | 0.03 |

Restkategorien auf Null oder Mittelwert gesetzt. Werte über -/+0.25 hervorgehoben.

